



5. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 24. Februar 2000

Inhalt	Seite
Nachrufe	
Ehemalige Abgeordnete Rudolf Luster, Horst Kliche und Dieter Pavlik _____	165 (A, B)
Geschäftliches	
Ausgeschiedener Abgeordneter	
Abg. Dr. Körting _____	165 (C)
Nachgerückte Abgeordnete	
Frau Abg. Dr. Tesch _____	165 (D)
Liste der Dringlichkeiten _____	166 (A)
Nachwahl	
Ein Abgeordneter sowie dessen Stellvertreter zum Mitglied der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin	
- Drs 14/94 - _____	165 (C)
Ergebnis _____	213 (A)
Ein Abgeordneter sowie dessen Stellvertreter zum Mitglied der Gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftskommission mit Entscheidungsbefugnis für die Universitätsklinik in Berlin	
- Drs 14/95 - _____	165 (D)
Ergebnis _____	213 (A)
Konsensliste	
I. Lesung über Gesetz zum Vierten Rundfunkänderungsstaatsvertrag	
- Drs 14/164 - _____	165 (B)
I. Lesung über Gesetz über die Zulassung zu den Hochschulen des Landes Berlin in zulassungsbeschränkten Studiengängen (Berliner Hochschulzulassungsgesetz - BerHZG)	
- Drs 14/171 - _____	165 (B)

Inhalt	Seite
Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	
– Drs 14/133 – _____	165 (B)
Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	
– Drs 14/134 – _____	165 (B)
Große Anfrage über Perspektiven einer sozialen Wohnungswirtschaft in Berlin	
– Drs 14/131 – _____	165 (B)
Große Anfrage über Berlin im entscheidenden Jahr der Verwaltungs- und Gebietsreform: Wie werden die gesetzlichen Regelungen über eine bürgernahe Verwaltung durchgesetzt?	
– Drs 14/132 – _____	166 (A)
Beschlussempfehlung über Bundesratsinitiative zur Wiedereinführung der Vermögenssteuer	
– Drs 14/154 – _____	166 (A)
Beschlussempfehlung über Berücksichtigung der zweigleisigen Fernbahnverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof am Bahnhof Ostkreuz	
– Drs 14/192 – _____	166 (A)
Beschluss _____	213 (C)
Antrag über Versprechungen der großen Koalition (4): Verlängerung der Straßenbahnlinie 20 von der Eberswalder Straße durch die Bernauer Straße zum Nordbahnhof im bestehenden Straßenprofil	
– Drs 14/156 – _____	166 (A)
Antrag über Errichtung eines dauerhaften Stellplatzes für Sinti und Roma im ehemaligen Stauraum Dreilinden	
– Drs 14/176 – _____	166 (A)
Antrag über Zuverlässigkeit für die soziale Stadterneuerung	
– Drs 14/178 – _____	166 (A)
Antrag der Fraktion über Bestandsanalyse über Asbestgefahren	
– Drs 14/179 – _____	166 (A)
Antrag über finanzielle Unterstützung Berlins für die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten	
– Drs 14/180 – _____	166 (A)

Fragestunde

Transrapid

Abg. Hoffmann (CDU) _____	167 (B, D)
Sen Strieder _____	167 (B, D), 168 (A, B)
Abg. Cramer (GRÜNE) _____	167 (C)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	168 (A)
Abg. Gaebler (SPD) _____	168 (B)

Spreebegradigung an der Schleuse Charlottenburg und Erhalt von Kleingartenflächen

Abg. Gaebler (SPD) _____	168 (C), 169 (A)
Sen Strieder _____	168 (C), 169 (A, B, C, D)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	169 (A)
Abg. Cramer (GRÜNE) _____	169 (B)
Abg. Berger (GRÜNE) _____	169 (C)

Berlin – Modellregion europäischer Beschäftigungspolitik oder arbeitsmarktpolitisches Niemandsland?

Frau Abg. Dr. Barth (PDS) _____	169 (D), 170 (B)
StS Dr. Schröder _____	170 (A, B, C, D)
Frau Abg. Dr. Klotz (GRÜNE) _____	170 (C)
Frau Abg. Hopfmann (PDS) _____	170 (D)

Freundessanierung statt Plattensanierung bei der Firma Aubis

Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE) _____	171 (A, C)
Sen Kurth _____	171 (B, C, D), 172 (A)
Frau Abg. Hämmerling (GRÜNE) _____	171 (D)
Abg. Wieland (GRÜNE) _____	171 (D)

Geplante Auswechslung der Leuchten am Pariser Platz

Frau Abg. Galland (CDU) _____	172 (A)
Sen Strieder _____	172 (B)

Love-Parade im Großen Tiergarten

Abg. Schuster (SPD) _____	172 (B, D), 173 (B)
Sen Branoner _____	172 (B), 173 (A, B, C, D)
Abg. Berger (GRÜNE) _____	173 (C)
Frau Abg. Ströver (GRÜNE) _____	173 (C)

Wann kommt das Semesterticket Berlin-Brandenburg?

Abg. Hoff (PDS) _____	173 (D), 174 (B)
Sen Strieder _____	174 (A, B, C, D), 175 (B)
Abg. Cramer (GRÜNE) _____	174 (C)
Abg. Gaebler (SPD) _____	175 (A)

Spontane Fragestunde

Unterrichtsfach Religion

Abg. Schlede (CDU) _____	175 (B)
RBm Diepgen _____	175 (C)

Inhalt	Seite
Ausbildungsplätze in der Hauptverwaltung	
Frau Abg. Thieme-Duske (SPD) _____	175 (D), 176 (A)
Sen Dr. Werthebach _____	175 (D), 176 (A)
Internationale Bauausstellung „Fürst-Pückler-Land“	
Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS) _____	176 (A, B)
Sen Branoner _____	176 (B)
Erhöhung der Arbeitszeit für Lehrer	
Abg. Mutlu (GRÜNE) _____	176 (C)
Bm Böger _____	176 (C, D)
Unterschiedliche Rabattierungen für Behördentickets oder Jobtickets	
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	177 (A)
Sen Dr. Werthebach _____	177 (A)
Fixerstuben	
Frau Abg. Dott (PDS) _____	177 (A, B)
Bm Böger _____	177 (B, C)
Gesetzliche Verpflichtung zur Errichtung der Abwasserkanalisation	
Abg. Czaja (CDU) _____	177 (C, D)
Sen Strieder _____	177 (C, D)
Beschleunigte Verfahren bei der Jugendkriminalität	
Abg. Weinschütz (GRÜNE) _____	177 (D), 178 (A)
RBm Diepgen _____	178 (A, B)
Mieterbeiräte bei der Wohnungsbaugesellschaft WIR	
Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE) _____	178 (B)
Sen Strieder _____	178 (B)
Internationales Solarcenter in Berlin	
Abg. Over (PDS) _____	178 (C)
Sen Strieder _____	178 (C, D)
Aufarbeitung von CDU-Regierungskriminalität	
Abg. Wieland (GRÜNE) _____	178 (D), 179 (A)
RBm Diepgen _____	179 (A, B)
I. Lesung	
Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für das Haushaltsjahr 2000 (Haushaltsgesetz 2000 – HG 2000)	
– Drs 14/150 – _____	179 (C)
verbunden mit	

Inhalt	Seite
Berichte	
Die Finanzplanung von Berlin 1999 bis 2003	
– Drs 14/157 – _____	179 (C)
Die Investitionsplanung von Berlin 1999 bis 2003	
– Drs 14/166 – _____	179 (C)
verbunden mit	
I. Lesung	
Gesetz zur Sanierung des Haushalts 2000 (Haushaltssanierungsgesetz 2000 – HSanG 2000)	
– Drs 14/202 – _____	179 (D)
Sen Kurth _____	179 (D)
Abg. Liebich (PDS) _____	182 (A)
Abg. Kaczmarek (CDU) _____	184 (D)
Frau Abg. Werner (GRÜNE) _____	187 (D)
Frau Abg. Dunger-Löper (SPD) _____	190 (A)
Gesetz über demokratische Kontrollrechte bei der Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe	
– Drs 14/174 – _____	192 (C)
Frau Abg. Paus (GRÜNE) _____	192 (C)
Abg. Atzler (CDU) _____	193 (B)
Abg. Wolf (PDS) _____	194 (A)
Abg. Dr. Borghorst (SPD) _____	194 (B)
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie (DKLB-Gesetz)	
– Drs 14/194 – _____	194 (D)
Frau Abg. Ströver (GRÜNE) _____	194 (D)
Wahlen	
Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin	
– Drs 14/184 – _____	195 (B)
Zwei Personen zu Mitgliedern des Verwaltungsrats der Feuersozietät Berlin Brandenburg	
– Drs 14/155 – _____	195 (B)
Ergebnis _____	213 (B)
Drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)	
– Drs 14/167 – _____	195 (C)
Abg. Wieland (GRÜNE) _____	195 (C)
Ergebnis _____	213 (C)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Große Anfrage		Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB	
Die Sonne in die Stadt holen – Erzeugung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen in Berlin		– Drs 14/182 – _____	205 (D)
– Drs 14/163 – _____	196 (B)		
verbunden mit			
Antrag		Anträge	
Forderungen an andere verpflichten uns selbst: Der Strombezug des Abgeordnetenhauses		Vorbildfunktion der Politik im Kampf gegen Filz und Korruption	
– Drs 14/177 – _____	196 (B)	– Drs 14/175 – _____	205 (D)
Frau Abg. Tharan (GRÜNE) _____	196 (C)	Abg. Wieland (GRÜNE) _____	206 (A)
Sen Strieder _____	197 (C)	Abg. Braun (CDU) _____	206 (D)
Abg. Berger (GRÜNE) _____	199 (D)	Abg. Spindler (PDS) _____	207 (C)
Abg. Goetze (CDU) _____	201 (A)	Abg. Benneter (SPD) _____	208 (B)
Abg. Queringässer (PDS) _____	202 (A)	Abg. Dr. Wruck (fraktionslos) _____	209 (B)
Abg. Dr. Rogall (SPD) _____	203 (C)		
		Integriertes Verkehrskonzept für die Innenstadt – Alternativen zur U 5 – Verlängerung zwischen Lehrter Bahnhof und Alexanderplatz	
		– Drs 14/181 – _____	209 (D)
Beschlussempfehlungen		Unterstützung der Gedenkveranstaltung anlässlich des 55. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen	
Soziale und kulturelle Infrastruktur trotz vorläufiger Haushaltswirtschaft sichern		– Drs 14/195 – _____	210 (A)
– Drs 14/153 – _____	205 (B)	Abg. Brauer (PDS) _____	210 (A)
1. Nahverkehrsbericht – Zwischenbilanz des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg (VBB)		Frau Abg. Ströver (GRÜNE) _____	210 (C)
– Drs 14/190 – _____	205 (B)		
Sanierung der Stettiner Bahn mit Berücksichtigung eines Umsteigebahnhofs am Karower Kreuz		Verlagerung der Zuständigkeit für die Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege	
– Drs 14/191 – _____	205 (C)	– Drs 14/196 – _____	211 (A)
Beschluss _____	213 (C)	Abg. Hoff (PDS) _____	211 (B)
		Abg. Weinschütz (GRÜNE) _____	211 (D)
Vermögensgeschäfte		Annahme einer Entschließung über Verkauf der Bundesdruckerei durch die Bundesregierung	
– Drsn 14/197 und 14/198 – _____	205 (C)	– Drs 14/199 – _____	212 (C)
Beschlüsse _____	213 (D), 214 (A)	Beschluss _____	214 (A)

(A) Präsident Führer eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 5. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer recht herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 13. Februar ist Rudolf Luster im Alter von 79 Jahren verstorben. Er gehörte von 1950 bis 1951 der Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin an und war ab 1955 Bezirksstadtrat in Steglitz und anschließend Senatsdirektor beim Senator für Inneres. 1967 wurde Rudolf Luster in das Abgeordnetenhaus von Berlin gewählt, dem er als Mitglied der CDU-Fraktion bis 1976 angehörte. Von 1976 bis 1980 vertrat er Berlin im Deutschen Bundestag, von 1979 bis 1994 war er Mitglied des Europäischen Parlaments.

Mit Rudolf Luster verliert unsere Stadt einen engagierten Politiker und einen hoch angesehenen Repräsentanten, der über Jahrzehnte die Politik in und für Berlin mitgestaltet hat.

Rudolf Luster war Europa-Politiker aus tiefster Überzeugung. Mit Leidenschaft hat er für den Zusammenschluss der Völker Europas geworben und gearbeitet. Schon 1983 hat er gemeinsam mit seinem Kollegen Dr. Gero Pfennig den Entwurf einer Verfassung für die Europäische Union vorgelegt. Als Verfassungsexperte hatte er auf europäischer Ebene hohes Ansehen. Auch hatte er wesentlichen Anteil an der Stärkung der Position des Europäischen Parlaments.

Rudolf Luster war ein vorbildlicher Parlamentarier, der sich durch Geradlinigkeit, Menschlichkeit, Fairness und Humor auszeichnete. Sein Wirken orientierte sich an seiner Überzeugungstreue, seinem christlichen Glauben und an der Nähe zu den Bürgern.

(B) Berlin hat Rudolf Luster viel zu verdanken. Wir gedenken seiner mit Trauer und Hochachtung.

Am 6. Februar ist der ehemalige Abgeordnete, unser Kollege Horst Kliche im Alter von 61 Jahren gestorben. Er gehörte von 1985 bis 1995 der SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin an.

Horst Kliche war Kommunalpolitiker aus Überzeugung. In die Arbeit im Landesparlament brachte er seine Erfahrungen aus der Bezirksverordnetenversammlung von Spandau ein. Nach zehnjähriger Zugehörigkeit zum Abgeordnetenhaus kehrte er dann in die Kommunalpolitik zurück, um erneut „vor Ort“ für die Menschen, die ihm so am Herzen lagen, in seinem Bezirk tätig zu sein. Sein Engagement wird unvergessen bleiben.

Im Alter von 64 Jahren ist am 11. Februar der frühere Abgeordnete Dieter Pavlik verstorben. Dieter Pavlik gehörte zu denen, die nach Öffnung der Mauer nicht nur

nach Veränderungen gerufen, sondern sich selbst engagiert haben. Er trat 1990 in die SPD ein, gehörte von Mai 1990 bis Januar 1991 der demokratisch gewählten Stadtverordnetenversammlung von Berlin an und war Stadtrat für Bildung im Magistrat von Berlin. Von 1991 bis 1995 war er dann Mitglied der ersten Gesamtberliner Fraktion der SPD hier im Berliner Abgeordnetenhaus. Stets an der Sache orientiert, hat er ohne öffentliches Aufsehen mit großem Pflichtbewusstsein an den Aufgaben mitgearbeitet, vor denen Berlin in den Monaten unmittelbar vor der Einheit und in den Jahren danach stand. Dafür gebührt ihm Dank.

Meine Damen und Herren, Sie haben sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben – ich danke Ihnen.

Ich komme dann zum Geschäftlichen: Für den ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Ehrhart Körting – SPD – begrüße ich in unserem Kreis die Nachrückerin Frau Dr. Felicitas Tesch. Seien Sie herzlich willkommen!

[Beifall]

Wir haben in einer Besprechung der Geschäftsführer der Fraktionen mitgeteilt, dass wir eine Nachwahl bzw. Ersatzwahl durchzuführen haben. Das Abgeordnetenhaus hat in seiner Sitzung am 20. Januar dieses Jahres u. a. drei Abgeordnete zu Mitgliedern der Gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftskommission mit Entscheidungsbefugnis für die Universitätsklinik gewählt. Gewählt wurden die Abgeordneten Ulrich Eichler – CDU –, Dr. Ullrich Meier – CDU – und Peter Schuster – SPD –. Gemäß § 68 a des Berliner Hochschulgesetzes müssen die vom Abgeordnetenhaus zu wählenden Mitglieder gleichzeitig Mitglieder der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität oder der Humboldt-Universität sein. Dieser Tatbestand liegt bei dem gewählten Mitglied der Gemeinsamen Kommission Herr Ulrich Eichler – CDU – nicht vor. Die Fraktion der CDU schlägt daher vor, dass für das bisherige Mitglied der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Dr. Ullrich Meier nunmehr das stellvertretende Mitglied Peter Kittelmann diese Funktion wahrnehmen soll und dafür Herr Dr. Ullrich Meier stellvertretend sein soll. Wer diesem Wechsel zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das so beschlossen.

Nun müssen wir noch für das bisher unzulässigerweise gewählte Mitglied der Gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftskommission Ulrich Eichler eine Nachwahl durchführen. Hier schlägt die Fraktion der CDU Herrn Peter Kittelmann vor, der bisher stellvertretendes Mitglied war. Als neues stellvertretendes Mitglied wird dafür Herr Andreas Apelt vorgeschlagen. Wer diesem Vorschlag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die Genannten so gewählt; das ist so beschlossen.

Schließlich weise ich Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste:

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:			
TOP 2	14/164	I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zum Vierzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag	bereits vorab an EuroBundBra
TOP 4	14/171	I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Zulassung zu den Hochschulen des Landes Berlin in zulassungsbeschränkten Studiengängen (Berliner Hochschulzulassungsgesetz – BerlHZG)	an WissForsch u. Haupt
TOP 7	14/33	Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	vertagt
TOP 8	14/34	Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	vertagt
TOP 11	14/131	Große Anfrage der Fraktion der PDS über Perspektiven einer sozialen Wohnungswirtschaft in Berlin	vertagt

Präsident Führer

(A)	TOP 12	14/132	Große Anfrage der Fraktion der PDS über Berlin im entscheidenden Jahr der Verwaltungs- und Gebietsreform: Wie werden die gesetzlichen Regelungen über eine bürgernahe Verwaltung durchgesetzt?	vertagt	(C)
	TOP 15	14/154	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. Januar 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS über Bundesratsinitiative zur Wiedereinführung der Vermögensteuer, Drucksache 14/29	abgelehnt	
	TOP 15 C	14/192	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 16. Februar 2000 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berücksichtigung der zweigleisigen Fernbahnverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof am Bahnhof Ostkreuz, Drucksache 14/119	angenommen	
	TOP 17	14/156	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Versprechungen der großen Koalition (4): Verlängerung der Straßenbahnlinie 20 von der Eberswalder Straße durch die Bernauer Straße zum Nordbahnhof im bestehenden Straßenprofil	bereits vorab an BauWohnV u. zusätzlich an Haupt	
	TOP 19	14/176	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Errichtung eines dauerhaften Stellplatzes für Sinti und Roma im ehemaligen Stauraum Dreilinden	an BauWohnV u. Haupt	
	TOP 21	14/178	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Zuverlässigkeit für die soziale Stadterneuerung	an BauWohnV	
	TOP 22	14/179	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Bestandsanalyse über Asbestgefahren	an BauWohnV	
	TOP 23	14/180	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über finanzielle Unterstützung Berlins für die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten	an Kult u. Haupt	

und das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin:

(B)		nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln	(D)	
	1.	Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Sanierung des Haushalts 2000 (Haushaltssanierungsgesetz 2000 – HSanG 2000) – Drs 14/202 –		i. V. m. TOP 3
	2.	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie (DKLB-Gesetz) – Drs 14/194 –		als TOP 5 A
	3.	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 16. Februar 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS über 1. Nahverkehrsbericht – Zwischenbilanz des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg (VBB) – Drs 14/190 –		als TOP 15 A
	4.	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 16. Februar 2000 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Sanierung der Stettiner Bahn mit Berücksichtigung eines Umsteigebahnhofs am Karower Kreuz – Drs 14/191 –		als TOP 15 B
	5.	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 16. Februar 2000 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berücksichtigung der zweigleisigen Fernbahnverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof am Bahnhof Ostkreuz – Drs 14/192 –		als TOP 15 C
	6.	Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 23. Februar 2000 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 30/1999 und 2/2000 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) – Drs 14/197 und 14/198 –		als TOP 15 D
	7.	Antrag der Fraktion der PDS über Unterstützung der Gedenkveranstaltung anlässlich des 55. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen – Drs 14/195 –		als TOP 24 A

Präsident Führer

(A)	<p>8. Antrag der Fraktion der PDS über Verlagerung der Zuständigkeit für die Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege – Drs 14/196 –</p> <p>9. Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und der Fraktion der GRÜNEN auf Annahme einer Entschließung über Verkauf der Bundesdruckerei durch die Bundesregierung – Drs 14/199 –</p>	(C)
	<p>als TOP 24 B</p> <p>als TOP 24 C</p>	

Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird jeweils an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

Folgende Senatsmitglieder haben sich für ihre Abwesenheit während der Sitzung entschuldigt: Frau Bürgermeisterin Christa Thoben wird von 16 bis 18 Uhr abwesend sein. Sie nimmt an einer Vorstands- und Kuratoriumssitzung der Stiftung „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ teil. Herr Senator Dr. Werthebach verlässt das Plenum mit der letzten Maschine nach Bonn. Er fliegt zu der Bundesratssitzung am 25. Februar. Der Ältestenrat hat davon Kenntnis genommen. Ein weiteres Senatsmitglied entschuldige ich, und ich glaube, diese Entschuldigung gilt als angenommen: Frau Senatorin Gabriele Schöttler ist erkrankt und kann daher nicht an der heutigen Sitzung teilnehmen. Im Namen des Hauses übermittele ich ihr Genesungswünsche.

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

(B)

Eine Mündliche Anfrage zum

Transrapid

wird gestellt vom Abgeordneten Hoffmann von der Fraktion der CDU.

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Welche Chancen sieht der Senat, das Projekt Transrapid nach dieser unbefriedigenden Entscheidung des Bundes weiterhin für Berlin zu verwirklichen, und wie stark betrifft diese Entscheidung den Standort Berlin?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Herr Senator Strieder das Wort!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Senat bedauert, dass sich das Projekt Transrapid zwischen Berlin und Hamburg nicht realisieren lässt;

[Oh! von links]

denn diese Transrapid-Technologie ist eine Weiterentwicklung, die nach wie vor für große Distanzen zwischen großen Agglomerationen sinnvoll sein kann. Für Berlin bedeutet das vor allem, dass die Unternehmen, wie beispielsweise Siemens und ADtranz, ihr technologisches Know-how nicht einbringen könnten. Es wäre auch eine Attraktivität für das Kompetenzzentrum Verkehrstechnologie Berlin gewesen. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass allein die Verbindung des Transrapid 150 zusätzliche Arbeitsplätze in Berlin geschaffen hätte.

[Zuruf des Abg. Cramer (GRÜNE)]

Ob es sich nach dieser Entscheidung ermöglichen lässt, den Transrapid im Raum Berlin überhaupt noch einzusetzen, wird

derzeit geprüft und in Zusammenarbeit mit der Bundesregierung weiter verfolgt. Genaue Auskünfte darüber können noch nicht gegeben werden.

Präsident Führer: Gibt es eine Zusatzfrage vom Fragesteller? – Das ist nicht der Fall. Dann hat zu der ersten Zusatzfrage das Wort der Abgeordnete Cramer von der Fraktion der Grünen.

Cramer (GRÜNE): Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, dass die Entscheidung gegen den Transrapid Berlin-Hamburg einvernehmlich von der Bundesregierung, dem Betreiber Deutsche Bahn AG und dem Industriekonsortium gefällt wurde und dass insbesondere ADtranz frühzeitig davor gewarnt hat, dieses Projekt zu verwirklichen, weil es kein Exportschlager wird, weil es hoher Subventionen bedarf? Am 7. Februar 1999 kommentierte die „FAZ“ diese Entscheidung mit „Ende einer Irrfahrt“. Ich frage Sie: Wollen Sie diese Irrfahrt auf kurzer Strecke weiterführen, oder sind Sie der Meinung, dieses Projekt lasse sich nicht im hoch entwickelten Schienenverkehrsnetz Europas und erst recht nicht in Berlin verwirklichen?

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter Cramer! Ich bedauere außerordentlich, dass die Industrie – nach dem hohen Forschungsaufwand, der für den Transrapid getrieben worden ist, und nachdem die Industrie viel Druck gemacht hat, dass ein erfolgreiches Planfeststellungsverfahren für diesen Korridor durchgeführt wird, und nachdem die Industrie immer wieder damit argumentiert hat, dass der Transrapid eine Referenzstrecke brauche, um ein exportfähiges Technologieprojekt und -produkt in Deutschland zu sein – nicht bereit ist, eigenständig ausreichende Risiken zu übernehmen, um ein solches Projekt realisierbar zu machen.

[Wieland (GRÜNE): Das wissen alle, nur Sie nicht!]

Wenn dieses Projekt das hält, was die Industrie uns immer versprochen hat, könnte die Industrie auch dieses Risiko eingehen. Ob es allerdings wirklich sinnvoll ist, durch die gebaute Stadt und gegebenenfalls auch noch im Tunnel zwischen Berlin und dem Flughafen Berlin Brandenburg International einen Transrapid fahren zu lassen, der seine eigentlichen Stärken auf dieser kurzen Strecke nicht ausspielen kann, wage ich zu bezweifeln.

[Wieland (GRÜNE): Sie wollen doch nach Dresden, quer durch die Stadt! – Cramer (GRÜNE): Nach Wladiwostok!]

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage stellt der Fragesteller!

Hoffmann (CDU): Herr Senator! Welche Anstrengungen werden konkret unternommen, um Berlin überhaupt bei diesem Projekt im Gespräch zu halten? Es ist nicht die Rede davon, dass das Projekt grundsätzlich stirbt, sondern es wird wahrscheinlich nach Nordrhein-Westfalen auswandern. Düsseldorf-Köln-Bonn-Frankfurt ist im Gespräch. So gesehen, bleibt Berlin ein guter Standort; man könnte eine Strecke nach München oder Prag anvisieren. Welche Überlegungen gibt es in dieser Hinsicht, und wie stark ist das Interesse im Senat?

Präsident Führer: Herr Senator!

(A) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Vor diesem Eigentor, dass die Berliner den Transrapid nicht wollen und er dann in Nordrhein-Westfalen verwirklicht wird, haben ich und der Senat immer gewarnt. Es ist eine typische Diskussionskultur, die es in Berlin hin und wieder gibt, dass man ein Projekt selbst nicht will, das andere Bundesländer als durchaus attraktiv empfinden. Daran ist das Projekt aber letztlich nicht gescheitert, sondern es scheitert daran, dass die Industrie nicht mehr ihren eigenen Versprechungen glaubt, dass es ein rentables Projekt sein könnte, und in Folge dessen nicht genügend Finanzmittel für dieses Technologieprojekt zur Verfügung stellt.

Ich glaube nicht, dass es einen Sinn hat, dass Berlin jetzt andere Strecken, z. B. Berlin-Prag, ins Gespräch bringt; denn dort stellt sich die gleiche Frage der Kosten des Betriebsrisikos, das die Bahn nicht übernimmt und das auch die Industrie bisher nicht zu übernehmen bereit war. Entscheidend ist, dass nach der Entscheidung, dass der Transrapid nicht zwischen Berlin und Hamburg verkehren wird, endlich die Bahnlinie so beschleunigt wird, dass wir die Anbindung zwischen Berlin und Hamburg bekommen, auf die wir seit langem warten.

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage hat Frau Matuschek!

Frau Matuschek (PDS): Herr Senator! Sie sprachen vorhin über Ihre Zweifel bezüglich einer kürzeren Verbindung zwischen Berlin-Mitte und dem Flughafen und betonten Ihre Zweifel, dass der Transrapid dort seine Stärken ausspielen könnte. Kann es sein, dass Ihre Zweifel möglicherweise so stark sind, dass eine Machbarkeitsstudie oder weitere Planungen innerhalb Berlins sich von vornherein als obsolet erklären und man darauf verzichtet und sagt: Ende mit dem Drama! –?

Präsident Führer: Herr Senator!

(B) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Im Rahmen der Verkehrstechnologie, Frau Abgeordnete, kann ich Ihnen da nur antworten: Nichts ist unmöglich.

[Wieland (GRÜNE): Das ist das Motto Ihrer Amtsführung!]

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage stellt Abgeordneter Gaebler von der Fraktion der SPD – bitte sehr!

Gaebler (SPD): Herr Senator! Meinen Sie wirklich, dass es Sinn macht, wenn man nun auf mehr oder weniger Teufel kommt raus eine Anwendungsstrecke in Berlin realisieren will – obwohl Sie ja selber schon angedeutet haben, dass es vom Einsatzgebiet her sicherlich fragwürdig ist, wenn man sagt, es ist eine Technik, mit der man über große Entfernungen Agglomerationen verbindet? Der Lehrter Bahnhof und der Flughafen Schönefeld werden das nicht ganz hergeben, glaube ich. – Vielleicht tut es der Technologie besser, wenn man tatsächlich eine realistische Anwendungsstrecke z. B. in einem Exportland sucht, so dass man damit letztendlich auch die Realisierung einer solchen Strecke wahrscheinlicher macht?

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Genau das wollte ich ausdrücken. Der Verkehr eines Transrapids im Tunnel mit Begegnungsverkehr, der bisher nicht geprüft ist, in der gebauten Stadt, mit den Lärmproblemen, die ab Tempo 200 zu erwarten sind – genau das sind die Probleme, die sich stellen. Deswegen glaube ich nicht, dass man eine große Erwartungshaltung in der Öffentlichkeit erzeugen sollte, dass dieses Projekt in absehbarer Zeit in Berlin realisiert werden wird. Deswegen war auch meine Antwort auf die Kollegin Matuschek so. Sie hat gesagt: Kann es sein, dass eine Prüfung obsolet wird? – Genau so ist es. Es könnte sein, dass eine weitere Prüfung obsolet ist.

Präsident Führer: Wir kommen dann zur nächsten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Gaebler über

Spreebegradigung an der Schleuse Charlottenburg und Erhalt von Kleingartenflächen

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Sachstand hinsichtlich des Spreeausbaus zur westlichen Anbindung der Schleuse Charlottenburg, und welche Anstrengungen hat der Senat unternommen bzw. wird er unternehmen, hier zu einer kostengünstigen und umweltverträglichen Lösung mit möglichst geringen Eingriffen in den Spreeverlauf und die angrenzenden Nutzungen zu kommen?

2. Welche Möglichkeiten zur Anlage von Ersatzflächen für den absehbaren Verlust von Kleingartenparzellen in diesem Bereich sieht der Senat, und welche Maßnahmen wird er zur Absicherung und Erschließung solcher Flächen treffen?

Präsident Führer: Zur Beantwortung – Herr Senator Strieder. Bitte sehr!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gaebler! Nachdem 1997 das Einvernehmen zum Bau der Schleuse Charlottenburg durch das Land Berlin erteilt worden ist, kommt es jetzt darauf an, dass wir die Einbindung der Schleuse an den Westhafenkanal und an die Spree gemeinsam regeln. Deshalb wird das Planfeststellungsverfahren fortgesetzt. Wir haben in den vergangenen Monaten und Jahren seit 1997 intensive und zeitaufwendige Verhandlungen mit der Wasser- und Schifffahrtsdirektion geführt. Dabei ist es gelungen, dass das Wasserstraßenneubauamt von den 1995 und 1997 vorgelegten Plänen abgewichen ist und diese Planungen wesentlich verändert werden konnten. Wir konnten zwar nicht die geschwungene Variante, wegen der von Privaten zu erwerbenden Grundstücke, realisieren. Aber die Realisierung dieser Variante hätte auch ganz wesentliche Eingriffe in Natur und Landschaft der Uferbereiche bedeutet.

Es gibt jetzt weitergehende Schritte, die verabredet sind. Wir haben uns darauf verständigt, dass der entstehende Altarm nicht verfüllt wird, dass die Ufergestaltung geändert wird, die Renaturierung des Fürstenbrunner Grabens entfällt und dass auf die Anlage eines künstlichen Auwaldes auf der Mittelinsel im Schleusenbereich verzichtet wird. Es werden durch diese Vereinbarungen, die wir getroffen haben, insgesamt weniger Kleingärten beansprucht, als das vorher der Fall war. Von ursprünglich 60 entfallenden Kleingärten müssen jetzt nur noch 37 entfallen. Diese neue, überarbeitete Planung trägt den Anforderungen der Bundeswasserstraßenverwaltung an die Sicherheit und Leichtigkeit des Schiffsverkehrs auf der einen Seite Rechnung. Sie reduziert, das ist aus unserer Sicht besonders wichtig, die Inanspruchnahme von Kleingartenflächen. Sie schafft erhebliche Flächenpotentiale für die Neuanlage von Kleingärten. Sie sichert den Wasseranschluss des Grundstücks der Gewerbeirma Kluwe, und sie schafft die Möglichkeit zur Neugestaltung des Ufergrünzugs. Letztlich muss nur ein ganz kleiner Teil von einem privaten Eigentümer erworben werden. Es kommt also jetzt abschließend noch darauf an, dass die Wasserschifffahrtsdirektion auf unser Uferkonzept eingeht – wir verlangen dort die schräge Abböschung – und den Landschaftspflegebegleitplan akzeptiert.

Bei dem Bau der Schleuse Charlottenburg sind schon einige Parzellen von Kleingärtnern entfallen. Lediglich fünf Kleingärtner wollten auf dem Ersatzgelände an der Lise-Meitner-Straße, das wir angeboten haben, Ersatz haben. Dafür stehen 4 Millionen DM an Landesmitteln zur Verfügung. Damit werden 100 Parzellen hergerichtet. Selbst wenn alle 37, die jetzt noch einmal betroffen wären, eine neue Parzelle an der Lise-Meitner-Straße wollten, sieht man, dass wir mit dem Ersatzgelände leicht auskommen,

Sen Strieder

- (A) dass also kein Kleingärtner wegen des Schleusenneubaus auf eine Parzelle verzichten muss. Alle, die dort eine Parzelle haben, können von uns versorgt werden.

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage durch den Fragesteller – bitte sehr!

Gaebler (SPD): Herr Strieder! Sie hatten schon die Frage Schleuse Charlottenburg und die dortigen „Umsiedlungen“ angesprochen. Da hat es einige Verzögerungen gegeben, wobei nur durch Ihren Einsatz die Flächen irgendwann hergerichtet werden konnten. Können Sie in diesem Fall zusichern, dass die Flächen bedarfsgerecht und zeitnah zur Verfügung stehen, wenn die Maßnahmen vor Ort getroffen werden, und dass nicht wieder ein dreijähriges Hickhack wie bei der letzten Umsiedlungsaktion droht?

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Vielen Dank für die Blumen, Herr Gaebler, dass das meinem Einsatz zu verdanken war. Aber es war auch dem Einsatz des Hauptausschusses zu verdanken, der dann auch diesem Gezerre ein Ende bereitet hat. Da diese Mittel zur Verfügung stehen, können wir gemeinsam davon ausgehen, dass im Jahr 2000 die 100 Parzellen hergerichtet werden können, so dass wir bei Umsiedlungen kein Problem haben werden.

Präsident Führer: Die nächste Frage stellt Frau Matuschek – bitte sehr!

- (B) **Frau Matuschek (PDS):** Herr Senator! Wurden im Zuge der Verhandlungen mit der WSD und der nochmaligen Überarbeitung der Baupläne auch nochmalige Überprüfungen angestellt bezüglich der **wirtschaftlichen Entwicklung der Binnenschifffahrt** angesichts der bisher nicht ausgelasteten Binnenschiffahrtskapazitäten in Berlin, und wurden daraufhin auch Schlussfolgerungen zu einer weiteren Minimierung des Verkehrsprojekts 17, auch der anderen Teile, Teltowkanal und dergleichen, möglicherweise getroffen?

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete Matuschek! Nein! Die Schleuse ist in Auftrag gegeben und wird gebaut. Nun ist es selbstverständlich, dass die Schleuse auch mit den Schiffen, für die sie gebaut wird, erreicht werden muss. Deswegen ergibt sich schlichtweg dieser Abschnitt, über den wir gerade reden, von selbst. Das ist eine Folgeentscheidung der Schleusenentscheidung. Aber es ist ein rein förmliches Planfeststellungsverfahren, weshalb wir über weitere Auswirkungen des Projekts 17 in diesem Zusammenhang nicht nachgedacht haben und keine neueren Untersuchungen angestellt haben.

Präsident Führer: Nächste Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Cramer – bitte!

Cramer (GRÜNE): Herr Senator! Sie haben sich vor den Wahlen gerühmt, dass Sie einen Kompromiss hinbekommen hätten, wonach der zweite Spreedurchstich vermieden werden könnte. Nach den Wahlen tun Sie so, als kümmerte Sie Ihr Geschwätz von gestern nicht, und sind plötzlich für den zweiten Spreedurchstich. Fürchten Sie nicht einen Glaubwürdigkeitsverlust Ihrer Person und der Politik generell, und was wollen Sie dagegen unternehmen, wenn vor den Wahlen anders geredet als nachher gehandelt wird?

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

(C) **Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Herr Abgeordneter Cramer! Man ist als Regierungsvertreter nie davor gefeit, dass die Opposition nicht richtig liest, was man als Regierungsvertreter sagt. Daran kann ich nichts ändern.

Bisher standen 28 Kleingärten in Rede. Nun sind es 37. Das heißt, wir haben einen weiteren Verlust von 9 Kleingärten. Wir haben zusammen mit der Wasser- und Schifffahrtsdirektion eine Abwägung über die Frage vorgenommen, ob es möglich ist, eine abgeschwenkte Variante zu wählen, was bedeutet hätte, dass die Sicherheit und Leichtigkeit nicht oder jedenfalls nicht nach den Anforderungen, die die Wasser- und Schifffahrtsdirektion stellt, gewährleistet werden könnte. Eine weitere Überprüfung des landschaftspflegerischen Begleitplanes hat dazu geführt, dass wir auch in den Auswirkungen auf Natur und Umweltschutz in den Uferbereichen zum Ergebnis gekommen sind, dass die Anlage, wie sie jetzt von uns vorgeschlagen wird, die weniger gravierenden Eingriffe bedeutet, weil wir die Uferbereiche schützen können. Bei der anderen Variante hätte ein sehr tiefes Abgraben sämtlicher Uferbereiche stattfinden müssen, und gerade der Lebensbereich im Übergang zwischen Festland und Wasser wäre davon erheblich betroffen gewesen. Eigentlich wäre es Aufgabe einer grünen Opposition, uns für diese Maßnahmen zu loben.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Präsident Führer: Nächster Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Berger!

(D) **Berger (GRÜNE):** Herr Senator, da Sie uns in Sachen Grün überholen wollen, muss ich den Strauß Disteln von Herrn Cramer – nicht den Strauß Blumen von Herrn Gaebler – durch einen weiteren Strauß Disteln ergänzen und frage Sie: Welche Halbwerzeit haben Senatsbeschlüsse? Sie haben 1997 einen Senatsbeschluss gefällt, in dem Sie ausdrücklich den Vorbehalt gemacht haben, dass der westliche Spreedurchstich nicht stattfinden solle und dass Sie dem keine Zustimmung erteilen; die ganze Sache müsse noch einmal überprüft werden. Damit gingen Sie in die Wahlen, und nach den Wahlen vollziehen Sie ausdrücklich eine Absegnung des westlichen Spreedurchstichs. Was sollen die Menschen, die Ihnen vor den Wahlen zugehört haben, jetzt davon halten?

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter Berger! Ihre Schlussfolgerung ist falsch! Sie haben richtig gesagt, wir hätten 1997 dargestellt, dass die Planungen noch einmal überprüft werden müssten. Genau das haben wir getan. Wir sind zu einem Ergebnis gekommen, das einen weitaus weniger gravierenden Eingriff in Natur und Landschaft beinhaltet, als damals vorgesehen war. Wort gehalten!

[Cramer (GRÜNE): Das glaubt nur Strieder! –
Wieland (GRÜNE): Er will offenbar noch gelobt werden!]

Präsident Führer: Wir kommen zur Mündlichen Anfrage der Frau Abgeordneten Barth von der Fraktion der PDS über

Berlin – Modellregion europäischer Beschäftigungspolitik oder arbeitsmarktpolitisches Niemandsland?

– Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe gibt es für die seit Anfang des Jahres erfolgte Einstellung der Förderung von Strukturanpassungsmaßnahmen und die Kürzungen bei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen – ABM –?

Frau Dr. Barth

- (A) 2. In welchem Umfang und auf welche Art und Weise erfolgen die Einschränkungen, und welche Konsequenzen wird dies für die Träger der Maßnahmen und die Infrastruktur im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe haben?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Herr Staatssekretär Dr. Schröder das Wort – bitte schön!

Dr. Schröder, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ich beantworte Ihre Anfrage im Namen des Senats wie folgt:

Zu 1: Die Förderung von **Strukturanpassungsmaßnahmen** wurde nicht eingestellt. Allerdings stehen zur Weiterführung der Maßnahmen nur begrenzte Haushaltsmittel zu Verfügung, da bis zur Verabschiedung des Landeshaushalts die Beschränkungen der vorläufigen Haushaltswirtschaft gemäß Artikel 89 der Verfassung von Berlin gelten. Nach den uns vorliegenden Informationen und Unterlagen werden die Arbeitsämter ABM in gleichen Größenordnungen wie im Vorjahr fördern. Da dort die Verbindungen relativ gering sind, werden die Arbeitsämter neue ABM problemlos einrichten können.

Zu 2: Im zweiten Halbjahr 1999 wurden verstärkt Strukturanpassungsmaßnahmen eingerichtet, um den seinerzeit rapiden Rückgang in den **Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen**, den ABM, teilweise aufzufangen und damit einer Destabilisierung der öffentlich geförderten Beschäftigten entgegenzuwirken. Die Träger sind in diesem Jahr orientiert, wieder verstärkt ABM zu nutzen. Die flankierende Unterstützung der sozialen Infrastruktur durch ausgewählte Beschäftigungsmaßnahmen wird beibehalten.

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage durch die Fragestellerin – bitte sehr!

- (B) **Frau Dr. Barth** (PDS): Herr Staatssekretär! Können Sie bestätigen, dass für ABM gegenwärtig weder ESF-Mittel noch ARP-Mittel des Landes zur Verfügung stehen und die Träger den vollen Eigenanteil in Höhe von 10 % der Gesamtkosten für AB-Maßnahmen selbst und in bar erbringen müssen, wenn eine Maßnahme gefördert werden soll, und wenn ja, welche Konsequenzen wird dies für die Träger Ihrer Auffassung nach haben?

Präsident Führer: Herr Staatssekretär!

Dr. Schröder, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Abgeordnete! Ich kann das nicht bestätigen. Es stehen auch für die ergänzende Förderung von ABM Landesmittel zur Verfügung. Das Gleiche, was ich eben für SAM gesagt habe, gilt allerdings auch hier, so dass im Augenblick die Mittel nicht in vollem Umfang zur Verfügung stehen. Wir sind auch daran interessiert, eine ergänzende Förderung verstetigt im Jahr 2000 insgesamt für ABM zur Verfügung zu stellen.

Präsident Führer: Eine weitere Zusatzfrage durch die Fragestellerin – bitte!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Staatssekretär! Ist es richtig, dass mit einer Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Landesarbeitsamt und dem Senat die verbleibende Sachmittelausstattung auf Initiative des Senats auf je 6 % der Lohnkosten begrenzt wurde? Wenn ja, welche Gründe gibt es dafür?

Präsident Führer: Herr Staatssekretär!

Dr. Schröder, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Abgeordnete Barth! Es gibt eine Verwaltungsvereinbarung, die allerdings einen anderen

Grund hatte, nämlich den Teil der Bundesanstalt und den Teil der ergänzenden Landesmittel aus einer Hand zur Verfügung zu stellen. Nun gibt es, wenn ich richtig informiert bin, im Land zwei Arbeitsämter, die die im Augenblick zur Verfügung stehende Summe linear über alle Anträge verteilen und so zu dem Ergebnis kommen, dass allen Maßnahmen ein erheblich reduzierter Betrag zur Verfügung steht. Wir haben die Arbeitsverwaltung bereits darauf hingewiesen, dass das nicht unsere Intention ist, sondern wir gehen davon aus, dass entsprechend den Notwendigkeiten und dem Bedarf in den einzelnen Projekten sehr zielgenau entschieden und nicht gleichsam mit dem Rasenmäher darüber gegangen wird. Diese Aktion geht von der Arbeitsverwaltung und den Arbeitsämtern und nicht von unserem Hause aus, und wir sind dabei, das, was im Augenblick geschieht, zu korrigieren.

Präsident Führer: Nächste Zusatzfrage – Frau Abgeordnete Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Herr Staatssekretär! Es ist bekannt geworden, dass Sie beabsichtigen, für Beschäftigte in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen jegliche **Qualifizierungsmöglichkeiten** durch Streichen der Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds, die dort hinein geflossen sind, zu beenden. Halten Sie es für verantwortlich, dass in Bereichen, wo es um Jugendarbeit, Anti-Gewaltarbeit, die Beratung von Aussiedlerinnen und Aussiedlern oder die Betreuung von alten Menschen geht, die ABM-Beschäftigten ohne jede Möglichkeit, sich für diese Tätigkeit zu qualifizieren, arbeiten zu lassen?

Präsident Führer: Herr Staatssekretär – bitte!

Dr. Schröder, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Abgeordnete Klotz! Selbstverständlich gibt es eine ganze Reihe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die sinnvoll nur dann durchgeführt werden können, wenn ergänzende, begleitende Qualifizierung stattfindet. Das ist völlig unumstritten und wird auch in Zukunft der Fall sein. Das beginnt für die Jugendlichen bei „ABM und Lernen“ und geht in anderen Fällen weiter. Was wir allerdings zu realisieren haben, sind die in diesem Jahr beginnenden neuen Rahmenbedingungen der Förderperiode 2000 ff. für den Europäischen Sozialfonds. Wir haben dort die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Sie dürfen sicher sein, dass das Instrument der aktiven Arbeitsmarktpolitik, das wir in diesem Jahr und den Folgejahren einzusetzen gedenken, entsprechend den Notwendigkeiten orientiert ist; das heißt Beschäftigungshilfen auf der einen und Qualifizierung auf der anderen Seite. Wenn man ein Angebot für Beschäftigung und Qualifizierung braucht, wird das auch in Zukunft zur Verfügung gestellt werden, möglicherweise mit einem anderen Finanzierungsweg als in der Vergangenheit.

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage – Frau Abgeordnete Hopfmann von der Fraktion der PDS, bitte sehr!

Frau Hopfmann (PDS): Herr Staatssekretär! Angesichts Ihrer Ausführungen hier verstehe ich die Informationen der Servicegesellschaften gegenüber den freien Trägern nicht, die zu Anfang des Jahres gegeben wurden.

Was werden Sie unternehmen, um den freien Trägern ihre Existenz im Laufe des Jahres zu sichern? Anscheinend gibt es unterschiedliche Informationen, die nicht gedeutet werden können.

Präsident Führer: Bitte, Herr Staatssekretär!

Dr. Schröder, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen: Frau Abgeordnete, Sie hatten selbst darauf hingewiesen, dass das eine Informationspolitik vom Jahresbeginn war. Wir haben auf die Servicegesellschaften eingewirkt und haben darüber informiert, dass erst – ich hatte es

StS Dr. Schröder

- (A) ausgeführt – jetzt Mittel zur Verfügung stehen. Zudem ist es, um einem Auf und Ab in der Arbeitsmarktpolitik entgegenwirken, selbstverständlich sinnvoll, kontinuierlich zu bewilligen. Das ist inzwischen geschehen.

Präsident Führer: Damit kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Oesterheld über

Freundessanierung statt Plattensanierung bei der Firma Aubis

Frau Oesterheld (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Einnahmeeinbußen entstehen dem Land Berlin aus Verlusten der **Bankgesellschaft Berlin**, die durch die fragwürdige Kreditvergabe von fast einer Milliarde DM der **Berlin Hyp** an CDU-Freunde für den Erwerb und die Sanierung von 16 000 Plattenbauwohnungen entstanden sind, und wie hoch werden die Einnahmeeinbußen im Zusammenhang mit dem notwendigen Sanierungskonzept sein?

2. Wie bewertet der Senat die Entscheidung der Berlin Hyp, den Geschäftsführern der Firma Aubis, die diesen Schaden verursacht haben, eine hohe Abfindung zu zahlen und darüber hinaus zu ermöglichen, dass diese Bankrotteure wieder eine Firma aufmachen dürfen, während der Verlust vergesellschaftet wird und die anderen Beschäftigten auf der Straße sitzen?

Präsident Führer: Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Kurth!

[Wieland (GRÜNE): Das müsste eigentlich Landowsky beantworten!]

- (B) **Kurth, Senator für Finanzen:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Oesterheld, Einnahmefälle werden dem Land im laufenden Haushaltsjahr nicht entstehen.

[Wieland (GRÜNE): Dann im nächsten!]

Die Bankgesellschaft hat für das Geschäftsjahr 1999 bereits die Ausschüttung einer Dividende von 0,60 Euro je Aktie in Aussicht gestellt, die im laufenden Haushaltsjahr zur Auszahlung kommen wird. Dies entspricht einer Dividende von ca. 1,17 DM pro Aktie. Die Dividende der Bankgesellschaft fällt demnach höher aus als die in den Vorjahren.

[Gelächter bei den GRÜNEN]

Der Senat geht davon aus, dass auch im kommenden Haushaltsjahr keine Einnahmefälle aus der Geschäftstätigkeit der Berlin Hyp entstehen werden.

An der Berlin Hyp ist der Senat nicht unmittelbar beteiligt, sondern nur mittelbar. Die Bankgesellschaft Berlin ist mit 87,6 Prozent Hauptaktionär der Berlin Hyp. Einnahmeeinbußen könnten demnach nur dadurch entstehen, dass die Berlin Hyp an die Bankgesellschaft auf Grund von Verlusten eine geringere Dividende abführt. Das ist nicht zu erwarten. Vielmehr hat die Berlin Hyp bereits mitgeteilt, dass sie für das abgelaufene Geschäftsjahr wiederum ein zufriedenstellendes Ergebnis erwartet. Der Senat geht daher davon aus, dass die Berlin Hyp der Hauptversammlung am 31. Mai die Ausschüttung einer zumindest dem Vorjahr entsprechenden Dividende vorschlägt.

Zur Frage 2: Zu Fragen der laufenden Geschäftsführung börsennotierter Aktiengesellschaften kann der Senat aus rechtlichen Gründen grundsätzlich nicht Stellung nehmen. Die Geschäfte einer Aktiengesellschaft führt der Vorstand in eigener Verantwortung. Zu Entscheidungen über Fragen der Geschäftsführung sind die Gesellschafter nur berufen, wenn der Vorstand dies verlangt. Dies ist nicht geschehen. Das Land darf und wird als Aktionär der Bankgesellschaft nicht in deren Geschäftsführung eingreifen. Das gilt damit erst recht für die Geschäftsführung der Berlin Hyp.

Präsident Führer: Die Zusatzfrage der Fragestellerin. (C)
– Bitte, Frau Oesterheld!

Frau Oesterheld (GRÜNE): Ich fragte nicht nach der Dividende 1999. Sie wissen sicher, dass das Desaster erst jetzt entstanden ist. Somit gab es 1999 noch keine Verluste. Meine Frage war: Wenn nun 1 Milliarde DM in den Sand gesetzt wurde, gibt es dann eine Wertbereinigung? Dadurch entstehen erst die Einnahmeverluste – nicht in der Vergangenheit. Ich fragte nicht nach 1999, sondern: Was erwarten Sie für Auswirkungen aus dem Verlustgeschäft auf die Bankgesellschaft Berlin? Wie hoch werden diese Verluste sein?

Präsident Führer: Bitte, Herr Senator!

Kurth, Senator für Finanzen: Frau Oesterheld, ich kann mich nur wiederholen: Ein Einnahmefall des Landes entsteht nur dann, wenn die Abführung der Berlin Hyp an die Bankgesellschaft auf Grund von Verlusten in den Folgejahren zurückgeht und sich dieses auf die Dividendenfähigkeit der Bankgesellschaft auswirkt. Hierfür gibt es keinen Anhaltspunkt. Ich gehe nicht davon aus, dass die Dividendenfähigkeit der Bankgesellschaft in den Folgejahren niedriger sein wird als im Jahr 2000.

Präsident Führer: Frau Oesterheld hat eine weitere Zusatzfrage. – Bitte sehr!

Frau Oesterheld (GRÜNE): Welche Kontrollmöglichkeiten sehen Sie, wenn bei Kreditvergaben solch hohe Verluste befürchtet werden müssen, durch die Wertbereinigungen kommen werden? Gibt es Kontrollmöglichkeiten des Landes über die Bankgesellschaft Berlin?

Präsident Führer: Bitte, Herr Senator!

Kurth, Senator für Finanzen: Der Vorstand einer Aktiengesellschaft, Frau Oesterheld, wird durch den Aufsichtsrat kontrolliert. Im Aufsichtsrat der Bankgesellschaft sind zwei Senatoren vertreten. Im Übrigen kann das Land Berlin der Hauptversammlung Aufsichtsratsmitglieder zur Wahl vorschlagen.

Präsident Führer: Frau Hämmerling hat eine weitere Zusatzfrage.

Frau Hämmerling (GRÜNE): Herr Senator, halten Sie diese Praxis der Bankgesellschaft Berlin für wirtschaftlich sinnvoll?

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Präsident Führer: Bitte, Herr Senator!

Kurth, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Frau Hämmerling, diese Frage habe ich bereits unter 2. beantwortet. Zu Fragen der Geschäftsführung börsennotierter Aktiengesellschaften äußert sich das Land Berlin nicht.

[Gelächter bei den GRÜNEN]

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage hat der Abgeordnete Wieland. – Bitte sehr!

Wieland (GRÜNE): Herr Senator, ist nicht durch eine Reihe fauler Kredite der Aktienkurs der Bankgesellschaft Berlin so gesunken – etwa analog zur Bayern Hyp –, dass das Land Berlin allein dadurch Schaden erlitten hat?

Präsident Führer: Bitte, Herr Senator!

- (A) **Kurth**, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Herr Wieland, durch den Anstieg oder Fall des Aktienkurses erleidet das Land Berlin zunächst keinen Nachteil.

[Gelächter bei den GRÜNEN –

Wieland (GRÜNE): Und wenn Sie verkaufen wollen?]

Wir würden dann einen Nachteil erleiden, wenn die Dividende ausfällt oder geringer ausfällt. Ich habe bereits gesagt, dass die Dividende in diesem Haushaltsjahr höher sein wird als in den vergangenen Jahren.

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Das ist ja keine Kunst!]

Präsident Führer: Wir kommen zur nächsten Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Galland über

geplante Auswechslung der Leuchten am Pariser Platz

– Bitte sehr!

Frau Galland (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass geplant ist, die erst vor wenigen Jahren gesetzten Schupmann-Kandelaber im Straßenbereich sowie die Schinkel-Leuchten im Gehwegbereich des Pariser Platzes auszutauschen, und was sind die Gründe dafür?

2. Falls neue Leuchten vorgesehen sind, um welche handelt es sich, und wann und mit welchen Kosten soll diese Maßnahme durchgeführt werden?

Präsident Führer: Zur Beantwortung gebe ich Herrn Senator Strieder das Wort. – Bitte sehr!

- (B) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, Ihre Information trifft nicht zu. Der Pariser Platz wird mit den Schupmann-Kandelabern und den historischen Schinkel-Leuchten gestaltet. Im Rahmen der Neugestaltung müssen die Schupmann-Kandelaber lediglich versetzt werden. Es ist daher beabsichtigt, die dort stehenden auch wieder aufzustellen, wenn der Platz neu gestaltet wird.

Präsident Führer: Es gibt keine Zusatzfragen. – Damit kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfragen des Abgeordneten Schuster von der SPD-Fraktion über

Love-Parade im Großen Tiergarten

Schuster (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe sprechen für bzw. gegen den Standort Tiergarten im Vergleich zu anderen geprüften Standorten?

2. Wie ist die fachliche Beurteilung der Landes- und Bezirksbehörden – die für Denkmale und Gärten zuständig sind – zur Nutzung des Tiergartens für die Love-Parade?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Senator Branoner das Wort. – Bitte sehr!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Kollege Schuster! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat hat in diesem und im vergangenen Jahr sehr sorgfältig gemeinsam mit Vertretern der betroffenen Bezirke, der BVG, der BSR, der Polizei und anderen Senatsverwaltungen vor allen Dingen aus dem Genehmigungssektor eine Reihe von Alternativstrecken geprüft – es waren insgesamt 19 – und ist in einer Schlussphase einvernehmlich zu dem Ergebnis gekommen, dass insgesamt zwei Strecken neben der an der Straße des 17. Juni in eine nähere und weitere intensive Prüfung Eingang

- (C) finden sollten. Es handelte sich zum einen um die Strecke Alexanderstraße, Holzmarktstraße, Mühlenstraße in Mitte – und zum anderen um Kaiserdamm – Bismarckstraße in Charlottenburg.

Nach Abwägung dieser Alternativstrecken vor allem unter dem Blickwinkel der Erreichbarkeit, des öffentlichen Personennahverkehrs, der Beeinträchtigung des fließenden Verkehrs sowohl in der Vorbereitung als während der Durchführung der Love-Parade, der Sicherheit – Erreichbarkeit und Zugänglichkeit für die Sicherheitskräfte, insbesondere für die Polizei und Feuerwehr –, der Belästigung der Anwohner sowie der Möglichkeit, auch im Falle einer in Teilbereichen möglichen Panik für Ausweich zu sorgen, sind wir zu dem Schluss gekommen, dass zur Straße des 17. Juni keine Alternativstrecke mit adäquaten Vorteilen zur Verfügung steht.

Die Arbeitsgruppen, die getagt haben, haben aber eine Reihe von zusätzlichen Auflagen formuliert, was auch die Nichtzugänglichkeit zum Großen Tiergarten anbelangt. Im letzten Jahr war erstaunlicherweise ein Großteil der Besucher bereits deutlich vor dem Freitag und dem Samstag in Berlin und hat zum Teil im Großen Tiergarten gecamped. Das Genehmigungsverfahren und die Ausschreibung des Caterings sind besprochen worden. Dabei wurden auch einheitliche ökologische Standards berücksichtigt. So sollen Mehrwegverpackungen verwendet werden. Es ist auch besprochen worden, wie durch eine erhöhte Einnahme die Belastung und die Belästigung des Tiergartens geringer gehalten und die Beseitigung der Abfälle noch effektiver wahrgenommen wird. Ich möchte dabei nicht verhehlen, wie dankbar wir dafür sind, dass Stadtreinigung und eine Reihe privater Unternehmen sowohl in Sponsorleistungen als auch durch aktive Mithilfe für eine schnelle und reibungslose Beseitigung der Abfälle gesorgt haben!

Ich möchte nun auf Ihre 2. Frage eingehen und dies auch sehr deutlich beantworten. Die Love-Parade ist ohne Frage eine Belastung für den Großen Tiergarten. Wir haben es uns in den Arbeitsgruppen nicht leicht gemacht. Es ist auch von den Vertretern aller Organisationen, auch der Bürgerinitiative, die ich in den letzten beiden Sitzungen hinzugebeten habe, bestätigt worden, dass noch nie so transparent und intensiv, aber auch breit angelegt, Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen worden sind. Wir wollen durch Begleitmaßnahmen im großen Tiergarten versuchen, die sich daraus ergebenden Belastungen zu verhindern. Wir müssen allerdings auch – das sage ich sehr deutlich – nicht nur die von uns sonst immer wieder angeführten Aspekte des Tourismus, der höheren Kaufkraft, die wir für diese zwei, drei, vier Tage in die Stadt bekommen, Auslastung der Hotels und vor allen Dingen auch das, was an Penetration an Werbung mit Berlin verbunden ist, als Argument für und gegen die Durchführung einer solchen Open-Air-Party anführen, sondern auch darauf hinweisen, dass die Sicherheitsaspekte schwer gewogen haben. Es war beeindruckend und auch überzeugend, wie Polizei und Feuerwehr vorgetragen haben, welche Vor- und Nachteile bei den letzten drei von mir genannten Streckenalternativen vorgeherrscht haben. Insofern darf ich deutlich sagen, dass wir auch in Abwägung der Situation, auch in Abwägung der Belastung des Großen Tiergartens uns an die Bezirke gewandt und empfohlen haben, den Streckenverlauf in diesem Bereich wieder zu genehmigen.

Präsident Führer: Der Fragesteller hat eine Zusatzfrage!

Schuster (SPD): Herr Präsident! Herr Branoner! Sie haben einige Punkte genannt, die aus Ihrer und der Sicht des Beirats für diese Strecke sprechen. Sie haben unter anderem den fließenden Verkehr angesprochen. Mir ist nicht ganz einsichtig, warum die Unterbrechung des Ost-West-Verkehrs an dieser Stelle, die dort ohnehin sehr neuralgisch ist, weil es nicht genügend Straßenverbindungen gibt, nicht berücksichtigt wird.

[Wieland (GRÜNE): Da haben wir doch bald einen Tunnel!]

Wir haben festgestellt, das auf Grund der hohen Teilnehmerzahl die Wiesen völlig besetzt und belagert sind, so dass es bei einer Panik überhaupt nicht möglich ist, auf die Wiesen auszuweichen, weil man über Menschen hinwegtreten müsste. Haben

Schuster

- (A) Sie eine andere Erinnerung an die Äußerungen der Feuerwehr, wonach es nicht nachvollziehbar ist, dass dort Feuerwehr und Polizei durchfahren können, wenn die Parade selbst stattfindet? Gibt es eine genaue Zahl, wie viele Anwohner beispielsweise am Mühlendamm und wie viele am Großen Tiergarten hinsichtlich des Lärms, der kilometerweit ausstrahlt, belästigt wären?

Präsident Führer: Ich stelle fest, dass eine recht kurze erste Mündliche Anfrage zu einer langen Antwort und zu einer zweiten noch längeren Zusatzfrage geführt hat. Ich bitte doch, sich kurz zu fassen – Herr Senator! Sie haben das Wort, bitte!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Ich beantworte Ihre drei Teilfragen gern: Die verkehrlichen Vorkehrungen, die bei der Straße des 17. Juni getroffen werden müssen, sind wegen der Breite der Straße und der Möglichkeit, zunächst über die Sperrung einer Seite Vorbereitungen treffen zu können und dann erst kurz vor der Veranstaltung zur anderen Seite zu gehen, nur bei dieser Straße gegeben. Bei den anderen Straßen, auch als Ort für die Abschlusskundgebung, wobei es schwierig ist, einen solchen zu finden, müsste so frühzeitig und so weitläufig abgesperrt werden, dass die Belastung in zeitlicher, allerdings auch in der Form von Beschränkungen bei den anderen beiden von mir genannten Alternativstrecken größer ist.

Hinsichtlich der Frage nach den Wiesen kann ich mich selbst erinnern; ich war vor Ort und habe dies gesehen. Wir haben mit den Sicherheitskräften darüber gesprochen. Die Wiesen sind belagert. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, dass gerade das der „Vorteil“ auch dieses sich herauskristallisierenden Streckenverlaufs ist. Es gibt die Möglichkeit, in die Seiten abzuweichen, was naturgemäß am Kaiserdamm oder in der Mühlenstraße nicht möglich ist. Dort gibt es eine Begrenzung durch die Häuser oder im weiteren Verlauf der Mühlenstraße durch die Spree.

- (B) Die Belastungen sind nennenswert unterschiedlich. Sie betreffen im unmittelbaren nur wenige Hundert Menschen im Bereich des Verlaufs Großer Tiergarten. Wir haben natürlich mit der Stadtentwicklungsverwaltung auch darüber gesprochen, dass sich der Lärm weitertransportiert und wir damit zum Hansaviertel gelangen. In diesem Fall bleibt es nicht nur bei wenigen Hundert. Das können Sie aber auch in das Verhältnis proportional zu den anderen Straßen setzen. Ich habe die Zahlen jetzt nicht mehr im Kopf. Es werden dann gleich mehrere Tausend. Auch dieses – das ist alles neutral bewertet worden – hat dazu geführt, dass man sich gegen die beiden anderen Alternativstrecken, vor allem aber wegen der Sicherheitsaspekte ausgesprochen hat.

Präsident Führer: Eine weitere Zusatzfrage vom Fragesteller!

Schuster (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Gibt es vom Denkmalschutz eine eindeutige Befürwortung oder eine eindeutige Ablehnung aus fachlicher Sicht? Ich habe dies vorhin nicht deutlich verstanden. Bedeuten Ihre Aussagen zu den Auflagen, dass es sich jetzt um eine **kommerzielle Veranstaltung** handelt und diese nicht mehr als **politische Demonstration** genehmigt werden wird?

Präsident Führer: Zur Beantwortung hat der Senator das Wort!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Zur 1. Teilfrage habe ich darauf hingewiesen, dass die Denkmalpflege die Schäden klar benannt hat. Die Schäden sind da. Sie werden von uns auch nicht gelehnet.

Zur 2. Frage: Auflagen werden in dem einen wie auch in dem anderen Fall erteilt, egal ob es sich um eine kommerzielle oder um eine politische Demonstration handelt, wenn es für den Ablauf der Organisation richtig und sinnvoll sei.

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage – nicht Zusatzfragen, dies wird immer wieder gern verwechselt – hat der Abgeordnete Berger!

Berger (GRÜNE): Herr Senator Branoner! Da Sie die Schäden des Tiergartens bereits eingeräumt haben, bitte ich Sie, bei dieser Angelegenheit über den Tiergartenzaun zu schauen und Ihren Blick etwas zu weiten. Würden Sie zugeben, dass es auf Jahre gesehen bei den absehbaren Konflikten und den Schäden für den Tiergarten durch das große und wichtige Ereignis Love-Parade sinnvoll ist, eine große und attraktive Freifläche, die Sie für Privatjets immer freihalten wollen, endlich in die Diskussion zu bringen? Wollen Sie sich nicht endlich einmal für eine Love-Parade auf dem großen Gebiet des **Tempelhofer Feldes** einsetzen? Dort gäbe es auch kein Problem mit ausbrechender Panik und Raumeenge.

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Kollege Berger! Sie sprechen eine Idee an, die wir selbst bereits hatten und geprüft haben. Ich habe die 19 Alternativstandorte erwähnt, die von uns geprüft worden sind. Aber der Flughafen Tempelhof ist – wie Sie wissen – ein Flughafen, der – da sind wir sehr dankbar – im Betrieb ist und für solche Zwecke deshalb nicht zur Verfügung steht.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage – Frau Abgeordnete Ströver!

Frau Ströver (GRÜNE): Herr Senator Branoner! Angesichts der Diskussion um die Nutzung des Brandenburger Tors als Demonstrationsort, die zurzeit überall geführt wird, frage ich Sie, ob diese Diskussion Auswirkungen auf die Frage hat, ob die Love-Parade weiterhin eine **politische Demonstration** ist oder eine nette, schöne, große und kommerzielle Veranstaltung in Berlin. Könnten Sie sich dazu bitte äußern!

[Wieland (GRÜNE): Dadurch, dass Sie dort mit raven, wird es nicht politischer!]

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Liebe und Frieden, love and peace, sind doch zwei sehr wichtige Aspekte. Warum sehen Sie damit verbunden nicht auch ein politisches Anliegen?

[Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Führer: Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Hoff über

Wann kommt das Semesterticket Berlin-Brandenburg?

Bitte sehr – Sie haben das Wort!

Hoff (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar, Herr Präsident, nachdem meine Nachfrage zu der vorherigen Frage nicht berücksichtigt wurde, dass nun meine Mündliche Anfrage noch behandelt werden kann.

Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat das zwischen dem Allgemeinen Studentenausschuss der Technischen Hochschule Berlin und der BVG ausgehandelte Semesterticket unter dem Gesichtspunkt des ursprünglich weitergehenden Modells eines Semestertickets ein, das zwischen dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg und den beteiligten Studierendenvertretungen abgeschlossen werden sollte?

Hoff

- (A) 2. Wird der Senat darauf hinwirken, dass zum frühestmöglichen Termin ein Semesterticket zwischen den Berliner Studierendenvertretungen und dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg eingeführt wird, das die Prinzipien
- soziale Ausgewogenheit,
 - den ganzen Verkehrsverbund umfassend,
 - einheitlicher Preis für alle Studierenden
- erfüllt, und wenn ja, wann und wie?

Präsident Führer: Die Beantwortung nimmt Herr Senator Strieder vor, da er für den Verkehr zuständig ist.

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu 1: Der Senat bedauert, dass es bisher noch zu keinem Vertragsabschluss zwischen der Studierendenschaft und den Verkehrsunternehmen zu einem Semesterticket gekommen ist. Der bei der Technischen Fachhochschule gewählte Weg ist für die anderen Hochschulen nicht geeignet.

Zu 2: Der Senat würde es begrüßen, wenn die Geltung eines Semestertickets auf das gesamte Verbundgebiet ausgedehnt werden könnte. Wir haben den Verkehrsverbund aufgefordert, gemeinsam mit den Verkehrsunternehmen entsprechende Vorschläge zu entwickeln. Ergebnisse liegen allerdings noch nicht vor.

Die Verkehrsunternehmen hätten mit dem Angebot eines Semestertickets für das Verbundgebiet zu einem Preis von 215 DM die große Chance, junge Studierende für den öffentlichen Personennahverkehr zu gewinnen. Sie sollten nach Auffassung des Senats diese Chance zur Erweiterung ihres Kundenstammes endlich nutzen.

- (B) **Präsident Führer:** Der Fragesteller hat eine Zusatzfrage. – Bitte sehr!

Hoff (PDS): Herr Senator! Gehe ich recht in der Annahme, dass der Senat – in diesem Fall der Verkehrssenator – von der von Ihrem Vorgänger betriebenen Blockadehaltung hinsichtlich des Semestertickets Abstand nimmt? Mich interessiert, was jetzt konkret die Vertreter des Senats in den entsprechenden Institutionen, die mit dem Semesterticket zu tun haben, unternehmen, um eine Entscheidung voranzutreiben. Was tun Sie über Empfehlungen hinaus?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Zunächst: Blockadehaltungen sind den Mitgliedern dieses Senats völlig fremd.

Zweitens: Wir haben mit dem Vorstand der BVG und mit dem Vorstand des Verkehrsverbundes gesprochen und sie gebeten, sich zu bewegen. Die Koalitionsvereinbarung hat nicht ohne Grund das Semesterticket ausdrücklich erwähnt. Wir haben den Vorständen in zweimaligen Gesprächen deutlich gemacht, dass wir nun Lösungen erwarten, sowohl beim Arbeitslosenticket als auch beim Semesterticket. Der Verkehrsverbund ist jetzt daran, mit den Trägern des Verkehrs zu versuchen, eine solche Vereinbarung zustande zu bringen. Wir warten gespannt darauf und hoffen, dass es schnell geht.

Präsident Führer: Noch eine weitere Zusatzfrage des Fragestellers. – Bitte sehr!

Hoff (PDS): Angenommen, ich würde Sie bitten, mehr als Vermutungen auszusprechen: Wann, würden Sie mit Gewissheit sagen, ist ein Semesterticket einführbar?

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Einführbar ist so ein Semesterticket sofort, wie man an anderen Universitätsstädten sieht – das ist nicht Neues. Wann es in Berlin eingeführt werden wird, hängt davon ab, dass das Wirtschaftsunternehmen BVG und das Wirtschaftsunternehmen S-Bahn sich dazu verstehen, zu dem angestrebten Preis von 215 DM für das Verbundgebiet das Semesterticket auch wirklich auszugeben. Zurzeit ist man bei der BVG noch nicht davon überzeugt, dass die 215 DM finanziell auskömmlich sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf hinweisen, dass die BVG darauf achten will, dass jede DM, die man einnehmen kann, auch eingenommen wird. Dies ist selbstverständlich und von uns allen zu unterstützen, denn die BVG hat einen Fehlbedarf, den wir mit einem für das Land Berlin ziemlich teuren Vertrag ausgleichen. Auch wir haben kein Interesse daran, dass sich der Fehlbetrag der BVG erhöht. Wir sind eben unterschiedlicher Einschätzung. Wir glauben, dass es mit dem Angebot eines attraktiven Semestertickets viele Studenten geben wird, die das nutzen werden, und dass die BVG angehalten ist – zusammen mit der S-Bahn –, mit den Verkehrsträgern im Land Brandenburg darüber zu reden, dass nicht mehr von den Einnahmen abgegeben werden muss, als tatsächlich im Land Brandenburg verfahren wird. Das scheint mir noch eines der Hauptprobleme zu sein.

Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage kommt von Herrn Abgeordneten Cramer. – Bitte sehr!

Cramer (GRÜNE): Herr Senator Strieder! Ihr Bedauern über das Nichtzustandekommen des Semestertickets teilten Ihre Vorgänger Klemann und Haase ebenso wie die Vorstände von BVG und S-Bahn GmbH.

[Atzler (CDU): Das ist Kontinuität!]

Seit 7 Jahren ist Berlin nahezu die einzige deutsche Universitätsstadt ohne Semesterticket. Deshalb frage ich Sie: Wann hört die tarifpolitische Geisterfahrei im Allgemeinen und insbesondere beim Arbeitslosenticket und beim Semesterticket auf? Würden Sie nach heutiger Erfahrung eingestehen, dass es ein Fehler war, den Unternehmensvertrag abzuschließen, ohne eine verbindliche Regelung für Semesterticket und für das Arbeitslosenticket abzuschließen, die die Opposition seinerzeit hier im Abgeordnetenhaus gefordert hat, die große Koalition mit ihrer Mehrheit aber abgelehnt hat? Welche Alternativen sehen Sie, diese beiden Tickets schnell durchzusetzen, damit ihre Trauerarbeit beendet werden kann?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter Cramer, in Ihren Fragestellungen sind immer Prämissen enthalten, die zurückgewiesen werden müssen.

[Wieland (GRÜNE): Aber Sie erkennen sie wenigstens!]

– Das verbindet uns, Herr Wieland. Wir beide erkennen hin und wieder diese Prämissen. Das mag mit der Ausbildung zusammenhängen. – Herr Cramer! Dass das Semesterticket gescheitert ist, ist eine Vermutung oder Unterstellung, die einfach nicht zutreffend ist. Vielmehr sind wir dabei, mit dem Vorstand der BVG und dem Vorstand des VBB darüber zu reden, wie wir das Semesterticket realisieren können.

Es gibt ein Semesterticket in Berlin – das hat Herr Kollege Hoff angesprochen –, das von der Studierendenschaft der **Technischen Fachhochschule** akzeptiert worden ist. Wir glauben nicht, dass das ein Modell für die Großstadt ist. Wenn es den Bedürfnissen der Studierenden der Technischen Fachhochschule entgegenkommt, dann ist es in Ordnung und dann soll es so gemacht werden. Die anderen Studierendenvertretungen haben uns gegenüber erklärt, dass sie ein solches Modell in der Urabstimmung nicht durchbekommen. Also brauchen wir andere Lösungen. Welche Lösungen das sein könnten, habe ich gerade beschrieben.

Sen Strieder

(A) Es ist richtig gewesen, den Unternehmensvertrag der BVG so abzuschließen, wie er abgeschlossen worden ist. Es geht darum, dass man auch bei der BVG erkennt, dass Kunden in einem bestimmten Alter hochattraktive Kunden sind, wenn man auf eine langfristige Kundenbindung setzt. Das ist ein Punkt.

Der zweite Punkt sind die unterschiedlichen Annahmen, wie viele Studierende dann davon betroffen sein werden und wie diese 215 DM umgesetzt werden und sich auf das Betriebsergebnis auswirken. Bei diesen Auswirkungen auf das Betriebsergebnis kann man doch auch sagen: Lasst uns einen Abrechnungszeitraum nehmen und prüfen, ob die Prognosen tatsächlich eintreten! Wenn sich die Prognosen bestätigen, dass es Einnahmeverluste bei der BVG gibt, muss der Preis nachgebessert werden.

Präsident Führer: Letzte Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Gaebler, bitte sehr!

Gaebler (SPD): Herr Senator! Es haben nun schon zwei Studierendenparlamente von großen Hochschulen, nämlich der Technischen Universität und der Humboldt-Universität, erklärt, dass sie das Modell, das auch in der Koalitionsvereinbarung verankert ist, tragen würden und darüber Urabstimmungen einleiten wollen. Das heißt, etwa 60 000 Studierende, die von diesen Parlamenten vertreten werden, wären dann bereit, ein solches Ticket für 215 DM zu nehmen. Es scheint aber bei der BVG immer noch nicht so ganz angekommen zu sein, dass es besser ist, mehr als weniger Kunden zu haben. Glauben Sie, dass Sie dies insbesondere Herrn vom Walde noch vermitteln können und dass man dann zum Wintersemester dieses Ticket einführen kann, und zwar mit dem von Ihnen genannten Testzeitraum von einem Jahr, für den man dann eine Abrechnung machen kann?

(B) **Präsident Führer:** Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Kollege Gaebler! Das Problem ist, dass wir im Verbundraum eine Einnahmeaufteilung haben, die auch andere Verkehrsunternehmen innerhalb des Verbundraumes betrifft, und dass wir aufpassen müssen, dass bei der Einnahmeaufteilung die BVG trotzdem so viel Erlöse hat, dass sie das Semesterticket daraus finanzieren kann. Das ist die wesentliche betriebswirtschaftliche Aufgabe, die gelöst werden muss. Darüber reden wir intensiv mit der BVG.

Unser Bestreben ist es jedenfalls, zum Wintersemester das Semesterticket einzuführen. Die Studierendenvertretungen müssten dann diese besagte Urabstimmung machen. Das hängt aber davon ab, dass der Vorstand der BVG bzw. das Unternehmen insgesamt eine solche Entscheidung jetzt zügig trifft. Wir versuchen, dort unseren Einfluss geltend zu machen, können allerdings nicht unsere Entscheidung an die Stelle der Organe der BVG setzen.

Präsident Führer: Damit ist die Fragestunde beendet. Alle Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet werden konnten, werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung schriftlich beantwortet.

Es folgt nun die

Spontane Fragestunde

Ich habe bereits die ersten Wortmeldungen – wie sollte es auch anders sein? – Herr Abgeordneter Schlede, Sie haben das Wort – bitte sehr!

Schlede (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Welche Konsequenzen aus dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts betreffs **Islamische Föderation** sehen Sie für die Staatskirchenverträge bzw. für das **Unterrichtsfach Religion an den Berliner Schulen?**

Präsident Führer: Herr Regierender Bürgermeister! (C)

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! – Herr Abgeordneter! Zunächst werden wir das Urteil noch sorgfältig zu studieren haben, aber es ist wohl ganz offensichtlich, dass es sich um eine Entscheidung handelt, die auf die landesgesetzliche Regelung Bezug nimmt und insofern keine Bedeutung für die gesamte Fragestellung – der Interpretation beispielsweise des Grundgesetzes zum Thema Religionsunterricht – hat.

Zweitens: Nach allem, was bisher aus dem Urteil an Schlussfolgerungen möglich ist, ist festzuhalten, dass offensichtlich die Berliner Sondersituation uns zwingen wird, unterschiedlichste Gruppen, die behaupten, Religionsgemeinschaften zu sein, in der Berliner Schule zu fördern. Das wird möglicherweise zu erheblichen finanziellen Belastungen und einer Unübersichtlichkeit in dem wertorientierten Unterricht an den Berliner Schulen führen. Das Urteil ist insofern eine Bestätigung von Positionen, die in der politischen Diskussion um den Religionsunterricht mehrfach vorgebracht worden sind. Es ist notwendig, hier eine Neuregelung zu finden und dabei Regelungen, die wegfallen von der Sondersituation „Bremer Klausel“, in Berlin anzustreben. Die Möglichkeit ist aus meiner Sicht ausschließlich darin zu sehen, dass die Staatskirchenverträge zügig zu einem Abschluss geführt werden.

[Beifall des Abg. Radunski (CDU)]

Herr Kollege Böger hat in seiner gestrigen Stellungnahme, soweit ich das gelesen habe und er mir berichtet hat, zu Recht darauf hingewiesen, dass das Urteil es notwendig macht, die Entscheidung über ein **Wahlpflichtfach Religion** so schnell wie möglich zu treffen. Ich will das hier ausdrücklich aufgreifen. Es ist aus meiner Sicht notwendig, dass wir zum Schuljahr 2000/01 die Grundlagen für Religionsunterricht in den Schulen schaffen und dabei vorher eine Entscheidung im Sinne von Wahlpflichtfach Religion – das heißt ja nicht: Pflicht für jeden, Religionsunterricht zu haben – zu treffen. Jede andere Form – so ist mein Eindruck – würde dazu führen, dass wir erhebliche finanzielle Belastungen und eine erhebliche Verunsicherung in der Schule gewärtigen müssten.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage ist möglich. – Der Fragesteller möchte aber keine stellen.

Dann sind wir bei der nächsten Frage. – Frau Thieme-Duske, Sie haben das Wort!

Frau Thieme-Duske (SPD): Ich habe eine Frage an den Senator für Inneres, Herrn Dr. Werthebach: Ich konnte heute in der Presse eine Meldung lesen, wonach die **Ausbildungsplätze im Bereich der Hauptverwaltung** um 133 Plätze reduziert werden sollen. Trifft diese Pressemeldung zu? Wie will der Senat mit diesem Abbau dem Appell aus dem Bündnis für Arbeit nachkommen, die Ausbildungsplätze entsprechend der gesteigerten Nachfrage nicht etwa abzubauen, sondern zu erhöhen?

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Dr. Werthebach, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann diese Information bzw. diese Meldung nicht bestätigen. Es liegen mir keine derartigen Informationen vor,

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (GRÜNE)]

und ich würde sie auch nicht akzeptieren. Ich stimme auch Ihrer ausdrücklichen Erklärung zu, dass es der Beschäftigungssicherungsvereinbarung widerspräche, wenn die Zahl der Ausbildungsplätze reduziert würde.

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage der Fragestellerin: Bitte sehr, Frau Thieme-Duske!

(A) **Frau Thieme-Duske** (SPD): Herr Senator! Der Haushaltsplan sagt leider etwas anderes. Der Haushaltsplan sagt deutlich, dass zumindest die Ausbildungsmittel im Kapitel 05 10 um ungefähr 9 Millionen DM reduziert werden sollen. Das ist dort nachzulesen, und unter Umständen ist das auch nur ein Teil des Gesamtbetrages, der abgebaut werden soll. Insofern frage ich noch einmal nach: Werden Sie sich bei den Haushaltsberatungen dafür einsetzen, dass die Zahl der Ausbildungsplätze so, wie es auch in der Koalitionsvereinbarung steht, gesteigert wird und dass die Ausbildungsmittel insgesamt nicht gekürzt werden?

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Jetzt aber die Wahrheit sagen!]

Präsident Führer: Herr Senator Werthebach!

Dr. Werthebach, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wiederhole erneut, dass ich jede Politik unterstütze und auch selbst vorantreibe, die die Zahl der Ausbildungsplätze erhöht und nicht verringert.

Zweitens darf ich darauf hinweisen, dass möglicherweise die Absenkung der Ausbildungsmittel nur darauf zurückzuführen ist, dass im Vergleich zum Vorjahr eine Ausschöpfung in dem Maße nicht erfolgt ist.

Aber ich werde Ihren Hinweis noch einmal zum Anlass nehmen, dieses zu prüfen, und bestätige erneut, dass ich alles unternehmen werde, dass sich die Zahl der Ausbildungsplätze nicht verringert, sondern erhöht.

Präsident Führer: Im Rahmen der Spontanen Fragestunde geht die nächste Frage an Herrn Abgeordneten Dr. Kaczmarczyk von der Fraktion der PDS.

(B) **Dr. Kaczmarczyk** (PDS): Meine Frage richtet sich an den Senator für Wirtschaft, Herrn Branoner. Herr Senator, beabsichtigt das Land Berlin in die bereits am 1. Januar 2000 begonnene **internationale Bauausstellung „Fürst-Pückler-Land“** noch einzutreten und damit einen Beitrag zur Entwicklung der wirtschaftlichen Struktur im Raum Südost, sprich Treptow, Köpenick zu leisten? Wenn ja, wann? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Führer: Herr Senator Branoner – bitte sehr!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Der Senat hält Bauausstellungen immer für einen wesentlichen und wichtigen Beitrag, um Infrastruktur vorzubereiten und auszubauen. Wir sind vor ungefähr drei oder vier Wochen in einem Schreiben gebeten worden zu prüfen, ob und inwieweit der Beitritt in Form einer Gesellschafterstellung oder in Form von Finanzierungen möglich ist. Die Prüfung und Gespräche laufen, eine Entscheidung über die Art unseres Engagements ist noch nicht getroffen worden.

Präsident Führer: Wünscht der Fragesteller eine Zusatzfrage?

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Herr Senator, vielleicht könnten Sie uns sagen, wann diese Entscheidung zu treffen sind.

Präsident Führer: Herr Senator!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Dann, wenn die Gespräche abgeschlossen sind.

[Heiterkeit]

Präsident Führer: Ein Datum ist schlecht festzulegen.

Nun hat Herr Abgeordneter Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu nächsten spontanen Frage – bitte sehr!

(C) **Mutlu** (GRÜNE): Meine Frage richtet sich an Herrn Senator Böger. Herr Senator, inwieweit sind die Bedenken der betroffenen Verbände und Gewerkschaften bei der **Erhöhung der Arbeitszeit für Lehrerinnen und Lehrer** berücksichtigt worden? Oder wollen Sie hier in Anbetracht Ihrer Erläuterungen in der Presse einen Konfrontationskurs fahren?

Präsident Führer: Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Im Rahmen des gesetzlich vorgeschriebenen Anhörungsverfahrens sind alle Lehrerinnen- und Lehrerverbände angehört worden. Das Wort „Anhörung“ beinhaltet, dass man zuhört, die Argumente wägt, aber nicht, dass man der Anzuhörenden oder dem Anzuhörenden in jedem Fall folgt. Ich habe in weiten Bereichen viel Respekt und Verständnis für Argumentationsweisen der Lehrerverbände und -gewerkschaften, weil der Lehrerberuf ein anspruchsvoller und anstrengender Beruf ist. Gleichwohl hat der Senat aus wohlwollenden Gründen, im Kern aus fiskalischen, die Notwendigkeit gesehen, eine Erhöhung der Lehrerarbeitszeit vorzuschlagen. Dafür trete ich nach wie vor ein.

Ich halte dies angesichts des Gesamtzusammenhangs und im Vergleich mit den Ländern der Bundesrepublik Deutschland insgesamt für zumutbar, aber sicherlich für eine Herausforderung. Ich hoffe, dass sich die Verbände – wie übrigens das Parlament insgesamt auch – an der Meisterung dieser Herausforderung beteiligen.

Präsident Führer: Für die Zusatzfrage – bitte, Herr Mutlu!

(D) **Mutlu** (GRÜNE): Herr Senator, welche Vergleichbarkeit meinen Sie, wenn der Ausstattungsgrad und die Klassenfrequenzen im Bundesvergleich relativ unterschiedlich sind und Berlin beispielsweise mit Hamburg, das Sie in der Presse immer wieder als Vergleich nennen, wenig vergleichbar ist?

Präsident Führer: Herr Senator!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Abgeordneter! Zu einer der Merkwürdigkeiten, die ich in meiner kurzen Amtszeit habe feststellen müssen, gehört es, dass manche berufene oder unberufene Vertreter eines Berufsstandes Berlin in jeder Hinsicht für unvergleichbar halten. Ich liebe diese Stadt auch und halte sie in der Bundesrepublik für unvergleichbar schön. Ich habe nur Sorge, dass bei anstehenden Finanzausgleichsverhandlungen sämtliche Beamtinnen und Beamten der Bundesrepublik Deutschland darauf wenig Rücksicht nehmen werden. Sie werden genau schauen, was sich die Stadt Berlin leistet und was sie sich leisten kann.

Wenn wir uns mit **Hamburg vergleichen**, ist das nicht aus der Luft gegriffen, es ist ein Stadtstaat, eine Millionenstadt mit vergleichbaren Problemen. Ich hätte auch den Stundenanteil oder gar das Gehaltsgefüge der Lehrer mit denen im Land Brandenburg, vergleichen können, das läge näher, ich tue das aus wohlwollenden Gründen nicht, aber mit Hamburg ist das zulässig. In einem bemerkenswerten Punkt ist Hamburg jedoch unvergleichbar anders: Wir haben nämlich noch viel mehr Schulden als Hamburg. Hamburg hat demnächst einen ausgeglichenen Betriebshaushalt. Dies bitte ich auch zu beachten.

Im Übrigen kann ich gerne belegen, dass das, was immerfort als Unterstellung kommt, dass in Hamburg alles anders sei als in Berlin, nicht zutrifft. Dabei wird in der Tat mit falschen Zahlen operiert. Insofern meine ich, dass der Hinweis auf Hamburg politisch und fachlich angebracht ist. Berlin ist also nicht absolut unvergleichbar in allen Fragestellungen.

Präsident Führer: Die nächste Frage geht an Frau Abgeordnete Matuschek – bitte sehr!

(A) **Frau Matuschek (PDS):** Ich habe eine Frage an den Innenminister: Herr Werthebach, in der Presse sind unterschiedliche **Rabattierungen für Behördentickets oder Jobtickets** für Berliner oder ehemalige Bonner Behörden bekannt geworden. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie gerne fragen: Gibt es eine einheitliche Regelung für alle Berliner Behörden und Verwaltungen zum Erwerb eines Jobtickets bei der BVG, der S-Bahn oder dem Verkehrsverbund? Wenn ja, welcher Rabattsatz liegt dem zu Grunde? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Werthebach, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Frage, so komplex und umfassend, wie sie gestellt ist, bin ich nicht in der Lage, hier aus der Hand zu beantworten. Ich werde sie prüfen und schriftlich beantworten. Ich bitte, damit einverstanden zu sein.

Präsident Führer: Ist das die Fragestellerin? – Sie nickt.

[Frau Matuschek (PDS): Ja!]

Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Dott von der Fraktion der PDS – bitte!

Frau Dott (PDS): Ich habe eine Frage an Herrn Senator Böger zur Drogenpolitik. Gestern hat es im **Vermittlungsausschuss** in Bezug auf **Gesundheitsräume** ein neues Ergebnis gegeben, einen Kompromiss. Ich frage Sie: Welche Haltung hat Berlin im Vermittlungsverfahren eingenommen? Wie stehen Sie zu dem Ergebnis? Welche Konsequenzen wird es für die zukünftige Politik haben? – Ich frage das auch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es von verschiedenen BVVen – z. B. von der BVV Tiergarten – die Aufforderung an den Senat gibt, solche Gesundheitsräume einzurichten.

(B)

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es ist in der Tat richtig, dass gestern im Vermittlungsausschuss das Vorhaben der Bundesregierung, das auch eine Mehrheit im Deutschen Bundestag gefunden hatte, durchgekommen ist. Wie Berlin sich im Vermittlungsausschuss verhalten hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich bin bedauerlicherweise nur der Stellvertreter des Vertreters Berlins im Vermittlungsausschuss, des Herrn Kollegen Werthebach. Er war nicht erkrankt, sondern im Dienst.

Im Übrigen verweise ich darauf – Sie wissen das vielleicht –, dass das Abstimmungsverhalten im Vermittlungsausschuss nicht öffentlich ist. Ich glaube auch, dass das sinnvoll ist, weil es sonst kaum Bewegung gäbe. Der Presse habe ich entnommen – und das begrüße ich außerordentlich –, dass das von der CDU und von der FDP geführte Bundesland Hessen und das CDU-geführte Bundesland Saarland ganz offensichtlich die guten Argumente der Bundesregierung und der Bundestagsmehrheit aufgenommen und diesen sinnvollen Kompromiss ermöglicht haben.

Damit ist, wenn dieses Gesetz nun eine Mehrheit im Bundestag findet – wovon ich ausgehe – die Möglichkeit da, dass einzelne Bundesländer gemäß dieser gesetzlichen Vorgabe solche Stuben einrichten können. Darüber wird in Berlin zu gegebener Zeit zu beraten sein.

Präsident Führer: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Dott!

Frau Dott (PDS): Herr Böger, ich möchte trotzdem noch einmal nachfragen: „Zu gegebener Zeit“ – wann kann das sein? – Das Thema ist ja ein drängendes und kein neues. Ich frage das auch im Zusammenhang mit den Überlegungen des Senats zur

Originalstoffsubstitution, also der **Heroinvergabe als Modellversuch**. Ich weiß, dass es dafür den Termin 31. März 2000 gibt, aber ich finde keine finanzielle Vorsorge im Haushalt.

Präsident Führer: Herr Senator – bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Frau Abgeordnete! Ich ziehe mich auf diesen Begriff „zu gegebener Zeit“ zurück. Das Gesetz ist noch nicht verabschiedet. Wenn die Gesetzesgrundlage vorliegt, wird sich der Senat zu gegebener Zeit damit beschäftigen.

Präsident Führer: Die nächste Frage stellt der Abgeordnete Czaja von der Fraktion der CDU!

Czaja (CDU): Ich frage Herrn Senator Strieder: Wie wird der Senat seiner **gesetzlichen Verpflichtung** zur Errichtung der **Abwasserkanalisation** nachkommen, wenn derzeit allein in Mahlsdorf und Kaulsdorf 300 neue Wohnhäuser gebaut werden, aber in den letzten sieben Jahren, wie der Presse zu entnehmen war, nur 300 Anschlüsse in Berlin realisiert wurden und bereits zum Stichtag 31. Dezember 1999 allein in der genannten Region 9 000 Eigenheimbesitzer auf den Anschluss warten?

[Liebich (PDS): Klemann! Das war alles Klemann!]

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Ich stimme mit Ihnen überein, Herr Abgeordneter, dass es notwendig ist, die Haushalte an die Abwasserkanalisation anzuschließen. Zuständig für das betriebswirtschaftliche Ergebnis der Wasserbetriebe ist der Wirtschaftssenator.

[Niedergesäß (CDU): Ach so! Siehste, Branoner!]

(D)

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage durch den Abgeordneten? – Das ist der Fall.

Czaja (CDU): Herr Strieder! Geben Sie mir Recht, dass es sich bei dieser Frage um eine umweltpolitische handelt, die auch die Stadtentwicklung betrifft und die Verordnung, die Grundlage dessen ist, eine EU-Verordnung die Stadtentwicklung betreffend ist und damit Sie dafür zuständig sind?

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Sie haben völlig Recht. Das hatte ich eingangs gesagt: Es handelt sich um eine Umweltfrage von hoher Relevanz. Es muss dafür Sorge getragen werden, dass die neuen Siedlungsgebiete auch an die Abwasserkanalisation angeschlossen werden. Wir haben einen Stadtentwicklungsplan „Infrastruktur“, in dem wir auch die Zeithorizonte bestimmen, innerhalb derer diese Anschlüsse erfolgen müssen.

Präsident Führer: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Weinschütz von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

Weinschütz (GRÜNE): Meine Frage geht an den Regierenden Bürgermeister als Senatsverwaltung für Justiz. Ich habe dem „Tagesspiegel“ vom 19. Februar 2000 entnommen, dass Sie die gestiegene Zahl der beschleunigten Verfahren bei dem Amtsgericht Tiergarten begrüßen und sich für eine weitere Zunahme einsetzen möchten. Meine Frage lautet nun: Trifft es zu – wie dort berichtet wurde –, dass Sie sich insbesondere für eine Zunahme der **beschleunigten Verfahren bei der Jugendkriminalität** einsetzen wollen, und wie möchten Sie das vor dem Hintergrund der Regelung in § 79 Abs. 2 Jugendgerichtsgesetz erreichen?

(A) **Präsident Führer:** Zur Beantwortung – der Regierende Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Ich halte es grundsätzlich für richtig, dass insbesondere gegenüber Jugendlichen der erzieherische Effekt, der auch immer mit Strafverfahren verbunden sein soll, nur dann erreicht werden kann, wenn es eine schnelle Entscheidung gibt. Erreichen werde ich das dadurch, dass ich das intensive Gespräch auch mit den Staatsanwaltschaften führe.

[Frau Künast (GRÜNE): Was sagen Sie zu § 79?]

Präsident Führer: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? – Dann hat das Wort Herr Abgeordneter Weinschütz, bitte sehr!

Weinschütz (GRÜNE): Ihr Bemühen in allen Ehren, Herr Regierender Bürgermeister, aber es geht um ein Gesetz,

[Cramer (GRÜNE): Spielt doch keine Rolle! Ehrenwort!]

wonach das beschleunigte Verfahren für Jugendliche unzulässig ist. Deshalb noch einmal meine Nachfrage: Wie wollen Sie eine Erhöhung der Zahl dieser beschleunigten Verfahren für Jugendliche erreichen, wenn es im Gesetz verboten ist?

[Wieland (GRÜNE): Solche Kleinigkeiten weiß der Bürgermeister doch nicht!]

Präsident Führer: Herr Regierender Bürgermeister!

[Frau Künast (GRÜNE): Oh, jetzt muss Herr Rauskolb vorsagen!]

(B) **Diepgen,** Regierender Bürgermeister: Ja, der wird des öfteren noch vorsagen, so wie ich ihm ab und zu auch vorsage.

[Wieland (GRÜNE): Das wissen wir!]

Der Begriff „beschleunigte Verfahren“ ist in zweierlei Richtung zu behandeln: einmal im schnellen Verfahren und einmal in dem juristischen Terminus. Zunächst einmal: Bei Jugendlichen geht es um schnelle Verfahren. Zweitens, wenn Sie es theoretisch wissen wollen, möglicherweise durch Initiativen zur Veränderung der Rechtslage.

[Wieland (GRÜNE): Die Antwort passt immer! – Frau Künast (GRÜNE): Sehr elegant aus der Affäre gezogen!]

Präsident Führer: Nun kommt die nächste spontane Frage von der Frau Abgeordneten Oesterheld, bitte sehr!

Frau Oesterheld (GRÜNE): Ich frage den Herrn Senator Strieder, der sich dort hinten etwas „verkrümelt“ hat. Herr Strieder! Welche Bedeutung messen Sie **Mieterbeiräten** bei und wollen Sie und wenn ja, wie werden Sie verhindern, dass die landeseigene **Wohnungsbaugesellschaft WIR** ihr fortschrittliches Konzept für Mieterbeiräte abschafft?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete! Gerade der Mieterbeirat bei der WIR ist eine Erfolgsgeschichte. Wie Sie wissen, bin ich näher befasst mit dem Wohngebiet Mehringplatz, wo ein sehr erfolgreicher Mieterbeirat arbeitet und tätig ist. Ich denke, es wäre für alle Wohnungsbaugesellschaften günstig, wenn sie Mieterbeiräte in ihre Tagespolitik noch mehr einbeziehen. Das würde ihnen dabei nützen, ihre Gebiete zu entwickeln. Ich werde, falls das eine Information sein soll, dass die WIR beabsichtigt, ihre Mieterbeiräte abzuschaffen, mit der WIR Kontakt aufnehmen und ihr sagen, dass wir das nicht wollen,

sondern dass wir Mieterbeiräte sehr schätzen und dass die Geschäftsführung der WIR eigentlich wissen müsste, was die Gutes bewirken können.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Führer: Die nächste Frage kommt vom Kollegen Over von der Fraktion der PDS, bitte sehr!

Over (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich habe auch eine Frage an Herrn Strieder, Sie können also sitzen bleiben. Herr Strieder, auf Ihrer Pressekonferenz im Januar, auf der Sie den Striederschen Fünfjahrplan verkündeten, haben Sie u.a. angekündigt, dass ein **internationales Solarcenter in Berlin** entstehen soll. Ist Ihnen bekannt, dass der Projektentwickler Hanseatica dieses auch schon zum damaligen Zeitpunkt überhaupt nicht mehr in Erwägung gezogen hat, sondern ein Zentrum für Zukunftsenergien anstrebt?

Präsident Führer: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Es ist bekannt, dass der Investor Hanseatica das Solarzentrum unter dem Namen „Zentrum für Zukunftsenergien“ in der internen Planungen hatte. Es bleibt aber dabei, dass ein Solarzentrum gebaut wird und es wird auch im Namen zum Ausdruck kommen. Das ist so mit der Hanseatica besprochen.

[Berger (GRÜNE): Das heißt es seit zehn Jahren!]

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage durch den Fragesteller, bitte sehr, Herr Over!

Over (PDS): Herr Strieder! Sind meine Informationen richtig, dass die Hanseatica mit einer Bürgschaft über 20 Millionen DM eines amerikanischen Kohlekonzerns dieses Zentrum für Zukunftsenergien errichten und dort 40 Millionen DM Fördermittel versenken will, damit dann das Forum für Zukunftsenergien mit solchen solventen Mitgliedern wie der RWE und Siemens dort einziehen kann, und halten Sie das dann wirklich noch für ein internationales Solarzentrum, das regenerative Energien fördert?

Präsident Führer: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Die finanziellen Größenordnungen, die Sie genannt haben, kann ich nicht bestätigen, Herr Over. Es mag sein, dass das stimmt. Aber natürlich ist es richtig und ein großer Vorteil und endlich ein Fortschritt, dass nicht „Bastelbuden“ versuchen, ein Solarzentrum auf die Beine zu stellen, sondern große Firmen wie RWE oder Siemens. Sie wissen, dass beispielsweise British Petrol die größte Forschungsanstrengung im Rahmen der Solarenergie macht. Ich glaube, es wäre eine gute Auszeichnung für Berlin, wenn all diese renommierten Firmen ihre Anstrengungen in regenerative Energien in diesem Zentrum vorführen würden.

Präsident Führer: Die nächste Frage geht nun an Herrn Abgeordneten Wieland!

Wieland (GRÜNE): Ich habe eine Frage an den Quasi-Justizsenator, Herrn Diepgen. – Herr Diepgen! Teilen Sie die Sorge der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin, dass im Hinblick auf die **Aufarbeitung der CDU-Regierungskriminalität** möglicherweise die **sachlichen und personellen Kapazitäten** nicht ausreichen? Ich nenne einmal als Beispiel, wenn es umfangreiche Meineidermittlungsverfahren im Zusammenhang mit dem Untersuchungsausschuss geben sollte, was nicht so fernliegend ist, wenn man hört, dass agierende Personen dort mit divergierenden Aussagen hinein gehen wollen. Deswegen die Frage: Haben Sie mit Generalstaatsanwalt Karge über diese Problematik bereits gesprochen, und was gedenken Sie zu tun?

(A) **Präsident Führer:** Herr Regierender Bürgermeister!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Das waren mindestens vier Fragen. Ich will sie im Einzelnen aufarbeiten.

Erstens: Sie unterstellen eine Sorge der Staatsanwaltschaft, die mir nicht bekannt ist. Zweitens: Es gibt eine generelle Sorge bei der Staatsanwaltschaft, dass die personelle und sächliche Ausstattung – übrigens nicht nur mit Mitarbeitern, die selbst Ermittlungen durchführen, also Amtsanwaltschaft und Staatsanwaltschaft, sondern insbesondere auch im Bereich des mittleren Dienstes – nicht ausreichen. Meine Schlussfolgerung ist, dass ich demnächst Sie bitten werde, mich zu unterstützen, wenn es darum geht, Personaleinsparungen in dem Bereich zu vermeiden.

[Wieland (GRÜNE): Wenn es um die Aufdeckung von Regierungskriminalität geht, immer!]

Mit dem Kollegen Karge werde ich über die Frage sprechen, denn Ihre Frage lässt bei mir die Sorge entstehen, dass irgendein Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft Irritationen in die Öffentlichkeit bringt, denn ich kann mir vorstellen, dass Sie einfach eine Behauptung aufgestellt haben, über Sorgen im Zusammenhang mit einem speziellen Fall von Strafverfolgung, die überhaupt jeder Grundlage entbehrt, denn Herr Abgeordneter, das würden Sie doch mit Ihrer Verantwortung als Abgeordneter nie in Übereinstimmung bringen wollen.

Präsident Führer: Eine Zusatzfrage durch den Fragesteller!

Wieland (GRÜNE): Herr Regierender Bürgermeister! Da dürfen Sie ganz sicher sein, dass ich keine Sorgen erfinde, die bei der Staatsanwaltschaft nicht da sind und auch geäußert werden. Aber ich frage einmal weiter: Ist es denn zutreffend oder auch wieder eine Erfindung des Abgeordneten Wieland, dass bereits im ersten Fall eines Ermittlungsverfahrens in Zusammenhang mit diesem Komplex „CDU-Regierungskriminalität“ Sie oder Ihr Staatssekretär Rauskolb versucht haben, eine Einzelweisung der Staatsanwaltschaft zu geben? Ist dies zutreffend, und wie halten Sie es in solchen Verfahren mit Einzelweisungen?

(B)

Präsident Führer: Herr Regierender Bürgermeister!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Abgeordneter! Ich will vermeiden, die Frage jetzt sozusagen leger zu beantworten,

[Wieland (GRÜNE): Darum bitte ich auch!]

was angesichts der politischen Zielrichtung, die Sie verfolgen, leicht eine Versuchung bei mir ergeben könnte.

[Wieland (GRÜNE): Es ging um Herrn Hüllen!]

Ich will es zunächst einmal ganz konkret sagen. Erstens: Konkrete Einzelweisungen in einem solchen Fall gibt es nicht. Zweitens: Ich behalte mir allerdings vor – –

[Wieland (GRÜNE): Haben Sie es getan?]

Ich behalte mir allerdings vor, – –

[Wieland (GRÜNE): Die Frage war: Haben Sie es getan, Herr Dieppen?]

– Wenn Sie richtig zugehört haben, habe ich diese Frage schon verneint. Es kann ja sein, dass Sie in Ihrem politischen Eifer nicht richtig zuhören, aber nun sage ich es noch einmal. Herr Abgeordneter, wir kennen uns doch wohl lange genug, dass Sie mir die politische Klugheit zutrauen, eine Einzelweisung in einem solchen Punkt noch nicht einmal zu versuchen.

[Wieland (GRÜNE): Der Staatssekretär auch?]

Und der Staatssekretär ist mindestens genauso klug, seien Sie ganz sicher.

Nächster Punkt: Ich nutze die Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, dass in der Tat ich mir natürlich auch vorbehalte, so, wie es die Rechtslage ist, die notwendigen Informationen zu erhalten über das, was im Hause Justiz, und zwar auch in der Staatsanwaltschaft, an rechtlich relevanten Vorgängen passiert. Und das sind auch dort Fragestellungen, das behalte ich mir vor. Wobei wir beide vor dem Hintergrund unserer beruflichen Ausbildung und Herkunft wissen, dass man mit Weisungen in einem solchen Punkt sehr zurückhaltend ist und wenn, dann höchstens ein rechtliches Gespräch führt. Übrigens, auf rechtliche Gespräche freue ich mich in besonderer Weise.

[Wieland (GRÜNE): Haben Sie aber offenbar auch nicht getan!]

Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende der Spontanen Fragestunde.

Die lfd. Nr. 2 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

a) Drucksache 14/150:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für das Haushaltsjahr 2000 (Haushaltsgesetz 2000 – HG 2000)

b) Drucksache 14/157:

Bericht über die Finanzplanung von Berlin 1999 bis 2003

c) Drucksache 14/166:

Bericht über die Investitionsplanung von Berlin 1999 bis 2003

in Verbindung mit

Drucksache 14/202:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Sanierung des Haushalts 2000 (Haushaltssanierungsgesetz 2000 – HSanG 2000)

Wird der Dringlichkeit hinsichtlich des Haushaltssanierungsgesetzes widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Die ersten drei Vorgänge sind bereits vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen worden. Nachträgliche Zustimmung darf ich hier feststellen.

Für die gemeinsame Beratung bzw. Besprechung der Berichte empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 20 Minuten pro Fraktion in der freien Aufteilung auf die Redebeiträge. Der Senat wird gebeten, in der Aussprache zu beginnen und den Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2000 einzubringen und zu begründen. Ich möchte den Senat bitten, sich auch an diese Gesamtrededzeit der Fraktionen in etwa zu halten. – Einen Widerspruch höre ich nicht. Dann gebe ich Herrn Senator Kurth das Wort zur Einbringung des Haushalts. – Bitte sehr!

Kurth, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat legt Ihnen den ersten Haushalt der begonnenen Legislaturperiode vor, dazu Haushaltssanierungsgesetz, Finanz- und Investitionsplanung.

In dieser Legislaturperiode fallen Entscheidungen über die Zukunft des **Länderfinanzausgleichs** und des **Solidarpakts**. Aus beiden Finanzströmen decken wir heute ein Viertel unseres Haushalts. Die künftigen Verhandlungsergebnisse betreffen daher die finanzielle Lebensfähigkeit unseres Landes unmittelbar. Das Verfassungsgericht hat die wesentlichen Elemente des

Sen Kurth

- (A) Finanzausgleichs bestätigt. Wir sind uns mit der Mehrheit der Bundesländer einig, dass das vorzulegende Maßstäbengesetz von dem Prinzip des **kooperativen Föderalismus**, der Solidarität der Bundesländer, getragen sein muss. Es geht um zweistellige Milliardenbeträge. Das darf aber niemanden zu dem Trugschluss verleiten, unsere **eigenen Konsolidierungsbemühungen** seien damit fast nebensächlich. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Die Bemühungen Berlins um die Konsolidierung seiner Finanzen aus eigener Kraft werden auch in den anderen Ländern und im Bund sehr genau verfolgt. Ohne eigene Anstrengungen wird es keine Bereitschaft der anderen geben, an einer für Berlin angemessenen Neuregelung mitzuwirken. Wir sind nicht Kostgänger oder Bittsteller. Wir erwarten, dass der Bund sich an den besonderen finanziellen Lasten, die Berlin als Regierungssitz zu tragen hat, beteiligt. Mit den Leistungen für die Hauptstadt Kultur ist es nicht getan, wenn wir Entwicklungsmaßnahmen und Infrastruktur finanzieren, die allein durch den Regierungssitz entstehen. Mit ihrer Weigerung verstößt die Bundesregierung gegen klare vertragliche Vereinbarungen.

Erneut erreichen wir den Ausgleich unseres Haushaltes nur durch eine **hohe Neuverschuldung** und den erheblichen **Einsatz eigenen Vermögens**. Unser Finanzierungsdefizit liegt bei 15 Prozent des Haushaltes. Wer auch morgen noch politisch gestalten will, muss heute um die notwendigen Freiräume kämpfen.

Konsolidierung ist kein Selbstzweck. Das hat auch nie jemand behauptet. Klar ist aber auch: Nur bei einem ausgeglichenen Haushalt behält der Staat auf Dauer Handlungsfähigkeit, bleiben wir politikfähig. Wir wissen, die Verschuldung des Landes ist im letzten Jahrzehnt drastisch gewachsen, die Gründe hierfür sind bekannt. Das Zusammenwachsen der Stadt hat finanzielle Anstrengungen gefordert, das Wegbrechen des industriellen Sektors, der daraus folgende Anstieg der Arbeitslosigkeit, der zu rasche Abbau der Bundeshilfen. Diese Belastungen wirken fort, und auch in den nächsten Jahren wird die Verschuldung weiter steigen. Wir bekommen den Anstieg in den

- (B) Griff. Aber wir zahlen schon heute 10,2 Millionen DM pro Tag allein an Zinsen. Ich erspare mir Beispiele, was man damit Sinnvolleres machen könnte.

Wir haben in der Finanzplanung deutlich darauf hingewiesen: Für einen Großschuldner wie Berlin birgt jede Zinssteigerung ein erhebliches Risiko. Ein Prozent Zinssteigerung bedeutet für unseren Haushalt mehr als 600 Millionen DM zusätzliche Belastung. Keiner darf hiervon die Augen verschließen.

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Der Senat!]

Die Steuerquote von 41 Prozent ist auch, aber nicht nur ein Ausweis unserer geringen Steuerkraft. Sie ist vor allem ein Beleg dafür, dass unsere **Ausgaben zu hoch** sind. Es gibt kein relevantes Ausgabenfeld, in dem Berlin bei den Kosten nicht an der Spitze aller Bundesländer liegt. Zum Teil übertrifft es den Durchschnitt um ein Mehrfaches. In einer solchen Situation geht es nicht um die Verteidigung des Status quo. Es kann und darf nicht alles so bleiben, wie es ist. Politik für das neue Berlin heißt, den Veränderungsprozess zu akzeptieren und zu steuern, nicht, ihn zu blockieren. Der Senat stellt sich diesem Reformprozess und wird in dieser Legislaturperiode die Ausgaben um 4,5 Prozent absenken, und das bei steigenden Zinsbelastungen. Unsere Politik wird daran gemessen werden, wie weit es gelingt, auf die Rasenmähermethode zu verzichten. Die Alternative hierzu heißt: Setzen klarer Prioritäten.

[Beifall bei der CDU – Beifall der Frau Abg. Merkel (SPD)]

Es ist selbstverständlich, dass die **Prioritätensetzung** der Regierungserklärung sich in Haushalt und Finanzplanung widerspiegelt. Nur einige Beispiele: Im vorliegenden Haushalt sind 100 Millionen DM zur Sanierung von Schulbauten veranschlagt. Zur Verbesserung der Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen gehört, dass wir Schulgebäude nicht verfallen lassen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Der Senat stellt Mittel bereit, mit denen wir einen Beitrag für die Realisierung des Großflughafens Schönefeld leisten. Das bedeutendste Infrastrukturvorhaben der gesamten Region für

- einen langen Zeitraum wird planmäßig in Betrieb gehen. Allerdings werden alle Gesellschafter der Flughafenholding in diesem Jahr einen Beitrag dazu zu leisten haben. Berlin ist grundsätzlich bereit dazu.

Und ein dritter Punkt: Der weitere Ausbau des Wissenschaftsstandortes Berlin bleibt auch finanzpolitisch von überragender Bedeutung. In Buch und Adlershof entstehen Technologiezentren, von denen zusätzliche Impulse für den High-Tech-Standort Berlin ausgehen.

Bei dem notwendigen Bekenntnis zu Prioritäten muss aber zweierlei klar sein: Priorität heißt nicht Blankoscheck. Auch in vorrangigen Bereichen kann und muss wirtschaftlicher gearbeitet werden. Natürlich haben unsere Bemühungen, arbeitslosen Menschen wieder zu einer regulären Beschäftigung zu verhelfen, weiter einen hohen Stellenwert. Wir wollen aber nicht Arbeitsbeschaffung für Arbeitsbeschaffer. Unser Ziel sind nicht möglichst viele Projekte, sondern wir wollen mit effektiverem Mitteleinsatz die Beschäftigungschancen möglichst vieler Arbeitsloser erhöhen.

[Liebich (PDS): Nicht Kürzung mit dem Rasenmäher!
Genau da!]

Die Entscheidung für Prioritäten wird glaubwürdig erst dann, wenn wir mit derselben Konsequenz feststellen, was weniger wichtig ist. Man kann nicht einen ganzen Haushalt für prioritär erklären. Vieles, was wünschenswert, aber nicht vorrangig ist, wird nicht zu finanzieren sein.

Der Tanker Berlin hat in den letzten Jahren das notwendige Wendemanöver begonnen. Es ist noch lange nicht beendet. Jetzt die mangelnde Steuerbarkeit unseres Haushaltes zu erklären, manchmal zu beschwören, hilft nicht weiter. Wir werden Leistungsgesetze zu ändern, Verträge neu zu verhandeln haben.

Der letzten Steuerschätzung folgend, veranschlagen wir für das Jahr 2000 Steuereinnahmen von etwa 16,8 Milliarden DM. Dieser Betrag ist für die Folgejahre nicht gesichert. Die Bundesregierung hat einen **Gesetzentwurf zur Reform der Unternehmen- und Einkommensteuer** vorgelegt. Auf einige sehr komplizierte Einzelheiten – Optionsmodell, Anrechnungsverfahren etc. – gehe ich nicht ein; für das Land Berlin sind zwei Bestandteile der Reform nicht akzeptabel:

1. Da die Regierung auf ein umfassendes Gegenfinanzierungskonzept verzichtet, entstehen Einnahmeausfälle für die öffentliche Hand, die allein für Berlin im nächsten Jahr auf 1,2 Milliarden DM zu veranschlagen sind. Das ist ein Strukturfehler dieser Reform. Die Absenkung der Steuersätze wird nicht durch eine entsprechende Verbreiterung der Bemessungsgrundlage gegenfinanziert.

Noch entscheidender ist der 2. Kritikpunkt: Der Vorschlag der Regierung entlastet die Kapitalgesellschaften hinsichtlich der Körperschaftsteuer. Ca. 92 Prozent der Berliner Unternehmen sind aber keine Kapitalgesellschaften. Sie erfahren also keine hinreichende Entlastung. Durch die Veränderung der Abschreibungsbedingungen werden sie aber genauso wie Kapitalgesellschaften belastet. Wenn der Mittelstand, der Arbeits- und Ausbildungsplätze schafft, nicht wirksam entlastet wird, dann geht auch die Hoffnung auf Wirtschaftsbelebung, auf neue Investitionen, auf neue Arbeitsplätze fehl. Natürlich brauchen wir eine Steuerreform, die Entlastung und – wenn möglich – Vereinfachung bringt. Wir hätten sie früher haben können.

[Liebich (PDS): Ja! Umlagefinanzierung!]

Und es wird eine Blockadepolitik von Berlin im Bundesrat nicht geben. Der vorliegende Gesetzentwurf – da ist sich Berlin mit der Mehrheit der Bundesländer einig – ist so nicht zustimmungsfähig.

Eine Erhöhung der **Gewerbsteuer** kommt in dieser Legislaturperiode nicht in Betracht.

[Beifall bei der CDU – Beifall der Frau Abg. Paus (GRÜNE)]

Im Gegenteil: Wir haben die Absicht, den Gewerbesteuerhebesatz in dieser Legislaturperiode zu senken.

[Beifall bei der CDU]

Sen Kurth

(A) Das wird der Koalition wegen der finanziellen Auswirkungen nicht leicht fallen. Aber es ist unverzichtbar. Werfen Sie einen Blick auf die 15 größten Industriebetriebe in der Stadt: Von ganz wenigen Berliner Traditionsunternehmen abgesehen, sind die Entscheidungszentralen nicht in Berlin. In all diesen Fällen steht die Berliner Niederlassung in einem konzerninternen Kostenwettbewerb, und wir wissen alle, der wird internationaler und intensiver. Berlins Wachstumspotential liegt nicht im industriellen Bereich, sondern im Dienstleistungssektor. Ohne industrielle Basis gelingt eine gesunde Wirtschaftsentwicklung nicht, und deshalb brauchen wir im Interesse der Industriebeschäftigten eine Kostenentlastung und eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit gerade im industriellen Bereich.

Wir brauchen eine Stärkung unserer Steuerkraft – aber durch Gewinnung neuer Steuerzahler und nicht durch höhere Belastung der vorhandenen Steuerzahler.

[Beifall bei der CDU]

Der Senat wird auch in dieser Legislaturperiode weitere **Unternehmensbeteiligungen veräußern**. In den nächsten Jahren streben wir Gesamteinnahmen von 7,5 Milliarden DM an. Dieses geschieht – ich räume das ein – zur Gesamtdeckung des Haushalts. Es ist bedauerlich, dass Berlin keine dementsprechenden zusätzlichen Investitionen und auch Rückzahlungen von Schulden vornehmen kann. Aber auch unabhängig davon ist sinnvoll, dass wir für geeignete landeseigene Unternehmen und damit Berlin neues Engagement und neues Kapital gewinnen. Der Staat muss nicht besitzen. Der Staat muss gestalten.

[Beifall bei der CDU – Liebich (PDS): Der gestaltet aber nicht, sondern verkauft nur!]

Es ging und geht uns bei Privatisierungen nicht nur um einen optimalen Kaufpreis. Es geht uns auch um die Stärkung des Standorts. Selbstverständlich gehört es in jedem Fall zu unserer Verantwortung als Eigentümer, dass wir die Belange der Beschäftigten angemessen berücksichtigen. An sozialer Verantwortung hat und wird es ein von Eberhard Diepgen geführter Senat nicht fehlen lassen.

(B) Wir wissen um die besondere Bedeutung der **landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften**, die über viele Jahrzehnte Stadtentwicklung und Baugeschehen geprägt haben.

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Deswegen werden sie verkauft!]

Berlin ist heute noch Mieterstadt, und bezahlbarer Wohnraum gehört zu den Grundbedürfnissen der Menschen, über die sich der Senat nicht hinwegsetzt.

[Beifall bei der CDU]

Und wir werden auch in Zukunft Unternehmen benötigen, die Instrumente unserer Mietwohnungsbau- und Stadtentwicklungspolitik sind, aber nicht in der Anzahl wie bisher. Daher wird der Senat angesichts des völlig geänderten Marktes sowohl Privatisierungen wie auch sonstige Zusammenführungen von Wohnungsbaugesellschaften vornehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der Senat steht zu seinem Wort: Privatisierung nicht zu Lasten der Beschäftigten und schon gar nicht zu Lasten der Mieter – im Gegenteil,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

wir streben an, dass diese als erste von einem privaten Mehrheitseigentümer profitieren. Ich halte es nicht für einen Zufall, dass es die GEHAG nach der Privatisierung als erste Wohnungsbaugesellschaft war, die für ihre Mieter eine 25prozentige Strompreisreduzierung erreichen konnte und an die Mieter weitergegeben hat.

Wir wollen die Rückführung direkter und indirekter **wirtschaftlicher Beteiligungen der öffentlichen Hand**. Dies stärkt den Wirtschaftsstandort. Dass sich namhafte internationale Unternehmen für ein Milliardeninvestment in Berlin entscheiden wie

bei der Bewag, bewirkt weltweit für das Ansehen der Stadt mehr als bloße Marketingaktivitäten. Wir müssen Rahmenbedingungen für andere setzen, anstatt dem Irrglauben zu verfallen, alles selber zu tun.

Eine **Verwaltung** ist kein Unternehmen, ein Bundesland auch nicht.

[Wieland (GRÜNE): Ach! Diepgen hat uns jahrelang vom Unternehmen Berlin gepredigt. Was gilt denn nun?]

Konsolidierungsprozesse haben aber Parallelen. Langfristige Bindungen müssen reduziert, Investitionen in zukunftsbezogene Geschäftsfelder gerichtet werden. Wir müssen uns auf **Kernbereiche konzentrieren**. Was sich in der Wirtschaft vielfach bewährt hat, ist auch für uns nicht falsch. Die **Privatisierungspolitik** wird daher neben der Veräußerung von Unternehmensbeteiligungen einen weiteren Schwerpunkt setzen. Die strukturellen Probleme unseres Haushalts lösen wir über Einmaleffekte nicht. Wir müssen vielmehr unsere Aufgabenwahrnehmung endlich konsequent überprüfen, für welche Bereiche private Lösungen kostengünstiger sind und in anderen Kommunen längst üblich. Ich weiß schon, hier passt der Hinweis von Roman Herzog besonders gut: Wir haben weniger ein Erkenntnis- als ein Umsetzungsdefizit. – Aber Stellenabbau ohne Aufgabenkritik wird sehr bald an die Grenzen des Machbaren stoßen. Der Senat wird Ihnen noch vor der Zweiten Lesung eine überarbeitete Konzeption zum Liegenschaftsfonds vorlegen. Wir sehen dieses Konzept als Einstieg in ein umfassendes Gebäude- und Ressourcenmanagement, das Berlin dringend braucht.

Die **Personalkosten** werden in diesem Jahr bei 13,71 Milliarden DM gedeckelt. Wir beabsichtigen, diesen Wert für die gesamte Legislaturperiode fortzuschreiben. Das ist nicht ohne Risiko; es bedeutet Anstrengungen für alle Bereiche. Ein weiterer Stellenabbau ist erforderlich, und er ist unverzichtbar. Und er wird wie bisher sozial verträglich erfolgen. Auf einen Punkt möchte ich aber in aller Deutlichkeit hinweisen: Die Belastung des Haushalts ist von den Beschäftigten in Hauptverwaltung und Bezirken weder zu verantworten noch ihnen vorzuwerfen. Zuweilen wird auch in den öffentlichen Diskussion vergessen, was die Beschäftigten im öffentlichen Dienst gerade im letzten Jahrzehnt geleistet haben.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Zur Fürsorgepflicht des Landes gehört auch, dass wir nicht den Eindruck entstehen lassen, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seien vor allem ein Kostenfaktor. Ich sage das gerade vor dem Hintergrund der vom Senat beschlossenen Arbeitszeitverlängerung für Lehrer. Wer der Bildung den angemessenen Stellenwert verleihen will, der sollte dieses auch durch eine Wertschätzung der Arbeit von Lehrern ausdrücken. Diese Wertschätzung wird aber durch eine höhere Stundenzahl auch nicht in Frage gestellt, sondern hier geht es um eine auch im Bundesvergleich angemessene und vertretbare Belastung, die Neueinstellungen ermöglicht. Dieser zweite Punkt ist mir besonders wichtig.

[Zuruf des Abg. Berger (GRÜNE)]

Stellenabbau durch völligen Verzicht auf Neueinstellungen hieße, die Lasten allein auf die jüngere Generation zu verlagern. Das wäre unverantwortlich, weil wir das spezielle Know-how und Engagement von älteren und jüngeren Mitarbeitern brauchen. Deshalb muss und wird es einen Einstellungskorridor geben.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Berger (GRÜNE)]

Leicht wird der Konsolidierungskurs nicht. Er scheitert, wenn 95 % der Berliner Verwaltung in den kommenden Jahren ihren Sachverstand und ihre Energie darauf verwenden sollten, zu erklären, warum was alles nicht geht. Wir brauchen das genaue Gegenteil. Wir brauchen die Fachkunde und das Engagement aller, um unsere Verwaltung so zu gestalten, dass sie bezahlbar wird. Nur mit diesem gemeinsamen Einsatz treffen wir die Entscheidungen, die sozialer Verantwortung und Zukunftsfähigkeit

Sen Kurth

- (A) genauso gerecht werden wie den finanziellen Gegebenheiten. Gemeinsam. – Dann – und nur dann – gelingt auch die Sanierung unserer Finanzen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Führer: In der Aussprache hat das Wort für die Fraktion der PDS der Abgeordnete Liebich. Bitte sehr!

Liebich (PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Solide Finanzen für das neue Berlin hat uns der neue Senator für Finanzen, Peter Kurth, bei der Vorlage des Haushaltsentwurfs für das Jahr 2000 versprochen. Dieser Haushalt hat meiner Meinung nach viele Attribute verdient; insofern ist eine Prioritätensetzung durchaus erkennbar. „Unsozial“ fällt mir zuerst ein, „ungerecht“ folgt nach, „nicht gedeckt“, „zukunftsfeindlich“ – aber „solide“ ist er jedenfalls nicht.

[Zuruf des Abg. Atzler (CDU)]

Dieser Haushalt für das Jahr 2000 – und da widerspricht die Realität dem, was Herr Kurth hier eben sagte – stellt die Zeichen in Richtung eines beschleunigten Marsches in die Verschuldung des Landes Berlin und verspielt damit massiv Zukunftsoptionen. Das ist es in Wirklichkeit, worauf sich die Koalitionsfraktionen geeinigt haben an Stelle der immer wieder betonten Fortsetzung des Konsolidierungskurses, so wie hier eben auch noch einmal versucht. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die jetzt Krokodilstränen darüber vergießen, dass die ehemalige Finanzsenatorin ihr Amt nicht mehr inne hat. Dazu hatten wir zu viele Debatten über die Art und Weise, wie sie ihre Sparpolitik umgesetzt hat. Aber festzuhalten ist: Solange Frau Fugmann-Heesing im Amt war, ist zumindest an dem Ziel der kontinuierlichen **Absenkung der Netto-Neuverschuldung** um 650 Millionen DM pro Jahr nicht gerüttelt worden.

Hier noch einmal zur Erläuterung: Es geht nicht um den Abbau von Schulden, sondern es ging darum, die Höhe der Schulden, die man Jahr für Jahr zusätzlich aufnimmt, abzusenken. CDU und SPD haben sich nun entschieden, dem Druck der Landowskys und Strieders nachzugeben und eine vermeintliche Entlastung dadurch herbeizuführen, – –

[Landowsky (CDU): Das ist ja eine merkwürdige Strategie!]

– In diesem Fall gab es tatsächlich diese merkwürdige Allianz. Ich war auch etwas überrascht; die SPD hatte offenbar ihre Meinung geändert.

[Zuruf des Abg. Müller-Schoenau (GRÜNE)]

Man hat sich jetzt entschieden, dass Lasten in die Zukunft verschoben werden sollen. Sie wollen – so ist die vornehme Formulierung – den Konsolidierungspfad verlängern. Das klingt sehr schön, bedeutet aber nichts weniger, als die Verschuldung noch mehr zu erhöhen, als es bereits der alte Senat geplant hatte. Statt um 650 Millionen DM senken Sie die Netto-Neuverschuldung in diesem Jahr nur um 340 Millionen DM, in den beiden folgenden Jahren gar nur um 100 Millionen DM. Und ob Sie in den letzten beiden Jahren der Legislaturperiode, in denen der Wahlkampf bevorsteht und die Politiker mit Spendierhosen durch das Land laufen, die unglaubliche Last von 1,5 Milliarden DM Absenkung der Netto-Neuverschuldung schaffen, bezweifle ich ganz stark.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie betreiben eine Politik auf Pump, für die wir teuer bezahlen müssen. Berlin wird im Jahr 2004 mit 81 Milliarden DM bei den Banken in der Kreide stehen. Zum Vergleich: Der gesamte Haushalt des Jahres 2000 umfasst gerade einmal die Hälfte dieser Summe. Allein das Abgehen vom bisherigen Planen der kontinuierlichen Absenkung der Netto-Neuverschuldung kostet den Berliner Steuerzahler ab 2004 jährlich 255 Millionen DM an Zinsen.

Es wurde hier eben über **Personalkosten** geredet. Eines halte ich hier fest: Der letzte Senat, der in großen Teilen auch der neue Senat ist, hat in der Vergangenheit jeden Versuch erfolgreich vermieden, Personalkosten tatsächlich zu senken. Stattdessen hat

er zwar den öffentlichen Dienst verkleinert und Stellen abgebaut – die Kosten sind aber die gleichen geblieben. Und wenn Sie jetzt sagen, dass Sie ohne betriebsbedingte Kündigungen – und das wollen wir alle – und mit einem Einstellungskorridor die Personalkosten halten wollen, bin ich wirklich gespannt, wie Sie das tun werden. Wir werden das kontrollieren.

[Zuruf der Frau Abg. Freundl (PDS)]

Wenn aber gleichzeitig bei einem konstanten Personalanteil der Anteil von Zins und Tilgung weiter dramatisch ansteigt – und das befördern Sie mit Ihrer Politik – ist die logische Konsequenz, dass der Teil des Haushaltes, der tatsächlich gestaltbar ist, immer kleiner wird. Die Spielräume werden immer enger. Das gilt für jede Politik in Zukunft. Nehmen wir einmal an, der unwahrscheinlich Fall tritt ein, dass die CDU irgendwann absolute Mehrheiten in dieser Stadt hat. Wenn Sie dann die Ausstattung der Polizei verdoppeln, Autobahnen und Gefängnisse bauen möchten, werden Sie das nicht können, weil das Geld dafür nicht da ist.

[Oh! von links –

Vereinzelter Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Das Gleiche gilt für eine tatsächlich neue Politik auf einer anderen Seite dieses Hauses. So eine Politik für die Zukunft bereits jetzt zu verspielen, das ist nicht solide, sondern kurzfristig und verantwortungslos.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Diese Politik ist nicht ohne Alternative. Wir machen Ihnen den Vorschlag – Ihnen und allen Berlinerinnen und Berlinern, die noch daran glauben –, die größte Illusion dieses Haushalts zu rauben, nämlich den sogenannten **Zukunftsfonds** aufzulösen, die damit verbundenen Kosten in den Haushalt einzustellen und zum ursprünglichen Konsolidierungspfad zurückzukehren. Der Zukunftsfonds war und ist Betrug.

[Sen Branoner: Was?]

Es geht hierbei nicht um Zukunft, es geht um die Verhinderung von Zukunft. Es mag hier im Saal noch einige geben, die glauben, es handele sich um Einnahmen aus der Privatisierung der Wasserbetriebe, die „übrig“ seien und für gute Zwecke ausgegeben werden könnten. Das ist falsch. Die Einnahmen aus der Teilprivatisierung der Wasserbetriebe flossen bekanntlich in den Haushalt des Jahres 1998. Dort bildete man eine Rückstellung für den sogenannten Zukunftsfond in Höhe von 300 Millionen DM. Das Jahr 1998 schloss deshalb mit einem Defizit in Höhe von 300 Millionen DM ab. Dieses Defizit ist in den Haushalt, über den wir gerade reden, eingestellt worden. Das führte zu der Entscheidung, 300 Millionen DM mehr Schulden aufzunehmen, als geplant war. Das heißt, dieser Fonds ist „auf Pump“ finanziert und verdient daher den Namen Zukunftsfonds nicht. Er gehört nach unserer Meinung aufgelöst.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Das bedeutet nicht, dass das Land Berlin keine neue **Technologiepolitik** nötig hätte. Das steht sogar dringend an. Wir haben bei der Beratung im Fachausschuss unsere Ideen eingebracht.

[Zuruf des Abg. Berger (GRÜNE)]

Nur muss die Finanzierung solche einer Technologiepolitik auch auf sichere Füße gestellt werden. Man ist sich offenbar noch nicht einmal einig, was alles aus diesem Fonds finanziert werden soll –

[Berger (GRÜNE): Gentechnologie!]

aber darüber mag sich die Koalition streiten. Man muss zumindest eine Finanzierung sicherstellen. Unser Vorschlag ist, für die Finanzierung über den Investitionshaushalt des Landes zu reden. Dort gibt es Potentiale. Wenn man sich entscheidet, die verkehrliche Erschließung der Innenstadt nicht mit der Kanzler-U-Bahn vorzunehmen – wie es mittlerweile in vielen Fraktionen dieses Hauses diskutiert wird – sondern stattdessen die Straßenbahn vorzuziehen, schaffte dies erhebliche Luft – z. B. für solche Überlegungen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Liebich

- (A) Die SPD und ihr neuer Fraktionsvorsitzender, Klaus Wowereit, hatten in der Vergangenheit gute Gründe, diesen Zukunftsfonds in Frage zu stellen –

[Wowereit (SPD): Genau!]

so wie es die Opposition damals auch tat. Nun ist Herr Wowereit nicht mehr nur Finanzpolitiker, sondern auch einer der Eckpfeiler dieser Koalition. Er kann daher nur noch mitteilen – und das hat er gestern im Hauptausschuss auch getan –, dass ihm das Herz blute, aber er müsse Verständnis dafür zeigen. Uns fehlt das Verständnis weiterhin und daher fordern wir noch einmal, im Interesse von Zukunft den Schuldenfonds aufzulösen.

[Beifall bei der PDS]

Diese nicht fahrlässigen, sondern bewusst getroffenen Entscheidungen sind noch lange nicht das Ende der Fahnenstange. Herr Kurth sprach ein weiteres Risiko bereits an. Das ist die Erhöhung des Leitzinses durch die Europäische Zentralbank. Es ist zwar richtig, solch ein Risiko hier festzuhalten; eine Vorsorge für dieses Risiko – und ich vermute, die eine oder andere Entscheidung könnte künftig auch noch fallen – sucht man in diesem Haushalt vergebens.

Weiterhin ist der jetzt vorliegende Haushalt nicht nur nicht solide, sondern zudem gar nicht ausgeglichen. Wer sich mit dem Landeshaushalt bereits beschäftigt hat, findet in allen Einzelzetteln einen wunderbaren neuen Titel mit dem klingenden Namen „**Effizienzrendite**“.

Für diesen Titel hätte der Senat einen Preis verdient, nicht aber für das, was dahinter steht. Es bedeutet nicht weniger, als dass 214 Millionen DM an Ausgaben noch keine Einnahmen gegenüberstehen. Das nennen Sie solide, Herr Kurth!

Wir haben einen weiteren großen Kritikpunkt, und der ist auch zum Schwerpunkt der Rede von Herrn Kurth gemacht worden, und das ist in gewisser Weise tatsächlich eine Fortsetzung der Politik Ihrer Vorgängerin. Frau Fugmann-Heesing hat zu Beginn der letzten Legislaturperiode eine Binsenweisheit verkündet, die nichtsdestoweniger trotzdem richtig ist: **Privatisierung** ist das Gegenteil von Konsolidierung. Sie haben das eben etwas umständlicher formuliert: Strukturelle Probleme würden sich nicht durch Einmaleffekte lösen lassen. Das ist im Prinzip das Gleiche. Nur hat Frau Fugmann-Heesing danach in ihrer Politik dieses eigentlich gesetzte Ziel nicht umsetzen können, und es wurde in Berlin die Schnäppchenjagd eröffnet, GASAG, Bewag, Teile der Wasserbetriebe, die Wohnungsbaugesellschaft GEHAG und Weiteres sind über Berlins Ladentische gegangen. Sie bleiben diesem Vorgehen treu und übernehmen gleich noch eine kritikwürdige Eigenschaft Ihrer Vorgängerin, nämlich hier zu verkünden, das mit den Beschäftigten abzusprechen, ist zwar gut und schön; aber im Fall **Behala** ist das offenbar nicht passiert. Ich habe gestern im Landespressedienst die Mitteilung gelesen, dass in dem Haushaltssanierungsgesetz, das wir schon heute bekommen haben, zwar steht, dass die Behala teilprivatisiert werden soll – die Berliner Hafen- und Lagerhaus-Betriebe, eines der letzten öffentlichen Unternehmen, über das wir noch reden können. Aber mit dem Vorsitzenden des Gesamtpersonalrats, dem Kollegen Bartholomä, hat offenbar niemand gesprochen. Ich kann Ihnen nur raten, das Gespräch mit den Betroffenen und den Gewerkschaften zu suchen, statt über deren Köpfe hinweg zu agieren,

[Landowsky (CDU): Da brauchen Sie keine Sorge zu haben!]

sonst könnte Kollegen Landowsky künftig das Gleiche passieren, wie es Herrn Böger in der Vergangenheit passiert ist, weil nämlich genau das nicht passiert, wird man dann vor den Beschäftigten ausgebuht. Nun ist es zu spät, Herr Landowsky. Den ersten Fehler haben Sie in dieser Richtung schon gemacht.

[Beifall bei der PDS – Landowsky (CDU): Nein, ist falsch!]

Weiter zum Thema Privatisierung: Die **Wohnungsgesellschaften** in öffentlichem Besitz sind ein weiterer Schwerpunkt der Rede von Herrn Kurth gewesen. Das ist wieder einer der Punkte, wo man das Umfallen der SPD konstatieren muss. Es gab bei diesem Thema schon immer hoch schlagende Wellen der Empörung. Die SPD hat in einem letzten Anflug sozialdemo-

kratischer Politik auf einem Landesparteitag vor gar nicht so langer Zeit entsprechende Überlegungen des Senats zu Fall gebracht. Inzwischen hat sich die SPD zu einem Beschluss durchgerungen, den Bestand an öffentlichem Wohnraum weiter zu reduzieren. Die GSW, nicht nur das größte städtische Wohnungsunternehmen, sondern auch eines der wenigen wirtschaftlich vergleichsweise intakten, steht ebenso auf der Verkaufsliste wie eine weitere Wohnungsbaugesellschaft, von den so genannten In-sich-Geschäften mit den Wohnungsbaugesellschaften, vor allem im Ostteil der Stadt, gar nicht zu reden, welche nichts weiter zur Folge haben werden als Geld aus den um ihre wirtschaftliche Existenz kämpfenden Gesellschaften zu pressen.

Ich möchte hier eins zur Diskussion stellen. Es gab doch einmal Gründe in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, Wohnungsgesellschaften in öffentlichem Besitz zu gründen. Der Staat wollte seiner sozialen Verantwortung nachkommen, für die einkommensschwachen Bevölkerungsschichten bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Dieser öffentliche Sektor war ebenso wie die Genossenschaften als Korrektiv gedacht zu den ausschließlich renditeorientierten Kräften des Wohnungsmarktes. Beim Berliner Senat ist dieser Aspekt längst in Vergessenheit geraten, und die Wohnungsgesellschaften gelten nur noch als Vermögensziele zur Deckung der Defizite des Landeshaushalts anstatt als Steuerungsinstrument für soziale Wohnungswirtschaft oder gar als Instrument für Stadtentwicklung. Wir haben hier in den letzten Jahren über Problemquartiere geredet. Da wären öffentliche Wohnungsgesellschaften ein ideales Steuerungsinstrument, tatsächlich etwas zu machen.

[Beifall bei der PDS]

Sie entscheiden sich, diese öffentlichen Wohnungsgesellschaften zu verkaufen. Das ist nicht nur sozial unverantwortlich, sondern macht unserer Ansicht nach auch finanzpolitisch keinen Sinn.

[Dietmann (CDU): Wo sparen Sie denn?]

– Ich hatte zu dem ersten Komplex einen Vorschlag gemacht; ich bin jetzt beim zweiten Komplex, und auch hierbei werde ich einen Vorschlag machen –

[Beifall bei der PDS]

wenn Sie sich noch ein bisschen gedulden können. – Wir sind der Ansicht, wenn man so verfährt, wie es der Senat vorhat, dann wird das enorme Folgekosten haben, der Druck auf die Mieten wird zunehmen, Mietwohnungen werden in Eigentumswohnungen umgewandelt werden müssen. Das alles wird höhere Wohngeldzahlungen nach sich ziehen, die den Haushalt nicht entlasten, sondern belasten werden. Diese Politik ist allerdings nicht alternativlos. Wir schlagen vor, den städtischen Wohnungsbau-gesellschaften eine solide wirtschaftliche Basis zu geben und sie daher von dem hohen Sanierungsaufwand, der nötig sein wird, zu befreien. Es sollte ein **Sanierungsfonds als kommunales Sondervermögen** gebildet werden, in den die Wohnungsbestände übertragen werden. Die sanierten Bestände werden anschließend an Wohnungsgenossenschaften veräußert, was nicht zuletzt auch finanzielle Vorteile brächte, weil der Verkauf von Wohnungen mehr Geld bringt als der von Gesellschaftsan-teilen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir werden die Kritik an der Politik des Senats und unseren Alternativvorschlag in den kommenden Wochen im Rahmen einer Kampagne auch in der Stadt vorstellen, damit auch deutlich wird – –

[Dietmann (CDU): haha!]

– Ich weiß nicht, warum Sie da „Haha“ sagen, das ist ja legitim, wenn man Alternativen zu einer Politik auch in der Öffentlichkeit vorstellt und dafür für Verständnis und Unterstützung wirbt. Genau das werden wir in Zukunft tun.

Der hier vorgelegte Haushaltsentwurf setzt in der Tat Prioritäten. Und das mag möglicherweise ein Unterschied sein, Herr Kurth hat das ja bereits angekündigt. Dass wir diese Prioritäten-setzung so nicht teilen, sondern an dieser Stelle kritisieren werden und müssen, ist völlig klar. Wenn man z. B. seine Prioritäten

Liebich

(A) so setzt, dass Kürzungen bei der Arbeitsmarktpolitik stattfinden, dass Kürzungen bei den Mitteln für die berufliche Bildung stattfinden, ohne die mögliche Entlastung von kleinen und mittelständischen Unternehmen überhaupt in Betracht zu ziehen, weil das wiederum alten ideologischen Grenzen widerspricht – ich nenne nur das Thema Umlagefinanzierung, das ist eine prima Entlastung von kleinen und mittelständischen Unternehmen; das verdient unsere Kritik.

Der Bereich **Jugend und Familie** muss auch bei diesem Haushalt wieder leiden. Er hat nicht umsonst den Titel „Elendressort“ bekommen, das offenbar keiner haben wollte.

[Dr. Borghorst (SPD): Na, na!]

Es wird nur noch als Einsparpotential betrachtet. Folglich hat der Senat in Berlin bis heute keine **Landesjugendhilfeplanung** vorgelegt, die – so das Gesetz – der Haushaltsaufstellung zugrunde liegen soll. Wozu auch, wenn der Finanzsenator vorgibt, wo die Prioritäten sind. Statt Ausdehnung der Regelfinanzierung, so ist das Ergebnis für Jugendprojekte, werden regelfinanzierte Maßnahmen im Umfang von über 8 Millionen DM dem segensreichen Wohl der Lotto-Stiftung, über die wir heute noch reden werden, anvertraut, in der ein Kartell der Macht unter Ausschluss der Opposition bestimmt, was nötig ist.

Sie heben die **Lernmittelfreiheit** für die berufsbildenden Schulen auf und bitten stattdessen die Berufsschüler mit 60 DM zur Kasse. Vorhin ist wieder einmal über die Überausstattung geredet worden. Genau das ist kein Beispiel für die Überausstattung Berlins, denn laut den Zahlen des Senats selbst sind in Berlin die Kosten pro Schüler bei 7 800 DM, in Hamburg bei 9 750 DM und in Bremen bei 9 840 DM. Insofern findet hier keine Absenkung auf einen Standard statt.

Ein weiterer Kritikpunkt: Die Bezirke, seit Jahren finanziell gebeutelt, profitieren auch nicht von den Abweichungen des Finanzsenators vom Konsolidierungspfad. Unter fortgesetzter Missachtung der tatsächlich von den Bezirken zu leistenden Ausgaben für Sozialhilfe und ähnliche Leistungen werden zum wiederholten Mal die Zuweisungen für den Z-Teil an den Realitäten vorbei geplant. Das ist seit Jahren von allen Fraktionen im Hauptausschuss kritisiert worden, eine Konsequenz bleibt aus. Mit Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit hat das nichts zu tun.

[Beifall bei der PDS]

Die **Bezirksfusion** wurde von der Koalition vorab als ihr größter struktureller Einsparerfolg gefeiert. Sie sollte einhergehen – so jedenfalls war es vollmundig angekündigt – mit größerer Bürgernähe. **Bürgerämter** sollten entstehen, und wir müssen feststellen, dass der Senat die erste Nagelprobe auf die Ernsthaftigkeit seines Anliegens nicht bestanden hat. Die dringend notwendige Anschubfinanzierung für die Bezirke wurde gestrichen, und die gestern noch schnell vom Innensenator angebotenen 2 Millionen DM für Bürgerämter in der ganzen Stadt sind nun wirklich nicht ausreichend. Ich kann nur hoffen, dass die angekündigte Kritik aller Fraktionen sich dann auch tatsächlich in Taten umsetzt. Allerdings habe ich ein bisschen auch die Vermutung, dass man erst Sachen streicht und dann als Wohltat der Koalition wieder in den Haushalt einfügt. Dass man das dann als Erfolg verkauft, das halte ich für eine fragwürdige Variante des Einsatzes für die Bezirke.

[Gewalt (CDU): Beugen schon vor!]

– Ich weiß nicht, ob Sie da schon vorgebeugt haben mit der Streichung, keine Ahnung. Aber wenn wir dann am Ende dazu kommen, dass die Anschubfinanzierung für die Bürgerämter entsprechend gut ist, werde ich darüber auch kein Wort der Kritik mehr verlieren. Lassen Sie uns das nur durchsetzen.

[Beifall bei der PDS – Kaczmarek (CDU): Danke!]

– Bitte! – Nicht so großzügig, das zum Thema Prioritätensetzung, wie z. B. beim Olympia-Stadion, wo inzwischen 180 Millionen DM Eigenanteil des Landes Berlin geplant sind, im Gegensatz zu den ursprünglich mal diskutierten 100 Millionen, zeigt sich der Senat hingegen im Bereich Soziales. Hier schreckt man

nicht davor zurück, zum Zwecke der Haushaltskonsolidierung viele vergleichsweise kleine Absenkungen im Zuwendungsbe- (C) reich durchzudrücken, die in ihrer Auswirkung für die Projekte und die Nutzer von deren Leistungen gravierend sind, in ihrer Auswirkung für den Landeshaushalt aber begrenzt. Zum Vergleich: Die Summe, die die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales laut jüngstem Transparenzbericht für die **Förderung** von allen Projekten **freier Träger** in diesem Bereich ausgegeben hat, ist mit 68 Millionen DM erheblich geringer als die Summe, die jetzt für die Sanierung des Olympia-Stadions zusätzlich ausgegeben werden soll. Das ist eine Prioritätensetzung, aber eine, die wir ungerecht und unsozial nennen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Wenn man letztlich wenigstens – auch das ist angesprochen worden – eine optimistische Sicht auf die Einnahmeseite des Haushalts haben könnte, wenn wirtschaftlicher Aufschwung zu spüren wäre, die Zahl der Arbeitslosen sinken würde und die Wachstumslokomotive Berlin nicht nur eine von Wirtschaftsminister Branoners Worthülsen wäre, dann könnte man vielleicht ganz anders über die Zukunft Berlins reden. Aber auch da sieht es schlecht aus. Berlins Bruttoinlandsprodukt wächst nicht, sondern stagniert. Berlin ist damit Schlusslicht aller Bundesländer und muss sich mit 0,1 % Steigerung gegenüber dem Vorjahr begnügen, während Länder wie Baden-Württemberg und sogar Mecklenburg-Vorpommern mit 1,7 % davonziehen.

[Heiterkeit bei der PDS und den GRÜNEN]

Die Industrie ist nicht nur kein Wachstumspotential, sondern ein Abbaupotential. Hier schließt KWO Neukölln – heute war gerade eine Kundgebung der Beschäftigten –, die Deutsche Handelsbank AG, Otis baut Stellen in Größenordnungen ab, und die BVG, wie in der Fragestunde von Senator Strieder mit dem teuren Unternehmensvertrag angesprochen, droht angesichts der neuen EU-Verordnung gänzlich ins Trudeln zu geraten.

Die Bundesregierung will einen großen Kreuzberger Betrieb, die Bundesdruckerei, veräußern, womit die Produktionsstätte (D) und Zentrale in Berlin und damit Arbeitsplätze gefährdet wären. Wenigstens an dieser Stelle – das ist das Positive zum Schluss – konnte man sich über Parteigrenzen hinweg zu einem gemeinsamen Vorgehen verständigen.

Es tut mir Leid, nichts anderes konstatieren zu können, aber der vorgelegte Entwurf des Landeshaushalts für das Jahr 2000 ist kein guter Einstieg ins neue Jahrtausend. Die Finanzen sind nicht solide, sondern unsolide, und er ist vom Grundsatz her zukunftsfeindlich und ungerecht. Wir werden trotzdem in den kommenden Wochen versuchen, in den Haushaltsberatungen mit unseren Vorschlägen das Beste daraus zu machen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort hat nunmehr Herr Kollege Kaczmarek für die Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege!

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Liebich! Ich widerspreche Ihnen ausdrücklich! Dieser Haushalt ist solide, weil er auf realistischen Annahmen beruht.

[Wieland (GRÜNE): Sie haben schon als Verkehrspolitiker immer gelogen! Da war ja sogar Herr Liepelt glaubwürdiger!]

Er ist sozial, weil wir eine soziale Grundsicherung weit über dem Standard, der in anderen Bundesländern üblich ist, sichern.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und er ist gerecht. – Herr Wieland, Sie haben doch keine Ahnung von Finanzen! Sie wissen doch, Juristen können nicht rechnen! Also bleiben Sie bei Ihrem Leisten! – Er ist gerecht, weil die Lasten auf viele Schultern verteilt werden, egal, ob an dieser Stelle Widerstand erfolgt oder nicht. Die Koalition bleibt auf dem Konsolidierungspfad, und Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, sind auf dem Holzweg. Wir haben eine

Kaczmarek

- (A) finanzpolitische Perspektive für das Jahr 2009, und die heißt: Bis dahin werden die Neuverschuldung und das strukturelle Defizit auf Null reduziert.

[Eßer (GRÜNE): Das ist doch alles virtuell!]

– Virtuell waren Vorgaben, die wir noch aus dem Haushaltsstrukturgesetz 1996 hatten,

[Zuruf von den GRÜNEN: Da waren Sie doch auch schon an der Regierung!]

und diese Vorgaben sind jetzt an realistische Größenordnungen angepasst worden. Das ist eine Leistung der großen Koalition, die Vorgaben an realistischen Perspektiven zu spiegeln und anzupassen. Wir werden in diesem Jahr eine **Rückführung der Netto-Kreditaufnahme** um 332 Millionen DM auf noch 3,8 Milliarden DM haben. Das ist zu viel, keine Frage! Wir leisten uns noch immer mehr, als wir uns eigentlich leisten können. Da sind wir sicherlich einer Meinung. Aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung, weiter auf dem Konsolidierungspfad. Die Anpassung des Haushaltsstrukturgesetzes 1996 an realistische Teilschritte ist keine Schwäche, sondern eine Stärke dieser großen Koalition und eine Leistung, die sich an den realistischen Vorgaben orientiert. Die Politik bestimmt den Haushalt, der Haushalt bestimmt nicht die Politik.

Zum Konsolidierungswillen der Opposition haben wir in der Rede von Herrn Liebich schon einiges gehört, aber wir haben auch im Hauptausschuss schon einiges dazu gehört.

[Wieland (GRÜNE): Das war aber nicht schlecht! Das hat mich beeindruckt!]

– Herr Wieland, bei den Grünen ist das besonders ausgeprägt! Erstens sparen Sie uns über die Portokasse des Abgeordnetenhauses gesund, was Ihre Kollegin versucht hat. Das wird dann in Tausendmarkschritten versucht.

[Wieland (GRÜNE): Das haben Sie falsch verstanden!]

- (B) Ich kann nur sagen: eine brillante Einsparvorgabe. Oder Sie entdecken Haushaltsreserven im Kantinenbereich. Das sind sicherlich auch Größenordnungen, die den Haushalt sanieren werden. Oder Sie stellen Anträge, die billigen Stromverträge, die hier abgeschlossen wurde, durch teurere zu ersetzen. Das ist Ihre Haushaltskonsolidierung, meine Damen und Herren von der Opposition!

[Beifall bei der CDU]

Die PDS sagt auf der einen Seite, sie wolle den Haushalt konsolidieren und sparen; im gleichen Atemzug sagen Sie: Aber wir werden eine große Kampagne gegen den Verkauf von **Wohnungsbaugesellschaften** fahren. – Das ist Ihr Beitrag zur Haushaltskonsolidierung! Das ist Demagogie, wie sie im Buche steht und wie wir sie von Ihnen gewohnt sind. Ich kann nur den Mieterinnen und Mietern der städtischen Wohnungsbaugesellschaften sagen, sie sollten sich nicht von Demagogen der PDS ins Bockshorn jagen lassen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Rechte der Mieter sind und bleiben gesichert. Niemand muss Angst um seine Wohnung haben.

Wir haben noch weitere große Sparmeister in der Bundesrepublik Deutschland. Da ist der Bundesfinanzminister Eichel, der hoch für seine Einsparbemühungen gelobt wird.

[Beifall bei der SPD – Einzelter Beifall bei den GRÜNEN]

– Warten Sie mal ab, Herr Wowerit! – Er hat uns ein „schönes“ Geschenkpaket überreicht, nach dem Motto, wir müssen alle den Gürtel enger schnallen, und der Bund schnallt erst einmal den Gürtel der Bundesländer enger, bis sie keine Luft mehr bekommen. Da ist ein wunderbares Paket, das wir annehmen müssen, die **Unternehmensteuerreform**, die uns in den Jahren 2000 bis 2003 etwa 955 Millionen DM Mindereinnahmen beschert, da ist die Ökosteuer, die den Haushalt mit rund 50 Millionen DM belastet, da sind andere Maßnahmen, die noch einmal zu rund 530 Millionen DM Belastung führen. Summa summarum kommt man für die Jahre 2000 bis 2003 auf eine Summe von

über 1,6 Milliarden DM. Da kann ich nur sagen, Finanzminister Eichel hat die Spenderhosen an, und wir sind die Hosenträger. Das kann nicht die Aufgabenteilung zwischen Bund und Ländern sein.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von den GRÜNEN]

Kommen wir zu den **Personalausgaben**. – Sie brauchen nicht so aufgeregt zu sein, der Haushalt ist eine ganz sachliche Angelegenheit, über die man auch sachlich sprechen kann.

[Frau Martins (GRÜNE): Wir sind nichtaufgeregt, wir hören nur konzentriert zu! – Zuruf des Abg. Wieland (GRÜNE)]

– Natürlich ist das sachlich, Herr Wieland! Ihre Zwischenrufe haben leider nicht so sehr viel Substanz! Vielleicht sollten Sie einmal in den Haushaltsplan sehen, das bildet auch manchmal. – Zum Personal: Wir hatten vorhin von Herrn Liebich gehört, wir sollten uns nicht so sehr an Stellen orientieren, sondern an Personalausgaben. Das ist haushaltstechnisch auch ganz nett. Ich frage mich bloß, wie er die Personalkosten reduzieren will, wenn er nicht an die Stellen herangeht. Sollen wir Lohnkürzungen durchführen, oder was stellen Sie sich vor? Für uns ist ganz klar: Es bleibt bei der Arbeitsplatzsicherheit im öffentlichen Dienst; mit uns wird es keine betriebsbedingten Kündigungen geben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Allerdings muss man sagen: Wir erwarten dann auf der anderen Seite auch Flexibilität von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die dann, wenn sie z. B. im Personalüberhang sind, bereit sein müssen, in anderen Aufgaben, als sie sie bisher wahrgenommen haben, tätig zu werden, um zur Beseitigung von Erledigungsstaus beizutragen oder zusätzliche Einnahmen für die Landeskasse zu erschließen. Senator Werthebach hat dazu erste Schritte unternommen, und wir werden ihn auf diesem Weg auch weiterhin unterstützen.

Eines darf man bei der Diskussion über Personalausgaben nicht vergessen, und das ist ein Appell an die Tarifpartner: Wenn sich die Forderung der ÖTV nach 5 % Tarifsteigerung im öffentlichen Dienst durchsetzt, bedeutet das für das Land Berlin 600 Millionen DM Mehrausgaben per anno, und das bedeutet, dass wir, um diese 600 Millionen DM aufzufangen, etwa 5 000 Stellen zusätzlich pro Jahr abbauen müssten. Das ist die Größenordnung, die wir uns gern ersparen würden und die wir auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im öffentlichen Dienst ersparen wollen.

Dass im Personalbereich nichts geschehen sei, ist keine richtige Aussage, Herr Liebich, und das wissen Sie auch genau. Dass in den nächsten Jahren nichts passieren werde, ist auch nicht richtig. Wir sparen in dem Rahmen, wie es uns die Arbeitsplatzsicherheit erlaubt. Es wird eine Nettoeinsparung von 10 750 Stellen bis zum Jahr 2004 geben. Das ist eine Zahl, die andere Bundesländer und der Bund längst nicht erreichen, und eine Größenordnung, die in manchen Bereichen schon an die Grenze der Leistungsfähigkeit der Verwaltung herangeht. Es ist ein ehrgeiziges Ziel, die Personalausgaben auf 13,7 Milliarden DM zu begrenzen. Wir müssen alle gemeinsam an einem Konzept arbeiten, auch im Hinblick auf einen zentralen Stellenpool, wie man dies auf vernünftige Weise abwickelt und die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Landes Berlin nicht beeinträchtigt. Richtig hat Finanzsenator Kurth gesagt, es wird nicht mehr so weitergehen, dass wir mit dem Rasenmäher über die Ausgaben fahren und linear kürzen. Wir brauchen Aufgabenkritik. Wir müssen klar sagen, welche Aufgaben in Zukunft nicht mehr in staatlicher Trägerschaft erledigt werden können und welche man überhaupt nicht mehr wahrnehmen können. Wir müssen alle Leistungsgesetze kritisch hinterfragen – das ist auch ein Auftrag an uns. Ich habe dazu hohe Erwartungen an die Kommission, die zur aufgabenkritischen Betrachtung der Berliner Verwaltung eingesetzt werden soll. Ich appelliere an den Senat,

[Zuruf des Abg. Müller-Schoenau (GRÜNE)]

dass das mit Tempo erfolgen soll und nicht erst einmal in aller Gemächlichkeit eine Personalauswahl stattfindet, dass man sich nicht erst ewig trifft und sich erst eine Geschäftsordnung gibt. Es kann nicht sein, dass das Jahr 2000 vorbei ist und noch nichts

Kaczmarek

- (A) geschehen ist. Wir brauchen zum Haushalt 2001 aufgabenkritische Überlegungen des Senats und der Kommission. Deswegen fordern wir Tempo.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es wird kein Weg an der Aufgabenkritik vorbeiführen, wenn man sich vor Augen hält, welche Risiken wir in den nächsten Jahren vor uns haben.

Ein Risiko ergibt sich aus dem Defizit des Haushalts 1999, den noch Frau Fugmann-Heesing als Finanzsenatorin verantwortet hat. Dabei handelt es sich um rund 3,2 Milliarden DM, die wir im nächsten Haushaltsjahr ausgleichen müssen. Zudem sind zusätzliche Risiken aus wohnungspolitischen Entscheidungen zu erwarten. Deswegen können wir uns nicht ausruhen. Es muss weiter aufgabenkritisch gespart werden – auch im Hinblick auf den Länderfinanzausgleich. Wir müssen uns an den Länderdurchschnitt anpassen. In diesem Fall wollen wir ausnahmsweise Durchschnitt sein.

Ich komme zu den einzelnen Aufgabenfeldern des Haushalts. Ich bin froh, dass es dem Senat gelungen ist, trotz aller Sparbemühungen Schwerpunkte zu setzen. Die **Kultur** ist für mich ein wichtiger Schwerpunkt. Diese ist für die Anziehungskraft Berlins von existentieller Bedeutung. Wir wollen kein weiteres Schillertheater. Wir wollen keine Schließung von Einrichtungen. Wir wollen die Existenz aller Einrichtungen garantieren. Wir werden sie auch finanzieren.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir freuen uns über zusätzliches Engagement des Bundes. Es geht aber nicht, dass der Bund nur zusätzliche Maßnahmen finanzieren will und das Grundangebot der Stadt Berlin obliegt. Berlin unterhält heute Einrichtungen, die früher auf mehrere staatliche Ebenen aufgeteilt waren. Wir unterhalten sowohl die preußische Staatsoper als auch die kommunale Oper und sowohl die preußischen Staatstheater als auch kommunale Einrichtungen. Das kann ein Stadtstaat dauerhaft nicht leisten. Der Bund muss sich entscheiden, welche Hauptstadt er sich leisten will. Es geht nicht, dass Staatsminister Naumann nur die Rosinen auf dem Kuchen garniert, und Berlin muss den Kuchen backen. Herr Naumann muss mitrühren. Nur gemeinsam werden wir das Kulturangebot sichern können.

- (B) Auf der anderen Seite steht die Notwendigkeit, in der Kultur den Aufwand zu mindern. Dass ein Thema wichtig ist, darf nicht dazu verleiten, jegliche betriebswirtschaftliche Überlegung beiseite zu wischen. Deswegen werden wir darauf achten, dass der Aufwand für Kultur verringert wird. Nicht jede Einrichtung braucht eigene, aufwendige Werkstätten und einen eigenen Verwaltungsapparat. Konzentration auf die künstlerische Aufgabe, Zusammenarbeit und Zusammenfassung aller Nebenaufgaben ist die Devise der Stunde. Das müssen die künstlerischen Unternehmen leisten.

Wir werden darauf achten, dass vorgegebene Etats eingehalten werden. Es kann nicht sein, dass derjenige, der die finanziellen Vorgaben des Senats am konsequentesten missachtet, am Jahresende eine Ausgleichszahlung aus dem gesamten Etat der Theater erhält und somit noch belohnt wird. Wer nicht in der Lage ist, mit vorhandenen Mitteln umzugehen, muss daraus auch persönliche Konsequenzen ziehen.

[Beifall bei der CDU]

Nicht nur das Kulturangebot ist für die Stadt Berlin von existentieller Bedeutung, sondern auch die **verkehrliche Anbindung** des Wirtschaftsstandorts. Wir brauchen schnelle Verbindungen für eine schnelle Stadt. Leider hat die rot-grüne Bundesregierung den Aufbau Ost in einen Abbau Ost verkehrt.

[Zuruf des Abg. Cramer (GRÜNE)]

– Herr Cramer, dazu können Sie gerne etwas sagen. Es ist schließlich die Verantwortung Ihrer Fraktion. – Als erstes Geschenk wurde die wichtige Ausbaustrecke Berlin-München aus dem Programm gestrichen, die die Fahrzeit halbiert hätte.

[Niedergesäß (CDU): Hört, hört!]

- (C) Nun können wir weiterhin in gemächlichem Tempo zwischen Berlin und Bayern reisen. Als zweites wurde der Transrapid zwischen Berlin und Hamburg gestrichen – trotz weit fortgeschrittener Planung und enormer finanzieller Vorleistungen – auch aus ideologischen Gründen. Mit diesen beiden Maßnahmen hat die Bundesregierung die Verbindung zwischen der Hauptstadt und den beiden Millionenstädten auf einen Stand von vor Jahren zurückgeworfen. Wir hören die Versprechungen der Bahn und der Bundesregierung gerne, nämlich dass die Verbindung nach Hamburg ausgebaut werde. Wir hören sie wohl, allein uns fehlt der Glaube!

[Zuruf des Abg. Berger (GRÜNE)]

Denn gleichzeitig kommt der neue Bahnchef und sagt, er wolle alle Maßnahmen – Berlin betreffend – auf den Prüfstand stellen, dabei ist der Fernbahnhof Papestraße genauso zur Disposition gestellt wie die Verbindung mit Polen und Osteuropa. Das ist ein Schrumpfbahnkonzept, das wir nicht mitmachen werden, gegen das wir kämpfen werden.

[Beifall bei der CDU]

Wir erwarten einen leistungsfähigen Ausbau der Verkehrsverbindungen, wie ihn die alte Bundesregierung vorgesehen hatte. Wir erwarten auch, dass der **Transrapid** – wenn überhaupt – in Berlin gebaut wird und Berlin mit dem Flughafen Schönefeld verbindet. Diese wichtige, zentrale Leittechnologie muss in Berlin verwirklicht werden und nicht in Nordrhein-Westfalen, Hessen oder sonstwo.

[Beifall bei der CDU – Beifall des Abg. Dr. Borghorst (SPD) und der Frau Abg. Merkel (SPD)]

Berlin setzt Akzente im Haushalt bei den **Verkehrsinvestitionen**, und zwar auch durch den Ausbau der U-Bahnlinie 5 zwischen dem Regierungsviertel und dem Alexanderplatz.

[Zuruf des Abg. Cramer (GRÜNE)]

- (D) Es sind bereits Vorleistungen von weit über 300 Millionen DM verbaut.

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Sinnlos verbaut!]

Diese werden wir nicht einfach auf den Müll werfen. Wir werden im Tunnel keine Pilze züchten, sondern wir werden diesen Netzschluss vollziehen, damit ein sinnvolles Netz entsteht. Zudem werden wir die Straßenbahn erweitern. Wir werden den Ostbahnhof an das Straßenbahnnetz anbinden und wichtige Maßnahmen im Straßennetz finanzieren. Dazu gehört der Tiergartentunnel genauso wie die Ortsumfahrung Köpenick. Was uns in diesem Haushaltsentwurf fehlt,

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Ist Geld!]

ist die Antwort auf die Frage, was mit dem Ausbau des Park-and-ride-Angebots geschieht – das werden wir noch einmal diskutieren müssen – und wie man dem schleichenden Verfall unserer Straßeninfrastruktur begegnen will. Darauf erwarten wir Antworten vom Verkehrssenator.

[Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Cramer (GRÜNE)]

– Herr Cramer, es kann doch auch Ihnen nicht egal sein, dass die Straßen Berlins in einem Zustand sind, bei denen selbst der Radfahrer durch Schlaglöcher auf die Nase fällt. Das muss auch im Interesse eines Radfahrers sein. Es ist doch nicht nur im Sinne der Autofahrer.

[Beifall bei der CDU]

Wir sind froh, dass es auch im Bereich Inneres gelungen ist, Schwerpunkte zu setzen. Das Berliner Modell wird weitergeführt – mehr Grün auf die Straße und gleichzeitig mehr Farbe ins Revier. Das bedeutet gleichzeitig Sanierung und Renovierung der Abschnitte, um menschenwürdige, vernünftige Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Wir sind der Auffassung, dass die **Verwaltungsreform** ein zentraler Bestandteil der Senatspolitik ist. Deswegen bestehen wir darauf, dass die Bürgerämter in diesem Haushalt Niederschlag finden. Der Senat muss den Bezirken Anschubfinanzie-

Kaczmarek

- (A) rung leisten, denn sie können die Aufgabe nicht allein wahrnehmen. Wir werden in der 2. Lesung darauf achten, dass entsprechende Summen eingestellt werden.

[Liebich (PDS): Was ist entsprechend?]

– Wir werden sehen, was entsprechend ist. Es geht um 2 bis 14 Millionen DM. Sie haben die Diskussion verfolgt. Der Senat wird auflisten müssen, welche Summen notwendig sind. Anschubfinanzierung kann nicht bedeuten, dass alles im ersten Jahr geschieht. Wir müssen sicher über mehrere Jahre reden.

Ich komme zum **Zukunftsfonds** im Bereich Wirtschaft und Technologie: Ich bin natürlich ganz anderer Auffassung als Sie, Herr Liebich. Der Zukunftsfonds ist ein wichtiger Beitrag zur Schwerpunktsetzung Berlins für moderne Technologie.

[Liebich (PDS): Auf Pump!]

Unsere Zukunft kann nicht darin liegen, alte Technologien am Leben zu halten und zuzusehen, wie alte Industriearbeitsplätze verloren gehen. Unsere Zukunft muss darin liegen, moderne Technologien nach Berlin zu holen und Innovationen zu fördern. Dafür soll der Zukunftsfonds dienen. Wir wollen dem Senat den Zukunftsfonds als Mittel zur Schaffung neuer Technologien und Arbeitsplätze an die Hand geben. Das ist unser oberstes Ziel.

Im Bereich **Wissenschaft** haben wir Planungssicherheit für die Hochschulen geschaffen. In den nächsten Jahren werden wir nicht ohne Einschränkungen auskommen, aber die Planungssicherheit wird erhalten.

Die Frage müssen wir uns an dieser Stelle schon gefallen lassen und uns gemeinsam stellen, wie es sein kann, dass wir ein Bildungssystem hoch subventionieren, aber der Arbeitsmarkt letztendlich 30 000 Arbeitskräfte für den Bereich der Informatik aus Osteuropa, Indien oder Pakistan benötigt, weil auf dem entsprechenden Markt hier nichts verfügbar ist. Das kann nicht sein! Hier muss eine Fehlsteuerung vorliegen. Hier muss auch inhaltlich nachgearbeitet werden, damit solche Dinge nicht passieren.

- (B) Wir werden unsere **Betriebe** für den Wettbewerb fit machen. Die **BVG** hat auf dieser Strecke große Anstrengungen unternommen und ist dort sehr erfolgreich. Ich bin sicher, dass der Unternehmensvertrag, den wir auch dieses Jahr wieder ausfinanzieren, die Möglichkeit bietet, die BVG für den Wettbewerb zu stärken. Es kann aber nicht sein, das möchte ich an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen, dass die BVG für bestimmte Maßnahmen das Berliner private Busgewerbe kaputt macht. Der Unternehmensvertrag kann nicht dazu dienen, dass am Ende mehr Staat und mehr öffentlicher Betrieb entsteht. Er soll vielmehr dazu dienen, die BVG wettbewerbsfähig zu machen. Hierauf müssen wir noch ein wachsames Auge haben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich komme nun zum **Vermögens- und Liegenschaftsfonds**. Der Liegenschaftsfonds wird tatsächlich in diesem Jahr kommen. Ich gebe zu, dass auch wir es nicht unbedingt geglaubt haben. Nun sind wir aber doch guten Mutes, dass es geschehen wird. So, wie die Konstruktion jetzt gewählt ist, werden wir diesem Liegenschaftsfonds auch zustimmen können. Er wird keinen Schattenhaushalt und keine Schuldtitel übernehmen. Dafür haben wir den entsprechenden Artikel im Haushaltsgesetz gestrichen. Er wird auch keine Erbbaurechtsgrundstücke enthalten und zur Verunsicherung von Kleinsiedlern beitragen. Insofern sind wir sehr für die Einrichtung dieses Liegenschaftsfonds, der zu einer Aktivierung des Berliner Landesvermögens beiträgt, zu einer professionellen Vermarktung, die wir an dieser Stelle dringend nötig haben. Wir werden allerdings auch darauf dringen, dass das Parlament in ausreichender Art und Weise beteiligt wird.

Ich möchte noch einen letzten Punkt ansprechen. In der letzten Legislaturperiode gab es auch im Hauptausschuss immer wieder eine Klage über das Finanzmanagement und die Kosten- und Leistungsrechnung. Ich bin es – ehrlich gesagt – leid, von der Verwaltung immer wieder seit Jahren dieselbe Auskunft zu erhalten. Die geschilderten Probleme sind zwar richtig, würden aber alle mit Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung gelöst. Nun führt sie doch endlich einmal ein! Es kann nicht sein, dass die Verwaltung weiterhin nicht weiß, was einzelne Maßnah-

men kosten. Es kann nicht sein, dass man weiterhin auf einem Stand – Frau Flesch – von vor hundert Jahren mit Kameralistik rechnet. Es müssen endlich die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die Kosten- und Leistungsrechnung auch uns Transparenz im Haushalt schafft, damit wir am Ende sehen können, was Maßnahmen wirklich kosten.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einen Vorschlag unterbreiten, den wir in diesem Haus diskutieren sollten: Der Rechnungshof hat eine wichtige Aufgabe bei der Kontrolle des Haushalts. Warum soll auch in Zukunft der **Rechnungshofpräsident** ein Jurist sein? Wäre es nicht sinnvoller, den Rechnungshof weniger auf die Prüfung der Rechtmäßigkeit als auf die Prüfung der Wirtschaftlichkeit von Verwaltungshandeln umzupolen?

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Kaczmarek (CDU): Es ist der letzte Satz, Herr Präsident! – Es wäre in einem solchen Fall nur konsequent, an der Spitze des Rechnungshofs jemanden aus der Wirtschaft zu haben, der mit betriebswirtschaftlicher Ausbildung das wirtschaftliche Handeln der Verwaltung wirklich sinnvoll kontrollieren kann.

Die Sanierung des Haushalts ist unsere Gemeinschaftsaufgabe. Wir werden alles daran setzen, die Chancen für die Menschen in unserer Stadt zu nutzen. Dass wir keine Elendsstimmung verbreiten, meine Damen und Herren von der Opposition, mag Ihnen zwar Leid tun, aber dazu gibt es auch keinen Anlass. Wir werden die Finanzen sanieren und damit die Voraussetzungen für leistungsfähige und sinnvolle Politik im Sinne der Menschen schaffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Liebich (PDS): Alles wird gut!]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! Das Wort hat nunmehr Frau Werner für die Fraktion der Grünen. Bitte schön!

Frau Werner (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Haushaltsplan soll üblicherweise das in Zahlen gegossene Regierungsprogramm sein. Wir stellen für diesen Haushaltsentwurf 2000 fest: die Zahlen sind rot, die Handschrift ist schwarz, und ein Programm ist nicht erkennbar!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Abgeordnetenhaus hat im letzten September die Arbeitsweise des Senats schon völlig richtig eingeschätzt. Es forderte ihn auf unseren Antrag hin auf, noch vor dem Wahltag einen Haushaltsentwurf für das Jahr 2000 vorzulegen, denn die fraktionsübergreifende Befürchtung lautete wohl schon damals, dass dieser Senat dies wieder einmal nicht schaffen würde. So ist es dann auch gekommen.

Ihre Pflicht, den Haushalt pünktlich vorzulegen, haben Sie wieder einmal verletzt. Was schert uns die Landshaushaltsordnung, was interessiert uns ein Parlamentsbeschluss, so lautet offensichtlich die Philosophie des alten und neuen Senats. Es ist aber keineswegs so, dass hier nur unsere interne parlamentarische Arbeitsfähigkeit behindert würde. Durch die **Verschleppung der Haushaltsverabschiedung** geraten vielmehr auch **Zuwendungsempfänger**, die freien Träger und Projekte im Jugend-, Kultur- und Sozialbereich, aber auch alle anderen, die von einer ordentlichen Haushaltswirtschaft abhängig sind, in Gefahr. Ihre Finanzierung ist dann nicht gesichert. Sie können nicht planen. Ihre Arbeit ist gefährdet. Die Bürger, die auf die Arbeit der freien Träger angewiesen sind, bekommen das zu spüren. Man kann nicht immer nur Subsidiarität als Prinzip hoch halten, man muss sie auch kontinuierlich und verlässlich finanziell absichern.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Frau Werner

- (A) Seit November liegen dem Abgeordnetenhaus unsere Anträge zur Absicherung der freien Träger vor. Die große Koalition hat sie vertagt. So können sie mit denjenigen nicht umgehen, die einen Großteil der sozialen, kulturellen und der jugendpolitischen Arbeit in dieser Stadt leisten. Gleiches gilt für die Beschäftigung von Sozialhilfeempfängern. Hunderte können nicht, wie geplant, ihre Arbeit aufnehmen. Sie sitzen zu Hause und warten, bis dieses Parlament endlich einen Haushalt verabschiedet. Das ist an Ignoranz und Missachtung gegenüber diesen Menschen nicht zu überbieten

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Herr Senator Kurth! Sie bejubeln Ihren Haushaltsentwurf in einer Presseerklärung als „Solide Finanzen für das neue Berlin“. Das ist einfach grotesk. Von soliden Finanzen ist Berlin noch unendlich weit entfernt. Das wissen Sie ganz genau. Wir haben es heute hier auch schon gehört. Die große Koalition hat während ihrer 10-jährigen Regierungszeit die Schulden vervierfacht. Berlin sitzt im Moment auf einem Schuldenberg von 65 Milliarden DM und zahlt an jedem einzelnen Tag – Sie haben es gesagt – 10,2 Millionen DM Zinsen. Der Senat beschreibt in seiner eigenen Finanzplanung diese Situation selbst sehr anschaulich. Er sagt, was das konkret bedeutet. Das möchte ich hier einmal wiederholen: „Man könnte für diese 10,2 Millionen DM Zinsen pro Tag beispielsweise 1 000 Arbeitslose ein Jahr lang in Beschäftigungsmaßnahmen unterbringen, 150 Polizisten einstellen, zwei Sporthallen errichten oder 35 Wohnungen bauen.“ Dies gilt für jeden einzelnen Tag!

Es wird sehr schwierig, Erfolge in den Verhandlungen zum **Länderfinanzausgleich** zu erzielen, wenn Berlin den eigenen **Sparwillen** nicht dokumentiert. Die Fusion Berlin-Brandenburg, die wir Grüne wollen, wäre nach dem damals ausgehandelten Staatsvertrag heute gar nicht mehr möglich, weil Berlins Schulden viel zu hoch sind. Ein kleiner Lichtblick zeichnet sich dank der Politik der rot-grünen Bundesregierung ab.

- (B) [Beifall bei den GRÜNEN – Heiterkeit bei der CDU]

– Jawohl, die Konjunktur belebt sich! Die Wirtschaft wächst, und die Zahl der Arbeitslosen geht, wenn auch noch viel zu gering, das ist klar, zurück. Im letzten Jahr konnten wir Mehreinnahmen von fast 1 Milliarde DM aus Steuern und Finanzausgleich verbuchen. Allein im letzten Monat, im Januar, lagen die Steuereinnahmen 15,6 % höher als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Das ist doch schon etwas!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der Finanzsenator beklagt, dass Berlin wegen der von der **Bundesregierung** beschlossenen **Steuerentlastungen** im nächsten Jahr einen Steuerausfall in Höhe von 1,2 Milliarden DM droht. Herr Kurth, Sie verlieren aber kein Wort darüber, welche ungleich härtere Wirkung auf Berlins Finanzen das von der CDU/CSU vorgelegte Steuermodell einer Absenkung des Spitzensteuersatzes bei der Einkommenssteuer auf 35 % hätte. Der Finanzsenator fordert außerdem das Schließen weiterer Steuerschlupflöcher. Sie haben Recht! Die Liste der Brühler Kommission mit den entsprechenden Vorschlägen ist noch längst nicht abgearbeitet. Ergreifen Sie eine entsprechende Bundesratsinitiative. Wir Grünen unterstützen Sie gern bei diesem Vorhaben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist richtig, vom Bund finanzielle Solidarität mit Berlin einzufordern. Es verwundert aber doch schon, wenn vor allem die CDU hier im Hause diese Art der Solidarität erst nach dem September 1998 so richtig entdeckt hat.

[Beifall des Abg. Dr. Arndt (SPD)]

Denn vorher, in der Ära Kohl ist die Berliner CDU bei diesem Thema eher auf Tauchstation gegangen. Zu Herrn Kohls Zeiten konnte Berlin vom Bund überhaupt nichts erwarten,

[Wieland (GRÜNE): Kein einziger Koffer kam!]

und kein Regierender Bürgermeister konfrontierte ihn mit Forderungen. Die rot-grüne Bundesregierung hat dagegen sofort nach

ihrem Regierungsantritt den Hauptstadtkulturfonds von 60 Millionen DM auf 100 Millionen DM aufgestockt. (C)

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall der SPD]

Wo ist eigentlich das Geld in Ihrem Haushalt geblieben?

Der Finanzsenator behauptet, mit dem Haushaltsentwurf 2000 halte der Senat am strikten Sparkurs fest. Diese Behauptung ist falsch. In Interviews klingt das alles so treuherzig. In der Finanzplanung – die leider kaum jemand liest – steht das anders: Sie werden in diesem Jahr weitere 3,8 Milliarden DM Schulden aufnehmen. Das sind 300 Millionen DM mehr, als von Ihrer Vorgängerin geplant. Sie wollen erst im Jahre 2009 die **Netto-Neuverschuldung** und das strukturelle Defizit auf Null zurückfahren. Das sind 3 Jahre später, als von Ihrer Vorgängerin geplant. Und Sie wollen in den nächsten 3 Jahren Vermögen in Höhe von 7,6 Milliarden DM verkaufen, aber die Hälfte davon brauchen Sie schon allein für die Abdeckung des Defizits aus dem letzten Jahr. Wir sind gespannt, wie Sie das alles hinkriegen wollen.

Es ist eben sehr wohl ein Unterschied zu den bisherigen Vorstellungen. Ein Festhalten am strikten Sparkurs ist darin nicht zu erkennen. Sie nennen es „zeitliche Streckung des Konsolidierungskurses aus stadtverträglichen Gründen“. Wer hätte etwas dagegen, wenn die Konsolidierung tatsächlich zugunsten dringender Stadtinteressen gestreckt werden würde. So ist es aber nicht. Sie strecken, weil Sie die selbst gesetzten Ziele nicht erreichen konnten. Wir müssen und immer wieder vor Augen führen, wie Berlin in diese bundesweit mieseste Finanzsituation geraten ist. Sicher, Herr Kurth – Sie haben das als alleinige Gründe genannt –, da sind objektive Gründe. Das bezweifeln wir nicht. Diese Gründe hätten jede Regierung in Schwierigkeiten gebracht.

[Niedergesäß (CDU): Aha!]

Aber wir werden auch nicht aufhören, die hausgemachten Gründe der Finanzkrise immer wieder zu benennen.

- (D)

Diese Koalition hat seit Jahren auf der einen Seite Mittel gekürzt und auf der anderen Seite – gegen unseren Protest – erhebliche Summen mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Diese **Sünden von gestern** sind die Haushaltszwänge von heute, und sie beschneiden unser aller Gestaltungsspielraum.

Einige Beispiele, die man immer wieder nennen muss, denn sie wirken in die Gegenwart hinein: Sie haben die Luxus-Olympiahallen gebaut, obwohl schon längst entschieden war, dass Berlin nicht den Zuschlag für die Olympischen Spiele erhält.

[Niedergesäß (CDU): Das war das Beste, was wir machen konnten, Sporthallen bauen!]

Dieser Starrsinn hat das Land Berlin 850 Millionen DM gekostet. Hinzu kommen jährlich 25 Millionen DM Unterhaltungskosten. Allein für den Betrieb der Schwimmhalle, die nur teilweise nutzbar ist, buttern die Steuerzahler täglich 25 000 DM dazu.

[Niedergesäß (CDU): Dorthin gehen die Kinder zum Schwimmen!]

Ein weiteres Beispiel: Die Belastungen, die sich aus der überdimensionierten Planung der Entwicklungsgebiete ergeben, geben Sie selbst mit 1,2 Milliarden DM an.

[Niedergesäß (CDU): Auf 20 Jahre!]

Vor einem halben Jahr sprachen Sie noch von 700 Millionen DM. Eine halbe Milliarde DM mehr – „na und“!

Weitere Beispiele unnützer Großprojekte – man könnte sie endlos fortführen – sind die Messebauten und der Tiergartentunnel. Hätten Sie allein diese unsinnigen Entscheidungen nicht gefällt, es ginge Berlin finanziell erheblich besser.

[Beifall bei den GRÜNEN – Kaczmarek (CDU): Und 1 000 Arbeitsplätze weniger!]

Frau Werner

- (A) Die Grünen haben vor diesen und anderen Verschwendungen immer gewarnt. Das hat die große Koalition aber nie interessiert. Für die üppige Finanzierung einiger weniger Vorzeigeprojekte hat sie einen Großteil der Infrastruktur dieser Stadt kaputt gehen lassen bzw. gar nicht erst entstehen lassen. Die sozio-kulturelle Arbeit im Ostteil der Stadt wird nach wie vor zum großen Teil nicht regelfinanziert, sondern es steht mit den mal mehr und mal weniger fließenden Geldern der Bundesanstalt für Arbeit auf tönernen Füßen. Wir kritisieren, dass Sie es seit 10 Jahren nicht schaffen, für Kontinuität zu sorgen, auf Kosten von Jugendlichen und Kindern, zu Lasten der sozialen Situation.

In den Schulen hat die technische Ausrüstung längst keinen Anschluss mehr an den europäischen Standard. Die Schultoiletten stinken zum Himmel, die Sportplätze vergammeln. Die Ausstattung der Stadtbibliotheken gleicht einem modernen Antiquariat. Straßen-, Rad- und Fußwege sind löchrig. Das sind die Folgen Ihrer Haushaltspolitik!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Da antwortet der Staatssekretär der Senatsschulverwaltung, Herr Härtel, in einem Zeitungsinterview auf die Frage, wie der Senat die oft mit hohem persönlichen Engagement durchgeführten Selbsthilfeprogramme der Eltern, Schüler und Lehrer unterstütze:

Wir können da nur ideelle Unterstützung leisten. Das ist in erster Linie Sache der Bezirke.

Wir wissen doch alle, dass der Senat die Bezirke finanziell unzureichend ausstattet. Also werden Eltern, Schülerinnen und Schüler die Klassenräume auch weiterhin selbst renovieren.

[Braun (CDU): Na und?]

Der Senat unterstützt sie aber „ideell“ – da werden sie sich „freuen“.

In derselben Zeitung liest man dann, dass der Senat die Gehälter der Staatssekretäre und anderer Spitzenbeamter erheblich anheben will. Das ist nur scheinbar eine Kleinigkeit. An diesem Beispiel offenbart sich die Blindheit gegenüber der Lage und gegenüber der Stimmung in dieser Stadt. In welchem Raumschiff leben Sie eigentlich?

- (B)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wie können Sie ernsthaft an eine solche Entscheidung in dieser Situation denken? In der Bundesrepublik ist das Thema Geld und Politik so anrühlich wie noch nie. In Berlin sind die Kassen so leer wie noch nie. Und da kommen Sie mit einem solchen Ansinnen.

Bleiben wir noch einen Moment bei den schon erwähnten Bezirken. Was der Senat gegenüber den Bezirken betreibt ist eine Doppelstrategie. Er macht genau das, was er beim Bund bezogen auf die Länder immer beklagt. Der Senat beschließt die Aufgabenverlagerung auf die Bezirke und vergisst die Mittelumverteilung. Verkündet werden die „Stärkung der Bezirke, die Verlagerung von Kompetenzen weg vom Senat hin zu den Bezirken“. Den schönen Worten lässt der Senat aber kein Geld und kein Personal folgen. Dies werden die Bürgerinnen und Bürger vor Ort spüren, wenn sie in das Rathaus ihres Bezirks gehen, denn der Service kann mit einer solchen Politik nur schlechter werden. Es fehlt dann eigentlich nur noch, dass eines Tages die Senatsverwaltungen hergehen und sagen: „Seht, die Bezirke können es nicht – lasst uns die Aufgabenverlagerung rückgängig machen!“

Nehmen wir das Thema **Bürgerämter**, das heute schon angesprochen wurde. Sowohl den Bürgerinnen und Bürgern als auch den Bezirken wurde die Bezirksfusion genau damit schmackhaft gemacht: Auf keinen Fall ginge Bürgernähe verloren, denn man plane schließlich die Einrichtung von 60 Bürgerämtern. Großspurig hat der Senat 1998 in einer Broschüre für die Bürgerinnen und Bürger angekündigt:

In Zukunft müssen Sie sich nicht mehr in unübersichtlich vielen Ämtern durchfragen. Das Bürgeramt wird sich als zentrale Anlaufstelle um Ihre verschiedenen Anfragen und Anträge kümmern. Bis in das Jahr 2001 wird auch das Bürgeramt in Ihrer Nähe sein.

- (C) So weit die schöne Rhetorik – nur zur Realität: Die zugesagte Anschubfinanzierung ist völlig entfallen, und damit droht das einzige Element der Bezirksfusion, das auch den Bürgerinnen und Bürgern direkte Vorteile bringen könnte, verloren zu gehen. Sie haben die Menschen wieder einmal verschaukelt!

Sie werden jetzt wahrscheinlich gleich kommen und fragen: Wo bleiben denn Ihre Sparvorschläge? – Sie haben Recht, die Opposition hat nicht nur die Aufgabe, zu kritisieren, sie soll auch Alternativvorschläge machen. Erlauben Sie bitte aber mir als neuer Abgeordneter die Anmerkung, dass ich die Rolle, die uns da zugewiesen wird, geradezu als absurd empfinde. Die Grünen versuchen seit 10 Jahren die Menschen in dieser Stadt vor den Torheiten, vor dem Größenwahn und der Verschwendungssucht der großen Koalition zu bewahren. Wir haben vor vielen teureren und unsinnigen Projekten gewarnt. Ich habe vorhin einige genannt. Sie haben sie trotzdem durchgezogen. Jetzt stehen wir alle gemeinsam vor den finanziellen Folgen, und Sie sagen: Bringen Sie doch einmal Einsparvorschläge! – Das nennt man Zynismus!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Nicht wir, sondern Sie sind es, die den Menschen in dieser Stadt erklären müssen, warum für Schulen, Turnhallen und Jugendarbeit kein Geld mehr da ist. Aber uns Grünen gehen die Ideen selbst in ausweglosen Situationen nicht aus. Wir werden deshalb zahlreiche Vorschläge in die Haushaltsberatungen einbringen, wie wir es bereits gestern im Hauptausschuss gemacht haben.

Verhindern wollen wir natürlich auch das nächste unsinnige Großprojekt, von dem Sie sich wider besseres Wissen immer noch nicht trennen wollen.

[Niedergesäß (CDU): Westtangente!]

Das ist die **U-Bahnlinie 5**. Sie ist so überflüssig wie der Transrapid, und sie wird sein Schicksal teilen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Damit bleiben Berlin dann auch Ausgaben in Höhe von 1,2 Milliarden DM erspart.

Wir wissen aber andererseits auch, dass allein mit Umschichtungen und mit dem Kurieren an Symptomen keine zufriedenstellenden Lösungen mehr möglich sind. Wir müssen auch zu strukturellen Veränderungen kommen. Wir sind überzeugt, dass wir in die Fähigkeiten der Menschen in dieser Stadt investieren müssen. Ein Schwerpunkt sind für uns dabei die **Berliner Schulen**. Berlin liegt hier im Ländervergleich keineswegs an der Spitze, wie das vorhin behauptet wurde, sondern bei diesem Vergleich liegen andere vor uns. Das kann man Ihrer eigenen Finanzplanung entnehmen. Im Schulbereich liegen wir nicht an der Spitze. Schülerinnen und Schüler, die in vernachlässigten Schulbauten und Schulhallen ohne Computer, aber mit alten Lehrbüchern in überfüllten Klassen mit ausgepowerten Lehrern lernen sollen, können kein positives Gefühl gegenüber ihrer Schule entwickeln. In den Schulbereich gehören dann auch einmal zusätzliche Mittel. Wir werden – wie bereits mit unserem Antrag zur Finanzierung von Computern und zur Bausanierung in den Schulen – im Laufe der Haushaltsberatungen weitere Vorschläge verbunden mit Finanzierungsmöglichkeiten vorlegen. Die von Ihnen beschlossene Erhöhung der Arbeitszeit der Lehrerinnen und Lehrer halten wir hingegen für Augenwischerei und kontraproduktiv. Sie werden damit den Unterrichtsausfall nicht verhindern.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Notwendig ist es, endlich die schon vorhandenen Lehrerstellen ordentlich auszufinanzieren.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Anstrengungen ist die Sozial- und Beschäftigungspolitik. Bisher bleiben die Chancen, die sich aus einer Koppelung von Wirtschafts- und Arbeitsförderung und sozialer Stadtentwicklung ergeben könnten, ungenutzt. Bis auf wenige Ausnahmen ist die Bekämpfung der Armut in der Stadt und die Wiederherstellung der Lebensqualität in den Quartieren immer noch kein ressortübergreifendes Thema. Zu dieser Frage wollen wir in den Haushaltsberatungen Vorschläge vorlegen.

(D)

Frau Werner

- (A) Sie haben also die Chance, mit uns noch vernünftige Akzente in diesen Haushaltsplan aufzunehmen. Sie brauchen dazu nur unseren Anträgen zuzustimmen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Nach der gestrigen Sitzung, der ersten Sitzung des Hauptausschusses zum Haushaltsplanentwurf, bin ich allerdings nicht sicher, ob diese Koalition überhaupt konsolidieren will. Denn deutlich wurde schon gestern: Selbst da, wo die Verwaltungen nachweisbar und ohne Not ihren Haushalt aufgebläht und sich immer noch „Millionenpölsterchen“ angelegt haben, sind Sie nicht bereit, dem ein Ende zu machen. Bezeichnend für das Verhalten in alten Bahnen war die Antwort des Chefs der Senatskanzlei auf die Frage, warum das Land Berlin den Preis für das Reit- und Springturnier finanziere: „Aus Tradition!“ – Na dann, Angen zu und weiter so!

Abschließend kann ich nur sagen: Angesichts dieses Haushaltsentwurfs und der Finanzsituation Berlins ist es mir ein Rätsel, wieso der CDU in der Vergangenheit häufig eine wirtschafts- und finanzpolitische Kompetenz zugeschrieben wurde. Aber vielleicht war die Frage der Demoskopen, welche der Parteien geschickter mit Geld umgehen könne, einfach schon immer anders gemeint.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN und der PDS]

Vizepräsident Momper: Das Wort hat nun Frau Dunger-Löper – bitte schön!

Frau Dunger-Löper (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum heutigen formellen Einstieg in die Beratungen zum Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2000 möchte ich darlegen, mit welcher Position die SPD-Fraktion in diese Beratungen geht und welche Erwartungen wir an den zu verabschiedenden Haushalt haben.

- (B) [Müller-Schoenau (GRÜNE): Das ist ja interessant, das möchte ich auch mal hören!]

Für uns stehen zwei Kriterien für diesen Haushalt im Vordergrund: Erstens wollen wir die Fortsetzung der Konsolidierungspolitik.

[Liebich (PDS): Dann hätten Sie eine andere Koalitionsvereinbarung abschließen sollen!]

– Sie kommen schon noch dran! –

[Liebich (PDS): Ich war schon dran!]

Und das schließt ein: Wir wollen Wahrheit und Klarheit in diesem Haushaltsplan verwirklicht sehen, d. h. ein Zahlenwerk, das dann im Verlauf des restlichen Jahres auch realistisch abgearbeitet werden kann.

[Beifall bei der SPD]

Zweitens wollen wir nicht nur sparen, sondern auch gestalten, und zwar im Sinne unserer politischen Schwerpunkte.

Ich komme zunächst zu Punkt 1 zurück: Für uns steht dieser Haushalt – auch wenn dies von der Opposition wortreich bezweifelt wurde – in der Kontinuität der **Konsolidierungspolitik** der letzten Jahre. Ziel dieser Politik ist es, im Jahr 2009 einen Haushalt vorzulegen, in dem es keine strukturellen Defizite mehr gibt. Zu dieser Perspektive gibt es in mehrfacher Hinsicht keine Alternative. Eine verantwortungsvolle Politik muss heute mehr denn je darauf achten, dass die nachfolgenden Generationen nicht nur die von uns jetzt aufgehäuften Schulden abtragen müssen.

[Beifall bei der SPD]

Das klingt relativ theoretisch, noch weit weg vom Hier und Heute, nichtsdestoweniger ist es die Notwendigkeit einer nachhaltigen Politik.

Aber auch zeitlich näher liegende Ereignisse – sie sind heute schon erwähnt worden – fordern die Fortsetzung der Konsolidierungspolitik. Im Jahr 2002 kommt das Maßstäbengesetz, das den

Länderfinanzausgleich neu regeln wird. Sie alle wissen genau, welche Diskussionen – man kann es auch deutlicher formulieren: welche Drohungen – aus den Ländern im Süden Deutschlands auf Berlin zukommen. Es wird bis in jedes Detail durchleuchtet werden, welche Ausstattungsvorsprünge Berlin sich leistet – so hat man es bereits formuliert – und in welchem Maße andere Bundesländer zur Mitfinanzierung von sog. Berliner Sondertatbeständen herangezogen werden.

Aber nicht nur dies, sondern ein weiterer Anlass für eine strenge Konsolidierungspolitik sind die von allen Seiten befürworteten Planungen zu einem zweiten Anlauf für ein **gemeinsames Bundesland Berlin-Brandenburg**. Die Vorbereitungen der Fusion müssen ja auch unmittelbar einsetzen, um innerhalb des nächsten Jahrzehnts zu einem Vollzug zu kommen. So wird auch Brandenburg nicht bereit sein, Konsolidierungslasten von Berlin zu übernehmen, und vor allem seine Einwohner, die über diese Fusion mitentscheiden, werden es nicht sein.

Ich will an dieser Stelle noch einmal unterstreichen: Für die Sozialdemokratische Partei war in den Koalitionsverhandlungen nach der Wahl im Oktober vergangenen Jahres die Fortsetzung des Konsolidierungsprozesses für den Berliner Haushalt ein Essential sine qua non. An dieser Position halten wir fest.

[Beifall bei der SPD]

Wir werden nicht von einer stringenten Konsolidierungsposition abweichen. Das Zahlenwerk, das den Rahmen für die Konsolidierung des Berliner Haushalts bis zum Jahr 2009 bildet, ist als Anlage elementarer Bestandteil der Koalitionsvereinbarung und wird leitend für die kommenden Jahre sein. Dem fühlen wir uns verpflichtet.

Der vom Senat vorgelegte Haushaltsplanentwurf für das Haushaltsjahr 2000 folgt diesen Vorgaben mit einem Gesamtvolumen von 41,2 Milliarden DM. Er liegt damit um 0,9 % unter dem Rahmen des Vorjahres und führt insofern den Konsolidierungsprozess quantitativ nachvollziehbar fort. Ihre Hinweise, dass die Konsolidierung hinausgeschoben worden sei, die Netto-Neuverschuldung nicht mehr in dem Maße wie in den Vorjahren abgebaut werde und die Teilsumme Personal ansteige, beschreiben die Situation, ohne sie allerdings inhaltlich in einen Zusammenhang zu stellen.

Das Land Berlin bleibt – es gibt niemanden, der das mehr bedauert als wir – trotz Hauptstadtfunktion, Regierungs- und Parlamentssitz weiterhin das Schlusslicht innerhalb der wirtschaftlichen Entwicklung der deutschen Bundesländer – mit hoher Arbeitslosigkeit und starken sozialen Belastungen. Dies kann nicht ohne Auswirkungen auf die politische und finanzielle Steuerung bleiben, insbesondere wenn sie von sozialdemokratischen Kräften mitverantwortet wird. Dass diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Seiten der Opposition, die sonst so hehre Ansprüche zu sozialer Gerechtigkeit formuliert, ignoriert werden, kann ich nur mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der SPD –

Liebich (PDS): Sie müssen unsere Rede ignoriert haben!]

Wie ich eingangs schon erwähnt habe, interessiert uns aber nicht nur, dass das Zahlenwerk dieses Haushaltsplanes abstrakt ausgeglichen wird, sondern für uns ist wesentlich, dass das, was hinter den Zahlen steht, auch realisiert werden kann. Deshalb haben wir so vehement darauf bestanden, dass in einer ersten Nachschiebeliste die **pauschalen Minderausgaben** und die **Effizienzrendite** weitgehend

[Liebich (PDS): Zur Hälfte!]

titalschärf aufgelöst werden. Es ist ja auch gelungen, die pauschalen Minderausgaben total und die Effizienzrendite zu mehr als 50 % aufzulösen. Denn nur auf dieser Grundlage kann auch in den Haushaltsberatungen seriös abgeschätzt werden, ob die Einnahmen und Ausgaben, die der Haushaltsplanentwurf enthält, wirklich umgesetzt werden können. Das wird eine der Kernaufgaben der nächsten Wochen sein.

[Beifall bei der SPD]

Frau Dunger-Löper

- (A) Wir werden die Risiken, die in dem vorliegenden Haushaltsplanentwurf enthalten sind, benennen und Wert darauf legen, dass diese Risiken durch entsprechende Vorsorge auch abgefördert werden. Ich möchte hier beispielhaft zwei Punkte ansprechen, die uns mit Sorge erfüllen. Es gibt da aber durchaus noch mehr.

Der Titel, der die Kostenerstattung für die **Kitas in freier Trägerschaft** enthält, ist absehbar noch nicht hinreichend ausgestaltet. Es wird notwendig sein, hier Vorsorge zu treffen, da 40 Millionen DM im Rahmen der Haushaltsbewirtschaftung nicht ohne Probleme zu erbringen sein werden.

[Beifall bei der SPD –

Beifall der Abgn. Frau Martins (GRÜNE) und Liebich (PDS)]

Ein weiteres Beispiel dieser Größenordnung, die Auflösung der pauschalen Minderausgaben im Einzelplan 13, Wirtschaft und Betriebe, durch eine Minderung des Titels für die Erstattung der **Straßenreinigung** an die BSR um immerhin 48 Millionen DM überzeugt uns auf den ersten Blick noch nicht ganz.

[Beifall bei der SPD –

Liebich (PDS): Auf den zweiten auch nicht!]

Ich komme damit zum zweiten Kriterium für die Haushaltsplan-aufstellung, das für uns leitend ist. Wir haben unstrittig wieder einen Sparhaushalt, aber wir haben trotzdem den Anspruch zu gestalten und nicht nur zu sparen. Wir sind angetreten, politische Schwerpunkte in unserer Arbeit umzusetzen. Sie sind in der Koalitionsvereinbarung festgelegt und auch in der Regierungserklärung vor diesem Hause in der letzten Plenarsitzung vorgetragen worden: die Schaffung von Arbeitsplätzen, soziale Stadtentwicklung, Jugend und Schule, Bildung, Wissenschaft, Kultur. Diese politischen Schwerpunkte sind leitend für unsere Beurteilung des Haushaltsplanentwurfs und auch dafür, an welchen Stellen wir abweichende Vorstellungen in die Beratungen einbringen werden.

- (B) [Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Über das hinaus, was Herr Wowereit bereits gestern im Hauptausschuss gesagt hat, möchte ich hier einige Punkte nennen. Frau Senatorin Thoben wird es mir nachsehen, dass ich gerade mit ihrem Haushalt beginne, es ist unstrittig einer der schwierigsten Bereiche. Und durch die 1. Lesung im Unterausschuss Theater sind hier die Probleme besonders deutlich geworden.

Berlin als europäische Kulturmetropole ist gefordert, die **Kultureinrichtungen** dieser Stadt zu fördern und entsprechend auszustatten. Allerdings gilt für diesen Bereich, dass ein Sparhaushalt Beschränkungen vorgibt, die manchmal mehr als schmerzlich sind und die damit aber auch von allen Beteiligten ein hohes Maß an Disziplin, vor allem an Ausgabendisziplin erfordern.

[Beifall bei der SPD]

Zahlreiche kulturelle Einrichtungen im Land Berlin, die wesentlich auf Grund eines Zuschusses aus dem Landeshaushalt arbeiten, haben Wirtschaftspläne geliefert, die schon von vornherein ein Defizit ausweisen. Hier ist ein dringender Handlungsbedarf gegeben, denn die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die schon in der Planung prognostizierten Defizite meist noch deutlich übererfüllt worden sind und im Endeffekt dann doch aus dem Berliner Haushalt ausgeglichen werden müssen. Wir wollen eine reiche und breite Kulturlandschaft in Berlin. Und um diese zu sichern, bedarf es schon jetzt weitgehender struktureller Maßnahmen, die auch in diesem Haushalt ihren Niederschlag finden müssen.

[Beifall bei der SPD]

Darüber hinaus wollen wir aber auch eine Stärkung der dezentralen, der **bezirklichen Kulturarbeit**. Dafür soll 1 Million DM in den Haushalt eingestellt werden. Diese Mittel umzuschichten ist noch zu leisten.

[Beifall bei der SPD]

- (C) An dieser Stelle bietet es sich an, noch eine kurze Anmerkung zu kulturellen Großprojekten in Berlin und deren Finanzierung zu machen. – Das **Projekt „Topographie des Terrors“** droht, sich zu einem Musterbeispiel für eine Fehlplanung zu entwickeln.

[Frau Ströver (GRÜNE): Warum?]

Eine Steigerung der Baukosten von ursprünglich 45 auf jetzt 75 und möglicherweise noch mehr Millionen DM kann so nicht hingenommen werden.

[Beifall bei der SPD –

Beifall der Abgn. Goetze (CDU) und Kaczmarek (CDU)]

Bei allem Verständnis für künstlerische und architektonische Freiheit und für den Wunsch, diese zu verwirklichen, müssen sowohl die Interessen des späteren Nutzers berücksichtigt wie auch die finanziellen Rahmenbedingungen eingehalten werden. Die Aufgabe, hier eine Lösung herbeizuführen, wird vom neuen Senator für Stadtentwicklung und Bauen offenbar sehr aktiv angegangen.

[Frau Ströver (GRÜNE): Ach, deshalb ist er nicht im Kulturausschuss erschienen!]

Wir begrüßen dies ausdrücklich und erwarten, dass damit eine Lösung gefunden wird, bei der die Vorgaben des Haushalts – ich sehe, dass er gut zuhört – nicht in unzumutbarer Weise überschritten werden.

Doch nun zu einem anderen Punkt: Auch positive Dinge sind in diesem Haushalt zu benennen. Die Koalition hat sich darauf verständigt, dass die Ressorts Jugend und Schule ein besonderes Augenmerk finden sollen. Erstes Resultat dieser Schwerpunktsetzung ist das **Schul- und Sportanlagen-sanierungsprogramm** von immerhin 100 Millionen DM pro Jahr, getragen zu zwei Dritteln aus dem Landeshaushalt und zu einem Drittel von den Bezirken. Das ist in der Summe fast eine halbe Milliarde DM innerhalb dieser Legislaturperiode, das ist mehr als nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

[Beifall bei der SPD]

Auch die Tatsache, dass die Belastung des **Lehrerstellenplans** bei der Erbringung von Einsparungen nur mit der Hälfte zur Anrechnung gekommen ist und die verbleibenden Einsparungen auch gestreckt werden können entsprechend dem Rückgang der Schülerzahlen, geht in die richtige Richtung. Hier ist im Haushaltsplan die politische Schwerpunktsetzung nachvollzogen.

[Beifall bei der SPD]

Der Regierende Bürgermeister hat in der letzten Plenarsitzung im Rahmen seiner Regierungserklärung den Begriff „Berlin – **Stadt des Wissens**“ aufgegriffen und zum Leitbild erklärt. Dem folgen wir gerne. Das würden wir aber auch gerne im Haushaltsplan umgesetzt sehen, und das an zwei Stellen. Dass im Einzelplan 17 die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses nun eingeschränkt wird, konterkariert die politische Vorgabe doch ganz erheblich und passt nicht ins Bild einer Stadt des Wissens.

[Beifall bei der SPD]

Ich möchte noch auf einen weiteren Punkt zurückkommen, der schon mehrfach aufgegriffen worden ist und den wir bisher im Haushalt nicht befriedigend unterlegt finden. Eine der Leistungen der vergangenen Legislaturperiode war das Verwaltungsreformgesetz einschließlich der **Bezirksfusion**. Kernziel der **Verwaltungsreform** ist es, eine größere Bürgernähe zu erreichen. Mit der Fusion der Bezirke, die ja jetzt vollzogen wird, zu größeren vergleichbaren Einheiten und damit einer gewissen Zentralisierung der Bezirksverwaltungen war insofern die Einrichtung von **Bürgerämtern** in den einzelnen Stadtteilen zwingend verbunden – und ist auch so im Gesetz verankert. Damit soll sichergestellt werden, dass die Bürgerinnen und Bürger die Verwaltungen leichter erreichen und dort vor Ort auch alle für sie relevanten Dienste – Führerschein, Antrag auf einen Ausweis, Antrag auf Wohnungsgeld oder Sozialhilfe – angeboten bekommen. Dazu bedarf es – und darüber sind wir uns inzwischen alle einig – einer Anschubfinanzierung für die Bezirke in einer Größenord-

Frau Dunger-Löper

- (A) nung von insgesamt ca. 24 Millionen DM, die im Einzelplan 05 – Inneres – zu etatisieren sind –, allerdings wohl über mehrere Jahre verteilt, da die Bezirke in ihren Planungen noch unterschiedlich weit sind. Mittel dafür sind bisher noch nicht im Haushalt eingestellt – ein Versäumnis, das während der Beratung auszuräumen ist, um wirklich dafür zu sorgen, dass eine schnelle Einrichtung von Bürgerämtern ermöglicht wird.

[Beifall bei der SPD]

So weit einige Beispiele zum Haushaltsplanentwurf, die noch einiger Nacharbeit bedürfen. Festzuhalten bleibt allerdings aus der Sicht der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei hier im Hause, dass bei aller Kritik im Detail der Haushaltsplanentwurf, wie er vom Senat vorgelegt wurde, in seinen großen Zügen unseren Erwartungen entspricht. Was im Einzelnen noch der Nachbesserung harrt, werden wir in den vorliegenden Beratungen aufgreifen und sicherstellen, dass das Zahlenwerk, das von diesem Haus im April verabschiedet wird, eine wirklich realisierbare Grundlage für die Arbeit im Jahr 2000 ist.

Herr Müller-Schoenau hat gestern im Hauptausschuss die Hoffnung geäußert, dass seine Änderungsanträge Unterstützung finden würden, „egal von welcher Fraktion“. Zwar bin ich neu in diesem Parlament und natürlich auch im Hauptausschuss, doch habe ich in der kurzen Zeit bisher schon den Eindruck gewonnen, dass gerade in diesem Gremium sehr sachlich gearbeitet wird und jeder ernsthafte Antrag seriös und vorurteilslos von allen Seiten geprüft wird.

[Müller-Schoenau (GRÜNE): Und dann von der großen Koalition abgelehnt wird!]

Insofern werden Anträge, egal von welcher Fraktion, die eine realisierbare, strukturelle Einsparung erbringen, sicherlich auch die allseitige Zustimmung finden.

[Beifall bei der SPD – Frau Oesterheld (GRÜNE): Von wegen!]

- (B) Die Anträge allerdings, die Sie in der gestrigen Beratung vorgebracht haben – Sie mögen mir diese flapsige Bemerkung verzeihen –, waren noch nicht ganz von dieser Qualität oder – wie es ein Kollege formulierte – hätten besser in eine BVV gepasst.

[Beifall bei der SPD – Frau Oesterheld (GRÜNE): Das sagen Sie dann immer!]

Trotzdem möchte ich Sie einladen, mit uns konstruktiv diese Haushaltsberatungen mit dem Ziel anzugehen, für das Land Berlin einen Haushalt zu beschließen, der eine ausreichende Grundlage für die erfolgreiche Arbeit dieses Senats für das Jahr 2000 bildet. – Vor uns liegt noch ein gutes Stück Arbeit. Wir alle sind aufgefordert, daran konstruktiv mitzuwirken. Ich wünsche uns eine gedeihliche Beratung.

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Abgn. Kaczmarek (CDU) und Eyck (CDU)]

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Frau Dunger-Löper!

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Überweisung des Haushaltsgesetzes und dieser beiden Berichte hatten Sie bereits bestätigt.

Zum Haushaltssanierungsgesetz empfehle ich in Übereinstimmung mit den vorsorglichen Empfehlungen des Ältestenrats die Überweisung an den Hauptausschuss – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport, an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie, an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration und auch an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Die mitberatenden Ausschüsse werden dabei dringlich gebeten, das Haushaltsstrukturgesetz und den Haushalt möglichst bald auf die Tagesordnung der jeweils nächsten Sitzung zu setzen, damit der Hauptausschuss seinen Zeitplan einhalten kann.

[Wieland (GRÜNE): Weil der Senat wieder mal so spät kam, heißt es Haushaltssanierungsgesetz!]

- Der Senat wird sich auch beeilen! – Über diese Überweisungen lasse ich jetzt abstimmen. Wer den Überweisungen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen! – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nr. 4 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme dann zur

lfd. Nr. 5, Drucksache 14/174:**I. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über Gesetz über demokratische Kontrollrechte bei der Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe**

Nach der Geschäftsordnung ist eine Beratung von bis zu fünf Minuten möglich. Ich eröffne die I. Lesung und erteile Frau Paus von der Fraktion der Grünen hiermit das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin!

Frau Paus (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht kennt der eine oder andere von Ihnen den Film „Wir können auch anders“. Meine Damen und Herren von CDU und SPD, genau dieses Motto möchte ich Ihnen hier heute anempfehlen. Die Sondersitzung des Abgeordnetenhauses nach dem Urteil des Landesverfassungsgerichts zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe im vergangenen Oktober konnte ich seiner Zeit von dort oben, von der Tribüne aus, verfolgen. Ich konnte – besser gesagt: ich musste – dabei wahrnehmen, dass die Regierungsfractionen ihre parlamentarischen Kontrollrechte offenbar lieber von der Regierung ausüben lassen, als sie selbst wahrzunehmen. Ich musste anhören, wie Herr Böger – damals noch kein Senatsmitglied – sagte, er vertraue dem Senat.

[Heiterkeit des Abg. Wieland (GRÜNE)]

Mit dieser Begründung verzichteten dann die Fraktionen der CDU und der SPD darauf, Einsicht in die Privatisierungsverträge zu nehmen. Sie verzichteten darauf, sich selbst eine Meinung über das Vertragswerk zu bilden. Sie verzichteten damit auf ihr originäres Recht der demokratischen Kontrolle der Regierung. Stattdessen erhielt der Senat einen Blankoscheck ausgestellt. Nahezu so etwas, als wären Parlament und Regierung ja eh eins und die Gewaltenteilung in diesem Punkt aufgehoben. Verzicht in Ehren, meine Damen und Herren von den Fraktionen der CDU und der SPD, aber das Parlament hat nicht nur das Recht, das Parlament hat die verdammt Pflicht, seine Kontrollfunktion wahrzunehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall des Abg. Wolf (PDS)]

Denn in Fragen der Demokratie darf nicht der Satz gelten: „weniger ist mehr“, sondern gerade was die parlamentarische Kontrolle angeht, muss die Maxime vielmehr sein: Es kann nicht genug sein. Als Parlamentarierinnen und Parlamentarier der Opposition möchten wir uns Ihrem Demokratieverzicht ausdrücklich nicht anschließen, sondern umgekehrt dafür Sorge tragen, dass wir unsere **demokratischen Kontrollrechte** nicht deswegen verlieren, weil die Mehrheit in diesem Hause großzügig auf ihre Rechte verzichten will.

[Dr. Borghorst (SPD): Wir verzichten doch gar nicht, wie kommen Sie darauf? – Wieland (GRÜNE): Sie nehmen sie nicht wahr!]

Deswegen haben wir dem Gesetzentwurf über demokratische Kontrollrechte bei den teilprivatisierten Wasserbetrieben eingebracht. – So weit zu dem Grund unseres Antrags.

Wir fordern in unserem Gesetzentwurf auch nichts Unmögliches – im Gegenteil. Wir befinden uns bei unserer Forderung in wirklich guter Gesellschaft, nämlich in der des Berliner Verfassungsgerichtshofs. Der Verfassungsgerichtshof hat mitnichten erklärt, dass Ihr Modell verfassungsrechtlich so einwandfrei ist, wie Sie es immer gern darstellen wollen. Das Urteil ist vielmehr mit zahlreichen Auflagen gespickt, ohne die Ihr Modell an der

Frau Paus

- (A) Berliner Verfassung scheitern würde. Deswegen befindet sich der Senat auch bereits in dem Prozess, ein Gesetzgebungsverfahren einzuleiten zu wollen. So hat er es zumindest angekündigt. Das muss auch einmal deutlich gesagt werden.

Der Verfassungsgerichtshof verlangt z. B., dass die **Privatisierungsverträge** nicht als Geheimakten des Senats behandelt werden dürfen. Er hat die Auflage erteilt, dass alle Abgeordneten – und nicht nur diejenigen des Vermögensausschusses – Zugang zu den Verträgen erhalten müssen. Das legt unser Gesetzentwurf in § 7 d unter **Einsichtsrechten** fest. Ohne dieses Einsichtsrecht, meine Damen und Herren von der CDU und der SPD, scheitert Ihr Modell an der Verfassung.

Ihr Modell scheitert auch, wenn Sie nicht sicherstellen, dass die Aufsichtsbehörde über die Wasserbetriebe nicht nur die Tätigkeit der Wasserbetriebe nach Recht und Gesetz prüft, nein, sie muss auch ihre Kontrollaufgabe auf die Verträge erstrecken. Auch das legt unser Gesetzentwurf fest. In § 7 sind die Aufgaben der **Rechtsaufsichtsbehörde**, wie es der Verfassungsgerichtshof verlangt, neu beschrieben.

Darüber hinaus möchten wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier regelmäßig über den **Vollzug** der Privatisierung **informiert** werden. – Herr Böger, Ihr blindes Vertrauen in den Senat können wir vielleicht heute verstehen, können es aber leider nicht teilen.

[Beifall bei den GRÜNEN – Beifall des Abg. Wolf (PDS) –
Bm Böger: Das reicht ja schon!]

Wir bemühen gern unseren eigenen Kopf. Deswegen haben wir in den Gesetzentwurf aufgenommen, dass die Wasserbetriebe, die Holding AG, die Investoren sowie die Rechtsaufsichtsbehörde das Abgeordnetenhaus regelmäßig über ihre Tätigkeiten informieren sollen. Das ist festgelegt in § 8 unter Berichterstattungen.

- (B) Vielleicht können wir Ihnen mit unserem Gesetzentwurf in Sachen effektiver parlamentarischer Kontrolle ein wenig auf die Sprünge helfen. „Wir können auch anders“, Sie müssen nur zustimmen! – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön Frau Kollegin! – Das Wort hat nunmehr der Herr Kollege Atzler für die Fraktion der CDU. Bitte schön, Sie haben das Wort!

Atzler (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf ehrlich bekennen: Ich verstehe diesen Gesetzesentwurf zwar inhaltlich, aber auch nach Ihren Ausführungen, Frau Paus, vermag ich die Notwendigkeit und die Einbringung so nicht nachzuvollziehen.

Erstens halte ich fest, dass das Verfassungsgericht grundsätzlich Verfassungskonformität festgestellt und dann einige Anmerkungen und Ausführungen gemacht hat, auf die ich noch zu sprechen komme. Von der Tendenz her sehe ich keinen Handlungsbedarf an dieser Stelle.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Sehen Sie doch nie!]

Sie unterstellen mit Ihrem Gesetzentwurf – und auch mit Ihren Ausführungen –, dass es gar keine oder nicht genügend **Kontrollrechte** bei den Wasserbetrieben gibt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das sehen wir grundsätzlich anders und das hat auch das Verfassungsgericht anders gesehen. Sie müssten das schon einmal richtig lesen.

[Wieland (GRÜNE): Gar nichts habt Ihr kontrolliert!]

– Herr Wieland könnte vielleicht auch Rechtsberatung vornehmen und würde dann zu anderen Ergebnissen kommen.

[Wieland (GRÜNE): Bestimmt nicht zu Ihren!]

- Nein, das dachte ich mir. Das würde ich mir vielleicht auch verbitten. (C)

[Wieland (GRÜNE): Wer hat denn verloren vor dem Verfassungsgericht? – Wir doch nicht!]

– Das möchte ich so auch nicht sehen, lieber Herr Wieland, wie Sie das sagen. Sie wissen auch, wenn Sie das richtig lesen, und den Kostenfestsetzungsbeschluss, dann muss man sagen, Sie haben in Teilen Recht bekommen. So herum wird ein Schuh daraus.

Hinsichtlich der Holding gibt es natürlich auch **demokratische Kontrollrechte**, das wissen Sie auch, sowohl nach dem Aktiengesetz wie auch nach dem Personalvertretungsgesetz bzw. nach dem Betriebsverfassungsgesetz. Aber die meinen Sie gar nicht, diese Rechte, das sind die Rechte aus der Unternehmensverfassung. Sie meinen natürlich Rechte, Kontrollrechte außerhalb der Unternehmensverfassung durch das Land Berlin und das Parlament. Aber auch dem sind wir doch durch Gesetz und im Übrigen auch durch die Entschliebung gefolgt. Ich darf einige Punkte hier erwähnen. Da gibt es beispielsweise die Einrichtung des Weisungsausschusses, auch dies ist vom Verfassungsgericht positiv aufgegriffen worden. Es gibt das Verbot der Eigenkapitalreduzierung, die Verpflichtung, dass über 50 Prozent der Anteile beim Land verbleiben. All diese Auflagen werden hier erfüllt und sind so festgesetzt worden. Darüber hinaus sind diese dann vom Verfassungsgerichtshof ergänzt und auch interpretiert worden. Ich darf zitieren, was der Verfassungsgerichtshof in diesem Zusammenhang festgestellt hat, nämlich dass Abgeordnete – Frau Paus, Sie haben es erwähnt, es ist richtig, dass Abgeordnete Einblick in die Beherrscherverträge nehmen dürfen. Das dürfen Sie damit.

Dass die Einhaltung der Verträge natürlich der **Rechtsaufsicht** unterliegt – die in Ihrer Begründung zum Gesetzentwurf vertretene Auffassung bezüglich der Rechtsauffassung ist zu eng –, das ist mir klar und bekannt. Die Gewährträgersammlung unterliegt auch der parlamentarischen Verantwortung, also auch der Kontrolle durch uns. Der Einfluss des Landes bei Weisungen ist vorrangig zu gewährleisten durch den Weisungsausschuss. Dies ist möglich, mit dem existierenden Gesetz. Die demokratisch legitimierten Vertreter des Landes Berlin müssen letztendlich die Entscheidungsmöglichkeit haben –, die haben sie. Das Verfassungsgericht hat ausdrücklich festgestellt, dass die Maßstäbe der demokratischen Legitimation durch unser Gesetz der Teilprivatisierung nicht verletzt werden. Dies also ist alles abschließend geregelt. Sie wissen, Richterrecht, welches ergänzend an die Seite des Gesetzes tritt, gilt wie das Gesetz und braucht nicht noch einmal in ein neues Gesetz geschrieben zu werden. Es würde sonst quasi ein Gesetz der beliebigen Selbstverständlichkeiten werden. Das ist hier wirklich nicht erforderlich.

Ich gebe allerdings zu, hier wollen Sie vielleicht auch heran, dass der **Vorstand** – dies ist ausdrücklich auch in dem Urteil des Verfassungsgerichts so festgehalten worden –, dass der Vorstand auch einen **Gestaltungsspielraum** hat, den wir nicht einengen können und im Übrigen auch nicht einengen möchten, denn andernfalls wäre die Teilprivatisierung ad absurdum geführt, weil die von uns gewollte Sicherstellung der Eigenständigkeit der Berliner Wasserbetriebe gar nicht greifen könnte. Das kann nicht Sinn und Zweck dieser Teilprivatisierung sein.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns im Fachausschuss über den Gesetzentwurf diskutieren. Wir wollen damit dem Antragsteller die Chance bieten, argumentativ nachzulegen, wofür das Gesetz überhaupt benötigt wird. Bisher ist das für uns so noch nicht erkennbar.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! Für die Fraktion der PDS hat nunmehr der Kollege Wolf das Wort. Bitte, Herr Kollege Wolf!

(A) **Wolf (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Atzler! Wenn Sie den Handlungsbedarf nicht erkennen, weshalb es notwendig ist, die Umsetzung der Teilprivatisierung zu kontrollieren, will ich Ihnen nur zwei Beispiele nennen.

Erstens Sie haben die Verträge auf Grundlage des Beschlusses des Abgeordnetenhauses ändern müssen. Dazu haben wir vor kurzer Zeit eine Vorlage – zur Kenntnisnahme – bekommen, in der uns mitgeteilt wurde, dass am 6. Januar 2000, also lange nach dem Vertragsabschluss die Verträge noch einmal geändert worden sind und damit überhaupt erst einmal der Auflage des Verfassungsgerichts Genüge getan wurde, und es wurde uns nebulös mitgeteilt, dass eine „Anpassung von Verträgen“ stattgefunden hat. Diese **Anpassungen der Verträge** liegen uns bis heute nicht vor, bis heute hat das Abgeordnetenhaus keine Kenntnis über die endgültige Gestalt der Privatisierungsverträge. Dies ist ein Punkt der deutlich macht, wie nötig es ist, auf den Kontrollrechten des Parlamentes zu beharren und sie mit Nachdruck zu verfolgen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Zweiter Punkt, Herr Atzler: Sie haben es vielleicht in der letzten Woche in der Presse verfolgt, dass der Verband der märkischen Grundstücksbesitzer und -nutzer in einer Presseerklärung mitgeteilt hat, er stelle fest, dass die Berliner Wasserbetriebe seit geraumer Zeit ihre Investitionen im Bereich der Kanalisation drastisch herunter gefahren haben. Der Pressesprecher der Berliner Wasserbetriebe, Herr Natz, erklärt, dies sei richtig, es habe schließlich niemand einen Rechtsanspruch auf **Kanalisation**. – Was nun auch wieder irgendwie stimmt. Gleichzeitig sind im Berliner Landeshaushalt für die Straßenregenentwässerung 200 Millionen DM Ausgaben sowohl als Investitionen als auch als Zuschüsse veranschlagt. Dazu sage ich: Hier ist es dringend notwendig, dass das Abgeordnetenhaus kontrolliert, wie diese Privatisierung umgesetzt wird, ob die Anstalt öffentlichen Rechts, Berliner Wasserbetriebe, für die wir immer noch Anstalts- und Gewährträgerhaftung haben, ob die ihren Aufgaben und Verpflichtungen nachkommt. Hierzu ist dieser Gesetzesentwurf, der von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vorgelegt worden ist, ein ausgesprochen begrüßenswerter und hilfreicher Schritt.

(B)

Was wird denn hier verlangt? – Hier wird nicht verlangt, dass die Autonomie des Vorstandes eingeschränkt wird, sondern hier wird nur verlangt, dass Kontrollrechte des Eigentümers, des Anstalts- und Gewährträgers, des Landes Berlin in Gestalt der Abgeordneten und in Gestalt der Rechtsaufsicht effektiv wahrgenommen werden, und dass obendrein, was bei den Berliner Wasserbetrieben auch dringend notwendig ist, wie Sie vielleicht von Lobbyisten wissen, die Ihnen gegenüber auftreten, dass die Tarifkalkulation überprüfbar und nachvollziehbar und dass sie deshalb offengelegt werden muss. Nichts anderes steht in dieser Gesetzesnovelle. Ich halte das für hilfreich. Man kann über die einzelnen Details der Ausgestaltung diskutieren, dafür ist die Ausschussberatung da, aber grundsätzlich finden wir das einen absolut richtigen und begrüßenswerten Schritt. Es wird von uns positiv gewürdigt werden im Ausschuss.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort hat nunmehr Herr Kollege Dr. Borghorst von der Fraktion der SPD. Bitte schön, Herr Kollege Borghorst!

Dr. Borghorst (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich, Frau Paus und Herr Wolf, werden wir das, was wir im Parlament zu den Wasserbetrieben beschlossen haben, auch kontrollieren. Ich erinnere nur einmal an einige Beispiele, die für uns in der gesamten politischen Debatte sehr wichtig waren. Da geht es um wirksame Maßnahmen zur Konstanthaltung der Wasserpreise, eventuell sogar um die Senkung der Wasserpreise. Natürlich werden wir, CDU und SPD, das gemeinsam kontrollieren, uns im Wirtschaftsausschuss vorlegen lassen, was dort tatsächlich passiert ist. Dafür brauchen wir aber kein Gesetz, das ist normale **parlamentari-**

sche Kontrolle. Es geht um die Frage, dass betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen werden. Sie werden der SPD doch wohl abnehmen, dass wir daran interessiert sind, das genau zu verfolgen. Auch das wird im Wirtschaftsausschuss darzulegen sein.

(C)

Ich will im Übrigen anmerken, dass wir am Montag im Wirtschaftsausschuss vereinbart haben, dass wir bald eine Sitzung bei den Berliner Wasserbetrieben durchführen werden, um uns vom Vorstand den aktuellen Sachstand genau sagen zu lassen. Auch das gehört mit dazu.

Wir können gern darüber diskutieren, ob es denn notwendig ist, dies alles in ein Gesetz zu packen, wie Sie es getan haben. Eine Überinstitutionalisierung dieser Verfahrensweisen von Informationsrecht bis Beanstandungsrecht und Ersatzvornahme, bis zu Einsichtsrechten der Abgeordneten und der Kundinnen und Kunden – das alles muss sorgfältig rechtlich geprüft werden. Ich jedenfalls bin gern dazu bereit, und ich sehe auch das Kopfnicken von Herrn Atzler. Wir werden das im Wirtschaftsausschuss gemeinsam prüfen.

Auch über alles, was schon gilt – Rechtsaufsicht, Tariffkalkulation; das ist einer der wichtigsten Punkte im Gesetz zur Teilprivatisierung –, werden wir im Parlament diskutieren, das werden wir uns vorlegen lassen und mit den Berliner Wasserbetrieben vernünftig besprechen.

Also, insgesamt: Wir werden Ihren Vorschlag sorgfältig prüfen. Da sind einige vernünftige Punkte dabei. Da sind Punkte dabei, die vom Verfassungsgericht auch so bestätigt worden sind – die **Einsichtnahme in die Verträge**, auch in die Änderung der Verträge –; das finde ich völlig in Ordnung. Aber insgesamt brauchen wir dazu keine hektische Debatte. Wir müssen uns das vornehmen, wir brauchen einen Zwischenbericht. Ob der halbjährlich ans Parlament geht oder vielleicht einmal im Jahr, das ist eine Frage, über die wir trefflich streiten können. Es geht nicht darum, häufig Berichte zu erhalten, sondern zu einem vernünftigen Zeitpunkt Zwischenbilanz zu ziehen, ob das, was wir mit der Teilprivatisierung politisch erreichen wollten, umgesetzt wurde. Sie können sicher sein, dass wir darauf achten, dass die politischen Ziele der Teilprivatisierung tatsächlich umgesetzt werden: Niedrighalten der Preise und Sicherung der Arbeits- und Ausbildungsplätze bei den Berliner Wasserbetrieben. – Herzlichen Dank!

(D)

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Borghorst! – Meine Damen und Herren, der Ältestenrat empfiehlt Ihnen die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie – federführend –, an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz und an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 A, Drucksache 14/194:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie (DKLB-Gesetz)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offenbar aus den Fraktionen von CDU und SPD der Fall. Frau Ströver wünscht das Wort zur Frage der Dringlichkeit. Bitte schön, Frau Ströver!

Frau Ströver (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute als einen weiteren Tagesordnungspunkt in diesem Zusammenhang die Entsendung von Vertretern des Berliner Abgeordnetenhauses in den Stiftungsrat der Klassenlotterie mit Dringlichkeit eingebracht. Dazu liegt ein Vor-

Frau Ströver

- (A) schlag vor, dass aus den Reihen der Koalition zwei Vertreter der CDU und ein Vertreter der SPD gewählt werden sollen. Sie können sich vorstellen, dass wir dieses Verfahren unmöglich finden und dass genau das der Anlass ist, dass wir heute dringlich mit unserem Gesetzentwurf kommen.

Wir bringen diesen Gesetzentwurf heute ein, um erstens dafür zu sorgen, dass dieses Gremium ein **demokratisches Gremium** wird, in dem künftig auch die parlamentarische Opposition vertreten ist. Wir bringen zweitens diesen Gesetzentwurf ein, um dafür zu sorgen, dass dem **Landesgleichstellungsgesetz** Rechnung getragen wird und nicht ausschließlich sechs Männer in diesem Gremium sitzen, sondern zur Hälfte Frauen vertreten sind.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und wir bringen diesen Antrag ein, um sicherzustellen, dass die Kungelwirtschaft, die wir seit Jahr und Tag in diesem Gremium kennen, so geändert wird, dass die Beschlüsse des Lottobeirats nicht nur nachträglich bekannt gegeben werden, sondern auch begründet werden müssen. Vor diesem Hintergrund wird die Dringlichkeit unseres Gesetzentwurfs deutlich. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Ströver! – Wird der Widerspruch begründet? – Nein! Dann lasse ich darüber abstimmen, ob die Dringlichkeit gegeben ist. Ich lasse über den Antrag auf Dringlichkeit abstimmen. Wer der Dringlichkeit zustimmen wünscht, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Danke schön! Wer widerspricht der Dringlichkeit? – Danke schön! Enthaltungen? – Beim Widerspruch war die Mehrheit. Damit ist die Dringlichkeit abgelehnt, und es läuft ganz normal.

[Wieland (GRÜNE): Das ist mit dieser großen Koalition eine schlechte Normalität!]

(B)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6, Drucksache 14/184:**Wahl von Richtern des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin**

Zu dieser Wahl ist inzwischen Vertagung beantragt worden, worüber ich abstimmen lasse. Wer der Vertagung zustimmen wünscht, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Danke schön! Wer der Vertagung nicht zustimmen wünscht, den bitte ich nun um das Handzeichen! – Das war dünn. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt vertagt.

[Wieland (GRÜNE): Enthaltungen hätten Sie auch noch fragen können!]

– Enthaltungen frage ich nunmehr ab! – Aha, einige Enthaltungen, mit Herrn Wieland an der Spitze.

Die Ifd. Nrn. 7 und 8 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 9, Drucksache 14/155:**Wahl von zwei Personen zu Mitgliedern des Verwaltungsrats der Feuersozietät Berlin Brandenburg**

Es handelt sich hier um eine Nachwahl für die aus dem Verwaltungsrat ausgeschiedenen Mitglieder Volker Liepelt für die CDU und Klaus Böger für die SPD. Von der Fraktion der CDU wird der Herr Abgeordnete Norbert Atzler vorgeschlagen, von der Fraktion der SPD wird Herr Abgeordneter Dr. Hermann Borghorst vorgeschlagen. Gibt es weitere Vorschläge? – Das sehe ich nicht. Wer Herrn Atzler und Herrn Dr. Borghorst in den

Verwaltungsrat der Feuersozietät Berlin Brandenburg zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 10, Drucksache 14/167:**Wahl von drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)**

Hierzu liegt ein Geschäftsordnungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Vertagung der Wahl vor. Dies wünscht Herr Wieland zu begründen. Bitte schön, Herr Abgeordneter Wieland, Sie haben das Wort!

Wieland (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollen diese Wahl vertagen. Frau Ströver hat es eben gesagt: Unseres Erachtens soll hier ein Gremium auf sehr fragwürdiger Grundlage, nun auch noch in einer Zusammensetzung gewählt werden, die ausschließlich männlich ist, die gegen das Landesgleichstellungsgesetz verstößt. Wir sind der Ansicht, das muss noch einmal durchdacht werden, das muss überprüft werden, hier ist eine Vertagung absolut notwendig.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir erinnern daran, dass Sie, Herr Böger, als Sie noch als Fraktionsvorsitzender dort saßen, als Frau Fugmann-Heesing noch Finanzsenatorin war, dass Sie seinerzeit beantragt hatten, das ganze Lottosystem umzustellen. Sie hatten seinerzeit geplant, hier wie in anderen Regionen der Bundesrepublik auch von dem Zustand wegzukommen, dass eine Regierung noch nicht einmal Oppositionsabgeordnete in dem Vergabegremium duldet und sich einen **Neben- und Schattenhaushalt** hält, mit dem dann die Hälfte der Bevölkerung nach Gusto der Regierung beglückt wird. Wenn Sie ehrlich sind, Herr Böger – und Sie sind es –, hat Ihnen das seinerzeit enorm gestunken. Wenn Sie ehrlich sind, müssen Sie sagen, dass Sie mit diesem Plan gescheitert sind. Und nun werden Sie als Senatsmitglied sozusagen zum Teil des Problems. Meine Damen und Herren der Sozialdemokratie, Sie sollten doch wenigstens so weit denken, dass sie noch einmal eine Überlegungspause haben wollen und sagen: Wir wollen hier und heute nicht dieses alte System zementieren. – Denn es ist, das sei auch einmal gesagt, ein System Landowsky, um das es hier geht. Er sitzt seit Jahr und Tag wie ein Sonnenkönig in diesem Lotto-Stiftungsrat.

[Heiterkeit – Beifall bei der CDU]

– Ja, so! – Da muss er nicht faule Kredite wie als Banker vergeben, sondern Cash – „Cash aus der Tasche“, nicht rückzahlbar. Das streut er über die Kulturszene und sichert sich so seit Jahr und Tag seinen Einfluss. Und Sie machen da jetzt als Juniorpartner mit. Sie wollen dieses System Landowsky hier weiter zementieren. Das ist ungeheuerlich. Das wollen wir nicht, das darf nicht so weitergehen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Wir erinnern uns doch – wir haben einiges noch im Kopf –, wie dieser Lottobeirat, -stiftungsrat, nunmehr ein – wie man heutzutage sagt – Gebiet mit besonderem Handlungsbedarf just An der Hundekehle entdeckte, just da entdeckte, wo man gemeinsam Tennis spielt – nicht wahr, Herr Landowsky –, und dann in einer Höhe, die bis dato nicht wieder erreicht wurde, den eigenen Tennisclub bedachte. Dies ist doch alles hinlänglich bekannt und beschrieben als Ausfluss des Systems Landowsky. Wir erleben es, dass hier ein Herr Wienhold aufsteigt zum Baulöwen, dass der Banker Landowsky ihm die faulen Kredite hinterherträgt.

[Landowsky (CDU): Du hast doch einen Vogel!]

Wieland

- (A) – Ja, so ist es gewesen. – Wie könnte ich – bei diesem Präsidenten – bestreiten, dass Abgeordnete das Zeug haben, Baulöwe zu werden? – Aber Herr Wienhold, dieser Kriminalbeamte aus Spandau, ist als „Plattenbaukönig“ leider etwas aufgelaufen.

[Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

– Frau Merkel, Sie brauchen sich gar nicht aufzuregen. Auch Sie sollten ein bisschen Aufklärungswillen haben, nachzuforschen, wie mit den Geldern des Landes Berlin umgegangen wird,

[Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

welche **Spezlwirtschaft** es in dieser Stadt gibt.

[Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

– Herr Kittelmann, gut, dass Sie sich zu Wort melden!

[Gelächter links]

Sie sind wieder der Dreh- und Angelpunkt, der diese Scheibe in Bewegung setzt. Sie sind aus Europa zurückgekehrt, und wir freuen uns alle, dass Sie als Strippenzieher wieder da und sichtbar sind. – Dieses System mit der CDU-Spezlwirtschaft mit dem Altölpanscher, Herrn Neuling, mit Herrn Wienhold, einem mittelmäßigen Kriminalbeamten, der nunmehr gescheiterter „Plattenbaukönig“ ist, wird auch durch diesen Lottobeirat aufrecht erhalten. Deswegen der dringende Appell, diesen Punkt heute zu vertagen, gerade auch im Hinblick darauf, was wir hier über Parteispenden und anderes in diesem Lande diskutieren. Die Berliner Lottopraxis – Sie brauchen nicht auf die Uhr zu zeigen, diesen Satz hören Sie sich nun auch noch an –

[Zurufe der Abgn. Landowsky (CDU)
und Frau Greiner (CDU)]

ist immer in dem Biotop Berliner Filz zentral gewesen und hat dort eine entscheidende Rolle gespielt. Das sollte gemeinsam hier beendet werden.

- (B) [Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Wieland! – Möchten die Fraktionen, die für die Durchführung der Wahl sind, dieses hier begründen? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über die Vertagung abstimmen. Wer der Vertagung zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Damit ist die Vertagung abgelehnt.

Zur Wahl werden vorgeschlagen: von der Fraktion der CDU der Abgeordnete Klaus Landowsky und der Abgeordnete Dr. Uwe Lehmann-Brauns, von der Fraktion der SPD der Abgeordnete Klaus Wowereit. Gibt es weitere Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Wer die vorgeschlagenen Kandidaten in den Stiftungsrat der Deutschen Klassenlotterie zu wählen wünscht, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 11 und 12 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13, Drucksache 14/163:

Große Anfrage der Fraktion der GRÜNEN über die Sonne in die Stadt holen – Erzeugung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen in Berlin

in Verbindung mit

lfd. Nr. 20, Drucksache 14/177:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Forderungen an andere verpflichten uns selbst: Der Strombezug des Abgeordnetenhauses

Zur Begründung der Großen Anfrage spricht nun die Abgeordnete Tharan von der Fraktion der Grünen. Bitte schön, Frau Kollegin! Sie haben das Wort!

Frau Tharan (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir leben in historischen Zeiten, und zwar insbesondere, was die Förderung und die Möglichkeiten für die erneuerbare Energie angeht. Morgen wird im Bundestag das Erneuerbare-Energien-Gesetz beschlossen. Das Gesetz besagt – und das ist der revolutionäre Punkt –, dass die Energieeinspeisevergütung aus Photovoltaikanlagen auf 0,99 DM/kWh erhöht wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das betrifft – was auch ein ökologischer Aspekt ist – insbesondere Anlagen, die wohnungs- und verbrauchernah liegen und nicht auf der grünen Wiese oder in der Sahara. Strom aus erneuerbaren Energien erhält generell Vorrang. Biomasseanlagen werden besser gestellt; dort erhöht sich die Einspeisevergütung um 0,17 bis 0,20 DM/kWh. Windenergieanlagen werden besser gestellt. Generell wird eine Rechtssicherheit für erneuerbare Energie geschaffen. Deswegen sind die Chancen für erneuerbare Energie größer denn je, und bei Photovoltaik wird damit ein Durchbruch erreicht werden.

Vor diesem Hintergrund wollen wir mit unserer Großen Anfrage über die Sonne in die Stadt holen – Erzeugung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen in Berlin eine erste Bilanz und einen Ausblick gerade für die Hauptstadt finden. Wir wollen herausfinden, ob Berlin den selbst ernannten Titel der Solarhauptstadt verdient oder ob es eher in der Regionalliga spielt, und wenn ja, wo es dort steht – in der Mitte, als Aufsteiger oder als Abstiegs kandidat.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

(D) Deshalb wollen wir wissen, welche Ergebnisse bspw. das **Solarförderprogramm der Bewag** erbracht hat. Immerhin läuft das seit 1997 und ist 40 Millionen DM schwer. Des Weiteren interessiert uns, was aus dem Beschluss über die **Solarthermienutzung** in Berlin geworden ist. Der Beschluss wurde 1995 hier im Abgeordnetenhaus gefasst und besagt, dass bei Geschosswohnungsneubau 60 % des warmen Wassers aus Solarthermieanlagen kommen sollen. Danach war Wahlkampf – wir haben heute schon gemerkt, dass nach dem Wahlkampf manches anders aussieht als vorher –, deswegen wurde die für die Umsetzung notwendige Rechtsverordnung nicht erlassen. Stattdessen gab es 1997 eine freiwillige Vereinbarung mit der Wirtschaft zur Nutzung der Solarwärme. Freiwillige Vereinbarungen mögen gut sein, aber sie können ebenso nicht so gut funktionieren. Aber gerade hier wäre es wichtig, wenn sie funktionierten, da Berlin bei der Solarwärmennutzung noch erheblich schlechter dasteht als bei der Photovoltaiknutzung und hier wahrlich den Titel Solarhauptstadt nicht verdient. Nach zweieinhalb bis drei Jahren ist jetzt Zeit für ein erstes Zwischenergebnis. Wenn das Ergebnis 1999 so ähnlich wie 1998 ausgefallen ist und die Selbstverpflichtung nicht erfüllt wurde, müsste dieses mit Punktabzug bestraft werden. Und wenn bis 2002 – so lange läuft diese freiwillige Vereinbarung – nichts passiert, sieht es mit dem Klassen-erhalt eher schlecht aus.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Das Gleiche findet man leider auch bei der **Windkraftnutzung**. Diese ist in Berlin völlige Fehlanzeige. Es ist sicherlich richtig, dass der Flächennutzungsplan hier Windparks nicht vorsieht und Berlin auch kein Flächenland ist; nichtsdestotrotz müsste es für Einzelanlagen dennoch Möglichkeiten geben. Es gab dem Vernehmen nach auch einzelne Anträge, vor allem aus dem Norden Berlins. Man hat Gründe gefunden, diese nicht zu genehmigen. Das finden wir nicht akzeptabel.

Bei der **Energie aus Biomasse** sieht es leider ebenso schlecht aus. Berlin hat keine eigene Anlage zur Nutzung der Energie aus Biomasse. Hier muss man noch ergänzen, dass die Nutzung von Biomasse – z. B. von Faulgas, Methangas – des-

Frau Tharan

(A) halb wichtig ist, weil es nicht nur zur Energienutzung verwendet werden kann, sondern weil Methan auch ein gefährliches Klimagift und sehr viel schädlicher ist als Kohlendioxid. Wie gesagt, hier tut Berlin viel zu wenig. Es fallen z. B. in den Berliner Wäldern, gerade auch bei naturnaher Waldwirtschaft, pro Jahr 25 000 Festmeter Industrieholz an. Diese wäre sehr gut energetisch zu verwenden. Man könnte eine Modellanlage herstellen, an der sich viele ein Beispiel nehmen könnten. Und es ist auch so, dass Holz kein fossiler Brennstoff ist, dass das Kohlendioxid, das dort im Laufe des Prozesses wieder freigesetzt wird, kurzfristig gebunden wurde und auch sehr kurzfristig später wieder gebunden werden kann, rein von der Kapazität der Natur her.

Bei den Mülldeponien sieht es ebenfalls eher sehr gemischt aus. Dort entstehen ebenfalls das Deponiegas Methan und auch noch einige andere Gase, die vor allem deshalb entstehen, weil Berlin immer noch zu viel organischen Müll ablagert, der dort langsam vor sich hin fault. Sicherlich könnte man jetzt sagen: Die Deponien sind in Brandenburg, was geht uns das an? – Aber die BSR heißt nicht umsonst die Berliner Stadtreinigung, entzieht sich durchaus nicht dem Einfluss des Senats und auch des Hauses. Die BSR hat zugegebenermaßen schon erste Schritte unternommen. In Schwanebeck gibt es eine Biogasanlage, die sie ganz gerne zeigen. Andererseits, in Wernsdorf und in Schöneicher Plan, letztere Deponie wird in sehr großem Maß und auch sehr lange von Berlin benutzt, gibt es das bisher noch nicht, und da muss auf jeden Fall etwas getan werden. Uns würde interessieren, was der Senat hier beabsichtigt, um Einfluss zu nehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Was wir nicht so gern hören wollen, ist eigentlich, wenn jetzt die **Bundesbauten** angeführt werden, die zum Teil recht fortschrittliche Anlagen zur Energieerzeugung haben, z. B. eine Energiegewinnung aus Biodiesel und sogar eine Speicherung der Wärme, die im Sommer nicht gebraucht wird, für Winterzeiten. Aber man muss sagen, das sind Bundesbauten, die kann sich der Berliner Senat nicht ernsthaft selbst auf die Fahne schreiben.

(B) Zum anderen interessiert uns auch: Wie sieht es mit dem **Strombezug der öffentlichen Gebäude** in Berlin aus und wie mit einer Energiesparstrategie? – Zum Strombezug müsste man vielleicht noch daran erinnern, dass hier am Ende der letzten Wahlperiode beschlossen worden ist, dass 40 % des von den öffentlichen Gebäuden genutzten Stroms aus Kraft-Wärme-Kopplung kommen soll und außerdem ein pro Jahr um 2 % steigender Anteil an erneuerbaren Energien genutzt werden soll. Uns würde interessieren, wie da der Stand ist. Außerdem müssen wir feststellen, dass ein **Landesenergieprogramm** seit 1996 überfällig ist. Jetzt könnte man sagen, das ist alles Kleinklein, und Berlin ist nicht so groß, und wir ändern damit das Weltklima nicht. Das ist zum einen sicherlich richtig, zum anderen muss man sagen: Wer Hauptstadt sein will, muss auch Vorbild sein. Und zweitens muss mit der Haltung: „Bei uns zu Hause kommt der Strom aus der Steckdose“ langsam Schluss sein. Denn am Ende dieses Jahrhunderts, das nun gerade begonnen hat, werden sich große Veränderungen vollzogen haben. Die Nutzung der Atomenergie ist, wie wir gerade wieder in Sellafield erleben, sehr gefährlich und führt sogar zu gewissen kriminellen Aktivitäten. Die Nutzung fossiler Brennstoffe ist zum einen klimaschädlich, und zum anderen sind diese durchaus endlich und vielleicht auch irgendwann erschöpft. Das ist das eine. Und zum anderen muss der Gesamtverbrauch an Energie sinken. Die erneuerbare Energie kann nicht den gesamten Energieverbrauch abdecken. Zum einen kann das geschehen durch sparsamere Techniken, zum andern muss umgedacht werden, gesellschaftlich und persönlich.

Und hier komme ich zu unserem Antrag über „Forderungen an Andere verpflichten uns selbst: Der **Strombezug des Abgeordnetenhauses**“. Da beschließt das Abgeordnetenhaus am Ende der letzten Wahlperiode im September, soweit ich weiß einstimmig, dass die Landesgebäude in Berlin 40 % ihres Stroms aus Kraft-Wärme-Kopplung nehmen sollen und den Verbrauch erneuerbarer Energien steigern. Und was macht das Abgeordnetenhaus selbst? – Es bezieht Strom aus Baden-Württemberg von Energie Baden Württemberg, und jeder weiß, dass die jede

Menge Atomstrom verkaufen, und zwar eigenen aus Obrigheim, Neckarwestheim usw. und außerdem, wenn das noch nicht reicht, französischen Atomstrom. (C)

[Frau Hämmerling (GRÜNE): Das ist unglaublich!]

Wir machen uns damit absolut unglaubwürdig. Deswegen kann es nur eine Schlussfolgerung aus diesem Gedanken geben: Wir müssen diesen Vertrag kündigen und uns an unsere eigenen Beschlüsse halten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Chancen für eine Nachhaltigkeit und eine wirklich zukunftsfähige Entwicklung waren noch nie so groß wie jetzt. Wir wollen, dass Berlin diese Chancen nutzt und aus der Regionalliga, oder wo es auch immer gerade spielt, aufsteigt und wirklich eine Hauptstadt der Zukunftstechnologie und der erneuerbaren Energie wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Tharan, für Ihren Bericht. Das Wort zur Beantwortung hat jetzt der Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz, Bauen und Verkehr, Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Erfolge im Umweltschutz können sich in Berlin in der Tat sehen lassen.

[Berger (GRÜNE): Reine Hochstapelei!]

Erneuerbare Energien, Solarenergie und Klimaschutz gehören für uns zusammen. Unser Ziel ist eine zukunftsfähige und klimaschonende Energienutzung. Der **Ausstoß des Klimagiftes CO₂** in Berlin ist von 1990 bis 1998 um mehr als 18 % pro Kopf der Bevölkerung zurückgegangen. Wir sind dem Ziel der Reduktion um 25 % bis zum Jahr 2010 schon sehr nahe. Dies ist nicht allein auf den Rückgang der Industrie zurückzuführen, sondern vor allem auch auf den Einsatz energiesparender Technologien im Sektor Wärmeverbrauch bei einer verstärkten Wärmedämmung im Gebäudebestand, durch die rationelle Energieumwandlung durch Kraft-Wärme-Kopplung sowie unsere Solaraktivitäten. (D)

Die **Photovoltaikleistung** in Berlin hat seit 1996 und seit Initiierung des Bewag-Programms stark zugenommen. Inzwischen sind mehr als 500 Photovoltaikanlagen mit einer Leistung von über 2 Megawatt am Netz.

[Berger (GRÜNE): Wenig genug!]

Das ist eine Verdreifachung in den letzten drei Jahren.

[Beifall bei der SPD]

Über die Kooperationsvereinbarungen mit Energieunternehmen stehen in den nächsten Jahren fast 100 Millionen DM in Berlin zur Förderung der Solarenergie zusätzlich zu staatlichen Mitteln zur Verfügung. Berlin ist Vorreiter in der Solarpolitik geworden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Berger (GRÜNE):

Das ist ja gar nicht wahr! – Over (PDS): Da klatschen auch nur noch zwei!]

Herr Berger, Sie kennen ja immer nicht die neuesten Zahlen. Ich kann Sie noch einmal daran erinnern: Als wir 1996 rund 1,42 DM als Solarstromvergütung eingeführt haben mit dem Bewag-Programm, haben Sie gesagt: Das kann nicht funktionieren, das ist viel zu wenig, es muss 1,80 DM sein. Das haben Sie gesagt. Die Solarstrombörse ist nicht die Einspeisevergütung, die wir Grünen immer gefordert haben. – Und heute klatschen Sie bei 99 Pfennig von Herrn Trittin. Glauben Sie, dass das sehr glaubwürdig ist, was Sie da machen?

[Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

Also, was wir gemacht haben, Herr Berger, und da bitte ich wirklich, die Sachen nicht klein zu reden: Wir haben seit 1996 220, 1997 250, 1980 300 und 1999 500 jeweils neue Photovoltaikanlagen in Berlin einsetzen können.

[Berger (GRÜNE): Das kleine Saarland hat das Zehnfache!]

Sen Strieder

- (A) Wir haben von 6 500 m² auf 20 000 m² Kollektorfläche gesteigert. Sie können mir doch nicht vorwerfen, Herr Berger, dass in der Zeit, als Sie grünenpolitischer Sprecher waren, nichts passiert ist in dieser Sache. Aber seitdem wir die Sache hier machen, seit 1996, ist in der Tat etwas entwickelt worden. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der SPD]

Und einen zweiten Bereich sollten wir auch zur Kenntnis nehmen: Es war Herr Töpfer von der CDU, der dafür gesorgt hat, dass bei den **Bundestbauten in Berlin** die regenerativen Energien wirklich genutzt werden – in einem erheblichen Maße.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Bauten des Bundestages werden zu 80 % mit regenerierbaren Energien versorgt. Der Bund ist damit Vorreiter der Biomassennutzung in Berlin,

[Berger (GRÜNE): Fremde Lorbeeren!]

das bedeutende Reichstagsgebäude, aber auch die anderen Bundestagsgebäude werden mit Rapsöl befeuert. Das ist doch wenigstens Umweltpolitik, die man auch einmal loben kann, auch wenn andere sie gemacht haben, Herr Berger.

[Beifall bei der SPD und der CDU – Beifall des Abg. Berger (GRÜNE)]

Und der dritte Punkt: Ihre Frage ist doch, was in Berlin passiert, und Sie sollten wissen, dass das Reichstagsgebäude in Berlin ist, auch der Alsen-Block.

[Berger (GRÜNE): Das weiß ich!]

Nächster Punkt: Der Senat hat mit der Berliner Wirtschaft eine Initiative zur CO₂-Minderung und zur Verbreitung von Solaranlagen getroffen, eine freiwillige Vereinbarung ist das gewesen. Die Wirtschaft kämpft, setzt sich ein und baut **Solaranlagen**. Das ist einmalig in Deutschland, Herr Berger. Und wir sollten die Berliner Wirtschaft loben und ihr danken für dieses Engagement für regenerative Energien.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir haben in 1998 3 500 m² Kollektorfläche gehabt.

300 Anlagen sind auf Ein- und Zweifamilienhäusern errichtet worden. Immerhin die Hälfte der Kollektorfläche ist auf Mehrfamilienhäusern errichtet worden. Zum Beispiel so große Anlagen wie die von den Wohnungsbaugesellschaften in Friedrichshain, die Königstadtgesellschaft mit 84 qm, die Deutschbau und die Frankfurter Siedlungsgesellschaft in Tiergarten mit knapp 200 qm, in Köpenick die KöWoGe mit 84 qm und die HoWoGe in Hohenschönhausen mit 150 qm.

[Berger (GRÜNE): Wenige Lichter!]

Wir haben diese Großanlagen, und damit kann Berlin auch werben und stolz darauf sein.

Herr Berger, Sie vergleichen Berlin immer so gern mit dem Saarland. Die Siedlungsstruktur ist eine andere. Thermische Solaranlagen werden insbesondere bei Ein- und Zweifamilienhäusern gebaut. Wenn Sie aber insgesamt in einer Stadt nur einen Bestand von 8 % Ein- und Zweifamilienhäusern haben, müssen Sie die Relationen zum Saarland herstellen und nicht einfach eines mit dem anderen vergleichen.

[Over (PDS): Das kann man genauso in Mehrfamilienhäuser einbauen, das wissen Sie genau!]

Was wir in den letzten drei Jahren auch mit Hilfe und Unterstützung der Berliner Wirtschaft erreicht haben, kann sich sehen lassen.

Wir werden in diesem Engagement noch weiter unterstützt – wofür wir dankbar sind – durch das von der Bundesregierung eingebrachte **Gesetz über erneuerbare Energien**, das wir unterstützen.

[Beifall bei der SPD]

Dieses Gesetz regelt die Abnahme und Vergütung von Strom aus regenerativen Energiequellen. Neu ist dabei, dass es auch Energie aus Biomasse und Biothermie vergütet, aber vor allem

auch, dass es eine Vergütung für Solarstrom von 99 Pf gibt. Herr Berger, ich sage noch einmal, ich bedauere, dass die neue Bundesregierung ungefähr 50 Pf unter dem liegt, was die Bewag mit ihren Förderprogrammen anbietet,

[Berger (GRÜNE): Für begrenzte Mengen!]

aber es ist ein wichtiger Schritt, dass wir immerhin bei 99 Pf angelangt sind. Die von Ihnen geforderten 1,80 DM sind es leider nicht geworden.

Die Solarenergie in Berlin hat ca. 2 000 kW. Das sind 5,9 qm Photovoltaikanlagen pro 1 000 Einwohner. Im Bundesdurchschnitt sind es auch nur 7,8 qm pro 1 000 Einwohner.

[Berger (GRÜNE): Berlin als Solarhauptstadt?]

Das heißt, wir sind ziemlich nahe dran.

[Berger (GRÜNE): Unter dem Durchschnitt!]

Nur mit dem Unterschied, dass wir eine Dreieinhalbmillionenstadt mit einer verdichteten Bauweise sind, dass wir Mietwohnungsbau und nicht Ein- und Zweifamilienhäuser haben. Viel problematischer ist: Bei den Solarthermieanlagen sind wir nur bei 7,3 qm pro 1 000 Einwohner, während man im Bundesdurchschnitt bei 30 qm ist. Das ist der Nachholbedarf, den wir uns vorgenommen haben, wo wir aber auch mit dem Erfolg in den Jahren 1998 und 1999 etwas aufholen können. Im Jahr 1996 haben wir 1 300 qm Solarthermiefläche neu gebaut, 1998 waren es schon 1 900, und 1999 sind es 2 600 qm. Das heißt, wir haben deutlich sichtbare Steigerungen, und die Politik der Überzeugung hat verfangen und gewirkt.

Das Bewag-Programm Energie 2000 beträgt in den Jahren 1997 bis 1999 rund 30,8 Millionen DM. Über 22 Millionen DM sind in diesem Zeitraum für die Förderung der Photovoltaik im Rahmen der Solarstrombörse bewilligt worden. Es sind aber noch nicht alle Mittel verbaut worden, weil zwischen der Bewilligung einer Anlage und ihrer Planung und Bauphase ein gewisser Zeitraum liegt. Wir erwarten, dass Ende 2000 alle vereinbarten Mittel gebunden sein werden.

Zu den Klimaschutzpartnern, also unserer Initiative mit der Berliner Wirtschaft, habe ich vorhin schon gesagt, dass wir für das zweite Halbjahr 1997 und das Jahr 1998 3 500 qm Solar Kollektorfläche realisiert haben. Die Zahlen für 1999 liegen noch nicht vor. Sie werden zur Zeit im Rahmen eines Monitorings erarbeitet und im Juni dem Abgeordnetenhaus zur Kenntnis gegeben.

Wir gehen allerdings davon aus, dass es im Jahr 1999 – das muss man angesichts der großen Neubautätigkeit unumwunden sagen – möglicherweise nicht gelungen ist, die gesamte Quote, die wir uns vorgenommen haben, zu erreichen. Wir haben aber, weil wir wussten, dass es eine Anlaufschwierigkeit für dieses Programm gibt, eine zusammenfassende Betrachtung für die Jahre 1998 bis 2002 vereinbart. Das bedeutet, in diesem Zeitraum müssen 75 % des mit zentraler Warmwasserversorgung ausgestatteten Neubauvolumens mit **Solkollektoren** ausgestattet sein. Die durchschnittliche Größe der Solaranlage für die Wohneinheit wird dabei mit einer Kollektorfläche mit 1,5 qm angesetzt. Wir werden sehen, ob im Jahr 2002 diese Durchschnittswerte erreicht sind.

Die Investitionsbank Berlin hat im Jahr 1999 259 Bewilligungen mit einem Volumen von 2,17 Millionen DM ausgesprochen. Das ist deutlich weniger als für vergleichbare Anlagen im Zeitraum 1998. Das bedeutet, dass die Preise für Solaranlagen deutlich gefallen sind. Alle mit vollständigen Unterlagen eingereichten Anträge sind von der IBB bewilligt worden. Danach sind 60 Photovoltaikanlagen mit einer Leistung von 141 kW und einer Generatorfläche von 1 222 qm sowie 199 thermische Solaranlagen mit einer Kollektorfläche von knapp 2 000 qm gefördert worden.

Die Stagnation, die bei der Bewilligung eingetreten ist, ist insbesondere auf die Probleme, die wir mit dem Haushalt hatten – Haushaltssperre und Bewilligungssperren –, zurückzuführen, die am Beginn des Jahres ausgesprochen werden mussten.

(C)

(D)

Sen Strieder

- (A) Viele der Anträge allerdings, die auf das Jahr 2000 übertragen werden mussten, sind leider unvollständig und können so nicht bewilligt werden.

Die Beschränkung der Förderung auf Gebäude, die vor dem 31. Dezember 1990 fertiggestellt wurden, begrenzt das Förderinteresse. Wir werden diese Förderrichtlinien überarbeiten. Um nicht in diesem Jahr wieder in gleiche Probleme mit der Haushaltswirtschaft zu kommen, prüft die IBB gegenwärtig eine Bewilligung von Fördermitteln vor Verabschiedung des Haushalts 2000 auf eigenes Risiko. Bei der Mittelfreigabe nach Verabschiedung des Haushalts 2000 wollen wir die Baualtersgrenze aufheben, damit die Förderungen auch auf Wohngebäude, die nach Ende 1990 errichtet wurden, ausgedehnt werden.

[Beifall]

Zur **Windkraft**: Wir haben eine Flächennutzungsplanänderung im Verfahren. Einen Einleitungsbeschluss gibt es seit dem 8. Januar 1998. Wir wollen in Regionalplänen festlegen, dass innerhalb Berlins aus städtebaulichen Gründen oder aus Gründen des Naturschutzes und der Landschaftspflege keine Flächen für die Errichtung von Windkraftanlagen geeignet erscheinen. Uns erscheint dafür eine Aufgabenteilung mit dem Land Brandenburg durchaus sinnvoll. Abweichende Einzelfallentscheidungen können bei Anlagen für Wissenschaft und Forschung geprüft werden.

[Over (PDS): Die Technik ist da schon weiter! Man kann das auch auf ein Hochhaus setzen!]

– Kann man auch, aber die Frage ist, ob Sie das in der Stadt haben wollen und ob Sie die grünen Stadträder in einer Großstadt wie Berlin so beeinträchtigen wollen. Freie Landschaft und Horizont zu haben, darum kämpfen wir gerade, indem wir die grünen Außenräume freihalten. Es hat keinen Sinn, alles überall haben zu wollen, wenn Sie nebenan ein großes Bundesland haben, das ein Romancier mit der Überschrift „Ein weites Feld“ beschrieben hat. Wenn es denn ein weites Feld ist, dann lasst uns doch die Windanlagen dort einrichten und die Solartechnologie dort einsetzen, wo Sie die kurzen Wege haben, wenn die Kilowatt entstanden sind, nämlich mitten in die Stadt. Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land wird ja wohl noch denkbar sein können.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir haben im Landesenergieprogramm festgehalten, dass das Potential und die energetischen Verwertungsmöglichkeiten für Holz, Biodiesel, naturbelassenes Pflanzenöl, Grünschnitt, Biogas und weitere Energieträger aus Biomasse untersucht und realisiert werden sollen. Ich habe bereits auf die Blockheizkraftwerke mit Biodiesel aus Rapsöl – beispielsweise im Reichstag – hingewiesen. Eine ähnliche Anlage wird auch im Bundeskanzleramt und anderen Bundesbauten errichtet. Es gibt auch Gewerbebetriebe in Berlin, die derartiges verwerten, beispielsweise Tischlereien.

Aus Kostengründen und zur Auslastung der vorhandenen Kapazitäten im benachbarten Land Brandenburg werden wir aus den Berliner Haushalten und Gewerbebetrieben stammende Bio- und Speiseabfälle sowie Holz in Anlagen des Landes Brandenburg und auch einiger anderer Bundesländer stofflich und energetisch verwertet. Die im Jahr 1990 getrennt gesammelten Bio- und Speiseabfälle wurden unter anderem in folgenden Brandenburger Anlagen verarbeitet: Firma Parac in Gröben, UTD in Grüneberg, Wärmeversorgungs GmbH in Fürstenwalde sowie die Firma Bral in Schmachtenhagen.

Zu den **Biogasanlagen**: Im Land Berlin gibt es derzeit keine Biogasanlagen zur Behandlung von organischen Abfällen. Die Planung beziehungsweise der Betrieb einer Verwertungsanlage mit einer Kapazität von 30 000 Tonnen pro Jahr in Pankow/Lindenhof zur Vergärung von getrennt gesammelten Abfällen wird von der BSR seit Ende des Jahres 1998 mit meiner Zustimmung aus ökonomischen Gründen nicht weiterverfolgt. Es ist ausreichend, wenn wir die Brandenburger Anlagen dafür heranziehen. Ich finde, auch für Biogasanlagen gilt das, was ich vorhin zur Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land gesagt habe.

Zu den **Methangasen** aus den Deponien der BSR: Der Senat hat in seiner Verantwortung für die BSR-Deponien frühzeitig darauf hingewirkt, dass bei der Planung den notwendigen Sicherungs- und Nachsorgemaßnahmen die Gaserfassung berücksichtigt wird. Für die Deponie Schwanebeck ist der erste Bauabschnitt zur Erzeugung elektrischer und thermischer Energie nach dem Prinzip der Kraft-Wärme-Kopplung bereits in Betrieb. Die Deponiegasfassungs- und Verwertungsanlage auf der Deponie Bornsdorf soll im Jahr 2001 errichtet werden. Im Zuge des geordneten Abschlusses der Deponie Schöneicher Plan wird eine Vorplanung zur Gasfassung betrieben. Mit dem Bau der Anlage zur Entgasung der Deponie und zur Verwertung des Gases wird voraussichtlich im Jahr 2003 begonnen.

Zur Ziffer 10 – **Verwertung von Holz**: Im Land Berlin fallen jährlich 320 000 Tonnen Holzabfälle aus Haushalten und Gewerbebetrieben zur Entsorgung an. Von dieser Menge wurden 1998 etwa 40 Prozent getrennt erfasst und einer stofflichen und energetischen Verwertung zugeführt.

Der **Strombezug des Landes Berlin** ist durch die Senatsverwaltung für Finanzen geregelt worden und dem Abgeordnetenhaus in einer Mitteilung – zur Kenntnisnahme – zur Kenntnis gegeben worden. In der Drucksache mit der Überschrift „Mehr Markt und Klimaschutz im Stromverbrauch des Landes Berlin“ heißt es, dass die energiepolitischen Vorgaben des Landes Berlin Gegenstand des Vertrags zur Einrichtung einer zentralen Energiewirtschaftsstelle sind. Weiterhin wird darin ausgeführt, dass die im Beschluss des Abgeordnetenhauses festgelegten ökologischen Mindeststandards bei zukünftigen Ausschreibungen des Strombezugs berücksichtigt werden. Die Vorgabe eines 40-prozentigen Anteils von Strom aus Kraft-Wärme-Kopplung kann eingehalten werden. Schon jetzt liefert die Bewag diesen Stromanteil. Die geforderte Nutzung regenerativ erzeugten Stroms in einem Umfang von 30 Millionen Kilowattstunden pro Jahr kann auch über Fremdbezug erfolgen. Aber erst die Ausschreibung über den künftigen Stromeinkauf wird detailliert zeigen, ob und zu welchem Preis Bieter in der Lage sein werden, in diesem Bereich den Intentionen des Beschlusses Rechnung zu tragen. Die gegenwärtig gültige Rahmenvereinbarung über Strombezug von der Bewag endet zum 30. September 2002. Eine Öffnungsklausel ermöglicht es dem Land Berlin, ab 1. Oktober 2000 Wettbewerbsangebote wahrzunehmen.

Das **Landesenergieprogramm** wurde im Mai 1999 öffentlich vorgestellt. Die Senatsvorlage zum Landesenergieprogramm befindet sich derzeit in der Mitzeichnung. Der Senat stimmt der Auffassung zu, dass eine Strategie der Förderung erneuerbarer Energien nur in Verbindung mit einer ebenso ehrgeizigen Strategie der Minderung des Energieverbrauchs und der CO₂-Emissionen insgesamt ökologisch schlüssig ist. Wir haben in Berlin sehr gute Bedingungen für die Nutzung erneuerbarer Energien. Hinzu kommen neue Impulse der Bundesregierung durch das Gesetz zu erneuerbaren Energien, die ökologische Steuerreform und das 100 000-Dächer-Programm. Seien wir stolz auf das Erreichte!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Senator! – Wir kommen jetzt zur Rederunde der Abgeordneten – nach der Geschäftsordnung mit bis zu zehn Minuten Redezeit pro Fraktion. Für die Fraktion der Grünen hat Herr Berger das Wort!

Berger (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Wir sind – wie Sie nicht überraschen wird – nicht stolz auf das Erreichte, aber wir sagen auch – gerade heute, vor dem historischen Beschluss des Bundestages, der morgen mit der Mehrheit Ihrer und unserer Partei, vermutlich gegen die Stimmen der CDU, beschlossen wird –, dass die Zukunft im Bereich der erneuerbaren Energien gerade erst begonnen hat.

[Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CDU]

Vor uns steht eine große Aufgabe. Wir befinden uns am Anfang eines Jahrhunderts, an dessen Ende – darüber müssen wir uns klar sein – wir nicht mehr verantwortlich auf nukleare und fossile

Berger

- (A) Energienutzung zurückgreifen können – vom Dürfen aus ökologischen Gründen ganz zu schweigen. Allein auf Grund der Begrenztheit dieser Ressourcen und den katastrophalen Umweltauswirkungen ihres weiten Einsatzes werden wir am Ende des Jahrhunderts zum solaren Zeitalter um den Preis des Überlebens gezwungen sein. Eine andere Möglichkeit bleibt uns nicht. Die Pflicht zur Solarwende muss auch für Berlin ein Anlass sein, zu sehen, ob die Stadt diese Zukunft nicht verschläft. Damit verbindet sich die Frage, ob Berlin diese Signale der Solarwende hört oder weiter vor sich hin dümpelt.

Bevor ich mit der Kritik beginne, nenne ich etwas Positives. Es hat mich sehr gefreut, dass der Senat den Beschluss des Abgeordnetenhauses aufgegriffen hat, nach dem der **öffentliche Strombezug** auf Kraft-Wärme-Kopplung und einen deutlich steigenden Anteil erneuerbarer Energien gestützt werden soll. Das versetzt aber das **Abgeordnetenhaus** in eine kritische Position. Wir geraten in das berühmte Glashaus, vor dem unsere Fraktion vor einem Jahr gewarnt hat, als der damalige Präsident gegen unseren Protest den neuen Stromnutzungsvertrag mit dem Atomstromlieferanten Energiewerke Baden-Württemberg abgeschlossen hat. Wenn wir als Abgeordnetenhaus nicht jegliche Glaubwürdigkeit bezüglich unserer richtigen Forderung verlieren wollen, müssen wir diesen Vertrag revidieren und uns von dieser Abhängigkeit frei machen. Wir müssen das, was wir vom Senat zu Recht verlangen, auch in unserem Haus erfüllen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Deswegen haben wir mit unserer Großen Anfrage gleichzeitig einen Antrag eingebracht. Hierzu sind wir, Herr Senator, offenbar nicht uneinig.

Uneinig sind wir in dem Stolz über das Erreichte – gerade in Bezug auf die **Solarenergie**. Sie haben die Zahlen selbst genannt. Wir sind nicht stolz darauf, dass wir bezüglich des Solarstroms deutlich unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Wir hatten sei Jahren das Ziel, Solar-Hauptstadt zu werden, aber wir befinden uns immer noch auf einem Abstiegsplatz. Besonders wenig stolz sind wir auf den Bereich Solarthermie. Auch dazu hatten Sie die Zahlen genannt: Acht Quadratmeter pro 1 000 Einwohner in Berlin stehen 30 Quadratmetern im Bundesdurchschnitt gegenüber.

- (B) Das ist nun ganz besonders peinlich vor dem Hintergrund, dass sich diese Stadt seit 1995 jahrelang gerühmt hat, eine wegweisende Solaranlagenverordnung auf den Weg gebracht zu haben. Gerade die Verhinderung der Solaranlagenverordnung durch den damals und jetzt amtierenden Senat und durch die damals und jetzt sie tragende Koalition ist ein klägliches Ergebnis. Das ist ein Trauerspiel sondergleichen. Wir sollten vor dem Hintergrund nicht stolz, sondern beschämt über das bisher nicht Erreichte sein.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Herr Senator, die Erklärungen, die Sie für den Rückstand vorgebracht haben, sind in keiner Weise überzeugend. Hier werden von der Koalition permanent – jetzt in etwas leiseren Tönen – **Eigenheimprogramme** mit Bundeszuschüssen von Hunderten Millionen DM pro Jahr propagiert. Wenn es Ihnen bei Ihrer Eigenheimförderung, die wir für falsch hielten – Sie haben die Ein- und Zweifamilienwohnungen erwähnt –, nicht einmal gelungen ist, den Anteil in diesem Bereich deutlich zu erhöhen, indem Sie Anlagen, solare Anlagen zu verwenden, für die Eigenheimbauer, denen Sie das Geld hinterher werfen, erteilen, ist das wirklich ein Armutzeugnis. Sie können doch nicht den geringen Anteil der Ein- und Zweifamilienwohnungen dafür verantwortlich machen, wenn Sie selbst aktiv ein solches Eigenheimförderungsprogramm betreiben.

Sie können auch nicht den Anteil des großen Geschosswohnungsbaus ernsthaft hier anführen. Das merkt doch selbst sein Blinder, das Geschosswohnungen mit ihren riesigen Dächern ganz besonders für die Nutzung solarer Energien geeignet sind. Gehen Sie durch die Stadt und sehen sich die großen Dächer an. Denken Sie gleichzeitig daran, dass wir es hier in der Stadt noch – Sie wollen viel privatisieren – überwiegend mit landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften zu tun haben, auf die es

- auch gewisse Druckmittel der Stadtregierung gibt. Wenn es Ihnen in diesen Jahren nicht gelungen ist, sie zu veranlassen, den Anteil solarer Energienutzung deutlich zu erhöhen, ist das ein Trauerspiel, wie auch Ihre freiwillige Vereinbarung, die Sie hier ausdrücklich erwähnt haben, offensichtlich gescheitert ist. Diese freiwillige Vereinbarung hatte zum Ziel, mehr Solaranlagen zu bauen.

Sie haben gesagt, dass Sie die Zahlen für 1999 noch nicht absehen können. Zwischendurch haben Sie aber einmal gesagt, es seien 2 600 Quadratmeter an zusätzlicher Solarkollektorfläche, die im letzten Jahr gebaut worden ist. Nun bin ich nicht der Wohnungspolitiker unserer Fraktion, aber ich weiß, dass im letzten Jahr auf jeden Fall über 10 000 Wohnungen in Berlin gebaut worden sind. Das hätte einen Anteil von mindestens 10 000 bis 15 000 Quadratmeter Solarkollektorfläche nach der freiwilligen Vereinbarung bedeutet. Sie sind ganz eindeutig gescheitert. Das Schlimmste ist, dass Sie sich mit der freiwilligen Vereinbarung auch noch die Hände gebunden haben. Dieser Vertrag ist geradezu sittenwidrig. Bis Ende 2002 können Sie aus diesem Vertrag gar nicht aussteigen. Das ist völlig inakzeptabel. Wir meinen, Vertrag hin oder her, dass Sie einen solch unsittlichen Vertrag sofort kündigen und eine wirklich gute zukunftsweisende Solaranlagenverordnung in Kraft setzen sollen, damit wir aus dem Abstiegsplatz im Bereich Sonnen- und Solaranlagen endlich herauskommen und auf diesem Gebiet vorankommen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich möchte noch ein paar Worte zum Problemkomplex **Biomasse** sagen: Sie haben behauptet, es sei im Landesenergieprogramm enthalten. Es ist ausführlich in der Stadt im Frühling des vergangenen Jahres diskutiert worden. Dort stand aber kein Wort. Vielleicht haben Sie unsere und andere Einwände zum Anlass genommen, um das zu thematisieren. Was Sie aber hier dargestellt haben, war doch mehr dem Denken des vorherigen Jahrhunderts bis in die 80er Jahre entsprungen. Sie haben hier die These vertreten, dass die Abfälle aus der Stadt heraus sollen, die Energie und Rohstoffe sollten in die Stadt gebracht werden. So stellen wir uns eine zukunftsfähige Stadt nicht vor! Das ist nicht das Muster der zukunftsfähigen Stadt. Wir wollen die energetischen Quellen hier in der Stadt vor Ort nutzen. Das gilt selbstverständlich auch für die Abfälle und auch für die Biomasse.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Es wundert mich auch, dass ich Ihnen als Umweltpolitiker erklären muss, warum das der Fall ist. – Vielleicht könnte Ihr Kollege, Herr Kleineidam, sein Gespräch mit dem Senator beenden. Herr Präsident, können Sie bitte darauf achten, dass der Senator zuhört! Es geht um eine Große Anfrage.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

– Herr Kleineidam! Es geht jetzt wirklich nicht.

Vizepräsident Dr. Luther: Ich habe den Eindruck, Herr Strieder hört zu, Herr Abgeordneter Berger! Fahren Sie ruhig fort!

Berger (GRÜNE): Sie haben abgewiesen, in der Stadt die Abfälle, das Klärgas und das Holz energetisch zu nutzen. Sie haben gesagt, Brandenburg sei der bessere Ort, ein weites Feld eben. Genau das ist es: viel Feld, und damit viel zu wenig Gelegenheiten, in Ortschaften sowohl Strom als auch Wärme zu nutzen. In den verdichteten Siedlungsgebieten müssen Sie erneuerbare Energiequellen anbieten. Dort müssen sie genutzt werden. Ich schätze das energetische Potential allein der Biomasse in Berlin auf weit über 5 %, wenn nicht sogar 15 %. Zudem können die erheblichen Umweltbelastungen der Biomasse ausgeräumt werden, wenn wir die energetische Nutzung in der Stadt betreiben.

Das Beispiel des **Deponiegases**, das Sie genannt haben, ist auch ein Trauerspiel. Nach 10 Jahren schafft es die BSR, eine Anlage zur Biogasnutzung in Schwanebeck in Betrieb zu neh-

Berger

- (A) men. Es ist nicht unmittelbar Ihre Verantwortung, sondern nur sehr mittelbar. Das ist doch eher ein Anlass zu fragen, warum sie so lange braucht. Sie haben weiterhin geäußert, dass auf die Deponie Schöneicher Plan die Vorplanung im Jahr 2001 beginnt. 12 Jahre nach der Vereinigung ein solches klimaschädliches Gas wie Methan überhaupt in den Griff zu bekommen wollen, ist eine unverantwortliche Politik. Ich habe diesbezüglich mehr von Ihnen erwartet.

Ich sehe, dass ich zum Schluss kommen muss, und möchte das Thema **Wind** noch in einem Satz anschneiden. Es ist sicher nicht die wegweisende erneuerbare Energiequelle in Berlin. Dennoch hätten wir Flächen am Rande von Gewerbegebieten zur Verfügung – ich kann Ihnen einige zeigen –, ohne die Schönheit der Berliner Landschaft zu zerstören. Wir hätten dann auch Demonstrationsanlagen in der Stadt. Wir wollen den Menschen auch zeigen, woher ihre Zukunftsenergien kommen, und sie nicht auf weite Reisen nach Brandenburg oder an die Nord- und Ostsee schicken. Es ist aber typisch für Ihre Haltung in dieser Frage. Sie machen viel Wind, wissen aber nicht einmal, wie Sie den Wind als Energiequelle in der Stadt zu nutzen wissen.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Berger! – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Goetze das Wort!

[Over (PDS): Jetzt kommt ein Spezialist! –
Dr. Rogall (SPD): Jetzt etwas Positives!]

Goetze (CDU): Ach, lieber Kollege Dr. Rogall! Etwas Positives zu sagen, fällt nach dem Redebeitrag des Kollegen Berger doch so schwer! – Der Kollege Berger hat in seinem Beitrag einige Scheingefechte geführt, von denen ich zu Beginn nur einige aufgreifen will. Die **Eigenheimförderung**, lieber Kollege, die wir hier im Land Berlin hatten, führt sicherlich bei denjenigen, die sie eingehen – man könnte auch beinahe sagen, die davon betroffen sind –, wirklich dazu, dass sie über lange Zeit exorbitant belastet sind, dass sich ihr Lebensstandard zur Finanzierung eines solchen Eigenheimes vor dem Hintergrund der Förderquoten und der Einkommenshöchstgrenzen deutlich reduziert und dass deshalb das Land Berlin alles tut, um die monatlichen Belastungen für diese Bevölkerungskreise zu reduzieren. Sie dagegen wollen mit zusätzlichen Kosten für Solaranlagen und dergleichen sogar noch aufsatteln. Das haben wir schon öfter diskutiert. Sie bringen es wieder als Beispiel und haben nichts dazugelernt.

Gleiches gilt auch für den Hinweis auf die **Deponien**, den Sie eben vorgetragen haben. Sie wissen genau, dass die BSR-Deponien in den nächsten Jahren mehr oder weniger komplett umgeschichtet und völlig neu gestaltet werden, um sie endlich abdecken zu können. Daher ist die abschließende Errichtung einer Deponiegasanlage an dieser Stelle völlig unsinnig, weil dort fast nichts bei dem Deponiekörper auf dem anderen bleibt. Deshalb ist auch dieses eines der Scheingefechte.

Wenn Sie zu Beginn Ihrer Rede davon gesprochen haben, dass nun eine Revolution ausbricht, weil das **neue Einspeisegesetz** von der rot-grünen Bundesregierung beschlossen wird, so will ich aus der Gesetzesbegründung – mit Genehmigung des Präsidenten – zitieren. Dort heißt es.

Das im Jahr 1990 in Kraft getretene Stromeinspeisungsgesetz

– ich füge hinzu: von der CDU-FDP-Bundesregierung –

hat sich als ein wirkungsvolles Instrument zur Förderung der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien erwiesen. Vor allen Dingen die Erfolge bei dem Ausbau der Stromerzeugung aus Windkraft belegen dies.

Die Systematik des Stromeinspeisungsgesetzes, wie es jetzt von Ihnen vorgelegt worden ist, baut darauf auf.

Vor 10 Jahren hat die CDU-geführte Bundesregierung hier die Initiative ergriffen, und nicht Sie führen hier Revolutionen vor, sondern Sie haben lediglich die Einspeisevergütung erhöht,

fragen aber nicht danach, woher das Geld kommt. Denn die Mittel kommen nicht aus dem Bundeshaushalt, sondern das Geld kommt von privater Seite. (C)

Das führt natürlich zu der Frage, wo Sie im Rahmen Ihrer Energiepolitik auch noch Geld abziehen. Sie ziehen dieses Geld zu Beispiel im Bereich der Ökosteuer ab. Die „**ökologische Steuerreform**“ hat das positive Image dessen, was hinter diesem Begriff einst diskutiert worden ist, mehr oder weniger vollständig zerstört.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Es werden diejenigen belastet, die von einer Quersubventionierung des Rentenbeitrags nichts haben, Rentner werden zusätzlich belastet, ohne es kompensieren zu können, Sozialhilfeempfänger, Studenten.

[Zuruf des Abg. Berger (GRÜNE)]

Sie ziehen nicht mit die Selbständigen und auch nicht das energieintensive Gewerbe ein. Gerade diese Steuerfunktion, die Sie mit der so genannten ökologischen Steuerreform erzielen wollten, kommt überhaupt nicht zustande, sondern es ist überwiegend eine Abzockerei, weil Sie auch nur mit einem Teilbetrag des Geldes eine Kompensation bei den Sozialabgaben vornehmen.

[Berger (GRÜNE): Sie haben doch selbst gesagt, dass es in die Rente geht!]

Der übergroße Teil fließt in den Bundeshaushalt zum Stopfen von anderen Haushaltslöchern.

In diesem Zusammenhang müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen, dass die Energiepolitik, zu der Sie sich hier erstaunlicherweise auch nicht geäußert haben, natürlich fast einer Bankrotterklärung gleicht. Der Bundesumweltminister Trittin hat im Oktober 1999 erklärt, er wolle die Neubewertung der Reformprojekte der Bundesregierung vornehmen und sich auf das Machbare konzentrieren. Wenn ich in diesem Kontext eben die so genannte ökologische Steuerreform betrachte, wenn ich sehe, dass Sie Ihre Politik im Bereich der Kernkraft, und wenn ich sehe, dass Sie im Bundeshaushalt des Bundeswirtschaftsministeriums die Fördermittel für regenerative Energiequellen um rund 10 % im Haushaltsansatz 2000 gegenüber dem von 1998 – also der CDU-geführten Bundesregierung – gekürzt haben, dann ist das alles nicht in dem Sinne, wie Sie hier eine stringente Umwelt- und Energiepolitik uns vorlegen und vormachen wollen. Vor dem Hintergrund dieser Situation stellt sich die Frage, wie das einzuordnen ist, was Sie uns heute vorgelegt haben. (D)

Es ist nicht sachgerecht, mit dem Zählinstrument durch die Landschaft zu gehen und zu sagen, in Berlin gäbe es leider kein Kraftwerk mit Bioreaktor, und deswegen brauchte man eines. Vielmehr kommt das zum Tragen, was der Senator hier ausgeführt hat, die Aufgabenteilung ist das Entscheidende. Wenn heute im Land Schleswig-Holstein bereits 15 % des Energieaufkommens aus Windenergie erzeugt wird, dann ist das eben der richtige Ort. Der richtige Ort ist nicht die Barnim-Landschaft in und um Berlin, die man dann möglicherweise zum Windpark ausbaut, sondern diese Aufgabenteilung ist genau das, was anzustreben ist. Deswegen gehen auch etliche Fragen in Ihrer Großen Anfrage ins Leere.

Das ist die Situation, und vor diesem Hintergrund ist dann auch Ihr Antrag zu sehen, den Sie hier mit in die Beratung einbezogen haben zum **Strombezug des Berliner Abgeordnetenhauses**. Ich möchte nicht auf die Details eingehen, weil wir in den Ausschussberatungen mit den Fakten, die hinter diesem Vertrag der Stromlieferung stehen, schnell einig werden können, wenn wir uns nur an den Tatsachen orientieren. Wenn wir natürlich auch dabei wieder ein bisschen Ideologie mitschwingen lassen, dann wird uns diese Entscheidung nicht nachzuvollziehen sein. Sie haben selbst die Vorgabe gemacht, dass hinsichtlich der regenerativen Energien möglichst nur ein Strombezug aus zertifizierten Lieferunternehmen stattfinden soll. Da gibt es einige, die inzwischen entsprechend zertifiziert sind, da sie genauso viel ökologisch produzierten Strom einspeisen, wie dann tatsächlich auch verkauft wird. Aber am Ende der Kette hört dann auch der Ansatz der Zertifizierer auf, denn da ist es völlig

Goetze

- (A) egal, ob zum Beispiel aus Norwegen entsprechend viel Wasserkraftstrom dazu gekauft und eingespeist wird. Das wird von den Zertifizierern nicht bemängelt, weil es einwandfrei und ökologisch sei, aber dass es in Norwegen durch eigene Kernkraftwerke oder Zukäufe aus anderen Staaten kompensiert wird, bleibt ungefragt. Das ist also zum Großteil Augenwischerei. Deswegen wäre hier ein bisschen mehr Sachlichkeit angebracht.

Es ist notwendig, dass wir uns erstens auf die optimale Erzeugung der regenerativen Energien – also keine Biokraftwerke oder Windkraftwerke in Berlin – konzentrieren. Zum Zweiten sollten wir diese angeblichen ökologischen Ansätze, wie sie hier von Ihnen vorgetragen worden sind, ein bisschen weiter hinterfragen. Denn wie immer gilt, auch wenn „Öko“ draufsteht, muss nicht „Öko“ drin sein. Deswegen kann das auch nicht die Position begründen, gegen den Stromlieferungsvertrag des Abgeordnetenhauses vorzugehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank für Ihren Beitrag, Herr Goetze! – Für die Fraktion der PDS hat nun Herr Querengässer das Wort.

[Zuruf von der CDU: Oh – mit Sonnenbrille!]

Querengässer (PDS): Herr Präsident! Meine – hier wenig vorhandenen – sehr geehrten Damen und Herren!

[Dr. Steffel (CDU): Sie sehen uns nur nicht! – Heiterkeit]

Wenn man die Antwort des Senats auf die Große Anfrage über „die Erzeugung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen in Berlin“ verinnerlicht, dann möchte man die Sonnenbrille gar nicht mehr absetzen, soviel eitel Sonnenschein wird da von „Senator Strahlemann“ vermittelt. Aber wir kennen das bereits, jeder verkauft sich so gut, wie er kann. Da rutscht schon einmal eine kleine Ungereimtheit durch, da gibt es schon einmal eine Vergesslichkeit. Aber die Opposition ist schließlich dafür da, darauf hinzuweisen. Noch immer gilt, Herr Strieder: wo Licht ist, ist auch Schatten – Schatten, der vielfältige Zukunftschancen vereitelt, die mit der Erzeugung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen in Berlin verbunden ist.

- (B) Ich möchte versuchen, dies anhand von drei grundlegenden Kriterien einer nachhaltigen, zukunftsfähigen Entwicklung in Berlin deutlich zu machen, nämlich dem ökonomischen, dem sozialen und dem ökologischen Kriterium. Tatsächlich bietet die Liberalisierung des Strommarktes Chancen auch für die erneuerbaren Energien – das ist die Theorie, aber: wie sieht die Praxis aus?

Wir erleben einen ungeahnten **Preiskampf der großen Stromversorger**, um den Strommarkt neu aufzuteilen. Die gegenwärtigen Dumpingpreise aus den Kriegskassen der Stromkonzerne sind auch nur deshalb möglich, weil jahrelang – das gilt auch insbesondere für die Bewag – von den Berlinerinnen und Berlinern überhöhte Strompreise abverlangt wurden. Bald werden die Preise wieder steigen, die Shareholder werden sich dann ihre jetzt entgehenden Gewinne zurückholen. Dann ist der Strom plötzlich nicht mehr gelb, sondern teurer denn je. Ich verspreche Ihnen, das werden wir so erleben.

Auf der Strecke bleiben dabei heute viele Hundert **Arbeitsplätze** in der Stromerzeugungswirtschaft. So baut die Bewag insgesamt 3 000 Arbeitsplätze ab. Langfristig führt also das Abfließen enormer Finanzmittel aus der regionalen Wertschöpfung über die Stromleitungen zur weiteren Verschärfung der Haushaltslage sowohl der privaten als auch der kommunalen Haushalte. Berlin ist da gleichermaßen betroffen.

Außerdem sind die umweltfreundlichen Energieumwandlungsarten in ihrem Bestand bedroht. Erneuerbare Energien aus der **Kraft-Wärme-Koppelung** können in diesem mörderischen Preiskampf nicht mithalten. Dabei ist der Einsatz erneuerbarer Energien nicht nur umweltfreundlicher – immerhin maßen wir Deutsche uns an, jeder einzelne von uns, mit über hundertmal mehr CO₂-Ausstoß die Atmosphäre zu verderben als zum Beispiel ein Mensch in Afrika. Also der Einsatz erneuerbarer Ener-

gien wie Windkraft, Photovoltaik, die direkte Umwandlung von Sonnenlicht in Strom, Wasserkraft, Biomasse oder Biogas und vor allem – das habe ich in der Fragestellung der Grünen etwas vermisst – der Einsatz solarthermischer Anlagen schaffen nachhaltige Arbeitsplätze, und zwar mehr Arbeitsplätze, als dafür an anderer Stelle – zum Beispiel in den energieintensiven Branchen – ersetzt werden müssen. Diese Tatsache gilt auch für Berlin. Hier muss der Senat – trotz aller Ergebnisse, die erreicht wurden – kräftig zulegen und die notwendigen Rahmenbedingungen weiter verbessern.

An dieser Stelle wird die soziale Dimension besonders deutlich – und auch die Bedeutung für die Steuereinkünfte des Landes Berlin. Bekannt ist, dass das Klimagas CO₂ besonders kostengünstig mit der Kraft-Wärme-Koppelung reduziert werden kann. Dabei wird die Verbrennungswärme, die bei der Stromerzeugung mit Gas oder Biomasse entsteht, für die Warmwasserversorgung und für die Elektrizitätserzeugung gleichermaßen genutzt. Es kommt also zu Einsparungen, weil die Energieverluste geringer sind als bei getrennter Erzeugung von Strom und Wärme.

Der vermeintliche Billigstrom wird meist in Atomkraftwerken erzeugt. Das heißt mit anderen Worten – und hier muss ich Herrn Kaczmareks schwachbrüstigen Ausfällen gegen die Oppositionsfractionen deutlich widersprechen –, dass die verkürzte Sicht auf den billigsten Anbieter sich bei genauerem Hinsehen und exaktem Rechnen in eine für die Kommune und für die Gesellschaft kostenspielige Angelegenheit umkehrt.

Das bezieht sich auch auf die **Stromversorgung des Abgeordnetenhauses**. Offensichtlich hat das auch der Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr Führer, schon bemerkt und in weiser Voraussicht im Haushalt für die Energiekosten des Abgeordnetenhauses den gleichen Betrag eingestellt, der vor Abschluss des Vertrages mit den Energiewerken Baden-Württemberg vorgesehen war. Also unterstützen auch wir den Antrag mit der Drucksachennummer 14/177 der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen über den Strombezug des Abgeordnetenhauses

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

und zwar nicht nur, weil es für uns aus den genannten klima- und arbeitsmarktpolitischen Gründen notwendig ist, ein politisch falsches Zeichen zu korrigieren, sondern auch deshalb, weil mittlerweile die Energiewerke Baden-Württemberg zum großen Teil in den Händen **französischer Atomstromkonzerne** sind. Verstehen Sie mich nicht falsch! Es geht nicht um falsch verstandenen Nationalismus, sondern ausschließlich um die mit der Atomverstromung verbundenen nicht kalkulierbaren Gefahren und Risiken für heutige und künftige Generationen.

[Zuruf des Abg. Berger (GRÜNE)]

Uns geht es um den Erhalt und die Förderung regionaler Entwicklungspotentiale im Bereich des Einsatzes zukunftsfähiger, erneuerbarer Energien.

[Beifall bei der PDS – Doering (PDS): Bravo!]

Da lassen wir uns auch nicht von dem Geschenk eines Laptops – – Entschuldigung! – Da lassen wir uns auch nicht von dem Geschenk einer Solaranlage auf dem Dach dieses Hauses beeindrucken.

Herr Berger hat in seinen Fragen scharfe Kritik an der **Investitionsbank Berlin** geübt. Sie habe völlig versagt, unzureichend gearbeitet, zu lange Bearbeitungszeiten usw. Ich sehe das nicht ganz so. Die Investitionsbank Berlin, Dienstleister im Auftrag des Berliner Senats, handelt ausschließlich nach den Vorgaben der Politik oder sollte dies zumindest tun. Also gehört die Kritik hierher, in diesen Saal.

[Berger (GRÜNE): Nicht nur!]

Ich will das an einem Beispiel deutlich machen: Bekanntermaßen macht die IBB – was durchaus richtig und nachvollziehbar ist – vor der Kreditvergabe eine Reihe von ökologischen Bedingungen zur Voraussetzung. Diese Bedingungen werden im Senat erarbeitet und der IBB vorgegeben. Wenn es aber z. B. –

Querengässer

(A) sage und schreibe – zwei Jahre dauert, um die ökologischen Förderbedingungen an den Stand der Technik anzupassen – z. B. war der ökologisch sinnvolle Einsatz von elektrisch betriebenen, bivalent arbeitenden Wärmepumpen nach wie vor ausgeschlossen, weil man diese Wärmepumpen als elektrische Heizungsanlage betrachtete –, dann darf man sich nicht wundern, wenn die IBB sich über eine lange Zeit außerstande sah, die zugeteilten Mittel auch zu vergeben. Im geschilderten Fall beispielsweise musste die Familie zusätzlich zur Solaranlage eine Gasheizung installieren und bezahlen. Ich meine, da wiehert doch der Amtschimmel. Heute sind vom Senat zum Glück neue Förderbedingungen erlassen und auch in Kraft.

Was ist noch zu tun, damit Berlin tatsächlich zur Solarhauptstadt wird und nicht nur darüber philosophiert wird? – Dazu fällt mir einiges ein, und einiges davon hat die PDS-Fraktion bereits in der letzten Legislaturperiode eingebracht, einiges auch die Grünen. Zuerst einmal sollte der **Einsatz erneuerbarer Energien** ein wesentlicher Bestandteil eines nachhaltigen **Bildungsziels** sein, und zwar innerhalb des Schulgesetzes und der in dessen Umsetzung zu erarbeitenden neuen schulischen Rahmenpläne, Herr Böger! Denn erst einmal muss die Sache in die Köpfe, muss sie verstanden werden, bevor man an ihre Umsetzung gehen kann. Oder erinnern Sie sich an unsere Vorschläge im Rahmen der Diskussion zum Berliner Baugesetz! Der Einsatz erneuerbarer Energien sollte dort festgeschrieben werden, aber die alte und zu großen Teilen neue Koalition hat abgelehnt. Da braucht man sich nicht zu wundern, denn wo der politische Wille fehlt, ist auch kein praktisches Handeln möglich. Also bleibt Berlin weiterhin Schlusslicht.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Unsere Forderung, schon zu Beginn von Bauplanungen die Bauten nach Möglichkeit nach der Sonne auszurichten, blieb bis heute unerfüllt. Warum nutzt Berlin nicht die Möglichkeiten, z. B. innerhalb von **städtebaulichen Verträgen** den Einsatz erneuerbarer Energien festzuschreiben? Schauen Sie sich in diesem Zusammenhang doch nur einmal die Bebauung in Karow-Nord oder die Planungen in Biesdorf-Süd an! – Das Thema Bauausstellung ist vom Tisch, aber auch hier war wenig von zukunftsfähiger Energieversorgung zu sehen.

(B)

Selbst bisher Erreichtes wird wieder fallen gelassen. Nehmen wir die **Solarboot-Tankstelle** in Köpenick: Zuerst brüstet sich der Senat mit der in Europa einzigartigen umweltfreundlichen Attraktion. Ich zitiere mit freundlicher Zustimmung des Präsidenten aus der Drucksache 13/1773 – Mitteilung zur Kenntnisnahme über die Förderung und Verbreitung von Solarbooten:

Die Initiatoren der Solarschiffe haben 1995 den Berliner Solarpreis der Klasse 5 – Innovative Ideen – bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie erhalten. 1996 erhielten sie den Europäischen Solarpreis für Transportsysteme mit regenerativen Energien von Eurosolar e. V. und der Kommission der Europäischen Gemeinschaft für die Solarboot-Tankstelle Wendenschloss und das Vermietungskonzept der Solarboote.

Das war einmal. Heute ist der Betreiber in Liquidation, der Senat weiß offenbar auch nicht so recht, wie es weitergehen soll, und die mit immensen Fördergeldern gesponserten Solarkatamarane werden in der Zwischenzeit im Köpenicker Frauentag von den Eisschollen traktiert, wenn wir sie denn haben. Denn hier kommt nun die fortschreitende Klimaveränderung zu Hilfe: Schnee und Eis werden immer seltener und dafür die Stürme häufiger.

Und der Senat: viele Sprüche, wenig Taten! – Warum setzt sich der Senat nicht endlich für die Einführung der kostendeckenden **Einspeisevergütung für Solarstrom** in Berlin ein? – Bundesweit stieg die Anzahl – und das sind Zahlen, Herr Strieder, die Sie ruhig einmal mit den von Ihnen genannten vergleichen können – von Photovoltaikanlagen nach der Einführung der kostendeckenden Einspeisevergütung um 900 %. Die installierte Leistung stieg um 1 600 %. – Im Vergleich hierzu ist das, was Berlin zu bieten hat, wirklich nur Krümelei.

Und man sollte nicht vergessen, dass eine Vielzahl von Arbeitsplätzen daran hängt – vom Effekt für Umwelt und Klima in diesem Zusammenhang einmal ganz abgesehen.

Vizepräsident Dr. Luther: Herr Abgeordneter, Sie müssen dann zum Schluss kommen!

Querengässer (PDS): Ich komme zum letzten Satz: Die gesetzlich festzuschreibende Mindestvergütung – wir haben es heute schon gehört – soll nach dem Gesetz über erneuerbare Energien bei 99 Pfennig pro Kilowattstunde liegen. Es bliebe dann nur noch ein Differenzbetrag von ca. 30 Pfennig zu den Kosten der in einer dem Stand der Technik entsprechenden Photovoltaikanlage erzeugten Kilowattstunde. Das sind Peanuts, wenn man sich vorstellt, dass sich daraus ein kaum höherer Strompreis – es geht dann um den Bruchteil eines Pfennigs – für die Berlinerinnen und Berliner ergibt. Eigentlich bei den zurzeit niedrigen Strompreisen eine Sache, die schnell anzugehen und mit dem notwendigen politischen Willen auch zu machen sein sollte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Vizepräsident Dr. Luther: Das Wort hat nun Herr Dr. Rogall!

Dr. Rogall (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Frau Greiner, seien Sie so freundlich und grüßen Sie den Kollegen Goetze: So viel positiver war er nun auch nicht gerade als Herr Berger!

Nein, ich glaube, die Große Anfrage kommt zum richtigen Zeitpunkt. Nach jahrzehntelanger unzureichender Förderung der regenerativen Energieträger hat die neue Bundesregierung die Durchsetzung dieser zukunftsfähigen Energieerzeugungssysteme endlich zur zentralen politischen Aufgabe gemacht und damit den ersten Schritt in das Solarzeitalter begangen.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Es ist doch für jeden Politiker schmerzhaft, erkennen zu müssen, dass auch noch so gut gemeinte Förderprogramme allein nicht in der Lage sind, neue Techniken auf einem Markt durchzusetzen. Entweder existieren gesellschaftliche Entwicklungen, die dafür sorgen, dass bestimmte Techniken sich von allein durchsetzen – siehe das Internet. Dann sorgt eine öffentliche Förderung nur noch für Mitnahmeeffekte. Oder diese autonome Nachfrage existiert in der Gesellschaft nicht. Dann reicht eine rein finanzielle Förderung eben nicht aus. Wenn die demokratischen Entscheidungsträger diese Techniken dennoch durchsetzen wollen, müssen sie wirksame Maßnahmen – wie das Ordnungsrecht – oder neue ökonomische Instrumente einsetzen, die die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Konsumenten und Produzenten verändern – siehe den Sicherheitsgurt durch die Anschnallpflicht im Auto oder Filteranlagen durch die Großfeuerungsanlagenverordnung.

Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus begrüßt daher ausdrücklich diese international beispielgebenden Bundesgesetze. Erstens wird die ökologische Steuerreform eine Vielfachdividende erbringen: mehr Arbeitsplätze durch neue energieeffizientere Produkte und Anlagen und neue Arbeitsplätze durch die Verbilligung des Faktors Arbeit. – Die Sicherung der sozialen Sicherungssysteme durch die Verbreiterung der Finanzierungsbasis ist die dritte Dividende, und nicht zuletzt kommt es zu einem effizienteren Umgang mit den natürlichen Ressourcen.

[Beifall des Abg. Berger (GRÜNE)]

Zweitens ist hier das Erneuerbare-Energien-Gesetz zu nennen, das den Investoren endlich eine zuverlässige Kalkulationsgrundlage und die wirtschaftliche Basis für ihre Investitionen verschaffen wird, sowie – drittens – das Gesetz zum Schutz der gekoppelten Strom- und Wärmeerzeugung in der allgemeinen Versorgung, zu dem Berlin einen wichtigen Impuls gegeben hat.

Dr. Rogall

- (A) Diese Gesetze werden dafür sorgen, dass die CO₂-Minderungsbeschlüsse der Vorgängerregierung nicht Makulatur bleiben werden, wie es lange Zeit ausgesehen hat, sondern Deutschland endlich wieder eine Vorreiterrolle in der Entwicklung zukunftsfähiger Techniken übernehmen kann.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Die SPD fordert daher den Senat auf, diese und ähnliche Gesetzesvorhaben aktiv im Bundesrat zu unterstützen und, wenn es notwendig ist, durchzusetzen.

[Frau Merkel (SPD): Richtig! –

Borghorst (SPD): Herr Strieder, Sie sind gefordert!]

Auch ein durchschnittlicher Berliner emittiert mit ca. 10 t CO₂ im Jahr etwa viermal mehr als ein Südamerikaner, das Siebenfache eines Asiaten und gar zehnmals mehr als ein Afrikaner. Würden alle Menschen so viel CO₂ emittieren wie ein Berliner, benötigten wir fünf Erden. Na dann, gute Reise, meine Damen und Herren von der CDU, auf den Mond!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Abg. Doering (PDS): Bravo!]

Nein, Frau Greiner, das gibt keine Zukunft! Wir müssen schon mit dem auskommen, was uns die Erde bietet. Und das heißt: Wir müssen die Energie effizienter nutzen und die regenerativen Energien massiv fördern.

Berlin hat bei der **CO₂-Minderung** eine eigene Verantwortung, die nach der Aussage der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages bis zum Ende dieses Jahrhunderts 80 bis 90 % betragen muss, wollen wir die Klimaveränderung auf ein erträgliches Maß verlangsamen. Ganz stoppen können wir sie ja nicht mehr. Bei dieser Aufgabe liegen in der Stadt Licht und Schatten eng beieinander. Es sind einmal die großen Erfolge, von denen wir heute schon einiges gehört haben. Durch die Arbeit des Umweltsenators – gerade jetzt hätten Sie zuhören sollen, Herr Senator –, durch die großen Erfolge der Arbeit des Umweltsenators und der großen Koalition insgesamt ist es gelungen, eine Reihe wichtiger Maßnahmen auf den Weg zu bringen.

[Beifall bei der SPD]

Die neue Satzung der Bewag und die neuen Konzessionsverträge mit Bewag und GASAG, auf deren Grundlage Solarförderprogramme verabschiedet wurden, sind ja wohl ein vorzeigbarer Erfolg, Herr Berger. Ich kenne kein EVU in Deutschland, das in der Satzung die Durchsetzung regenerativer Energieträger als Geschäftszweck hat. Kein EVU in Deutschland hat das, Herr Berger!

[Abg. Berger (GRÜNE): Na, na!]

Das haben wir gemeinsam durchsetzen können: Die Solarschule der DGS, der Aufbau von drei Solarfabriken in der Stadt, die Stützung des Solarhandwerks durch die Solarförderprogramme des Landes, vor allem aber das 1995 von allen heute im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen gemeinsam novellierte Berliner Energiespargesetz, das eine Baupflicht für thermische Solaranlagen in Neubauten einführt, auf deren Grundlage dann eine Selbstverpflichtung mit der Berliner Wirtschaft zur Einführung der Solartechnologie abgeschlossen werden konnte.

Nun werden die Ergebnisse dieser Selbstverpflichtung im ersten Jahr unterschiedlich beurteilt. Die einen – wie der Energiebeirat – bemängeln, dass nur die Hälfte der verabredeten Kollektorfläche gebaut wurde. Die anderen freuen sich über die deutliche und nicht abzuleugnende Wachstumsrate gegenüber den vorhergegangenen Jahren. Fest steht, dass die Initiative noch weit von den vertraglich vereinbarten 75 % der auszustattenden Neubauten entfernt ist. Ich glaube, man muss auch feststellen, dass mit den bisherigen Anstrengungen dieses Ziel sicher nicht zu erreichen ist.

Die SPD-Fraktion fordert daher den Senat auf, schon heute die Vorbereitungen zur Umsetzung des Gesetzes zu ergreifen, damit die Initiative der Berliner Wirtschaft an die Ernsthaftigkeit der Vereinbarungen mit dem Senat zu glauben beginnt und ihre Anstrengungen erhöht. Herr Strieder wird das Protokoll der Sitzung sicher nachlesen, denn diese Aufforderung betrifft ihn

besonders. Und so gut, wie wir in der Vergangenheit zusammen gearbeitet haben, glaube ich, wird er auch dieses Problem dann anpacken.

[Sen Strieder: Ich höre Ihnen zu, Herr Abgeordneter! –
Berger (GRÜNE): Na, na!]

Trotz dieser schönen Erfolge, die ich hier dargestellt habe, müssen wir einräumen, dass auf Grund verschiedener Ursachen längst nicht das gesamte Solarentwicklungspotential ausgeschöpft wurde und heute andere Bundesländer erheblich weiter sind als wir. Da gab es in der Vergangenheit einmal einen Bausenator, der die Förderquote für thermische Solaranlagen von 65 % auf 30 % verringerte und sich anschließend öffentlich wunderte, dass die Förderanträge so drastisch zurückgingen, dass die Mittel nicht ausgeschöpft wurden.

Ebenso verwunderlich ist doch wohl die Tatsache, dass immer noch Senatsverwaltungen existieren – ich hoffe, Herr Strieder, Sie können das heute klarstellen –, die angeblich das Landesenergieprogramm immer noch nicht mitgezeichnet haben, obwohl das nun schon seit über einem halben Jahr auf dem Tisch liegt. Nein, meine Damen und Herren, so können wir unsere selbstgesteckten Klimaziele nicht erreichen!

Wenn wir dann im Jahr 2002, dem zehnten Jahrestag der Rio-Konferenz mit Ihrer Hilfe, Herr Umweltsenator, Berlin als Konferenzort dieser Zehnjahrestagung „Rio 10 Jahre danach“ ausgewählt wird, dann darf der Slogan von der Solarhauptstadt Berlin nicht zum Witz verkommen, sondern muss zum Motto dieser gesamten internationalen Konferenz werden.

[Beifall des Abg. Berger (GRÜNE)]

Die SPD-Fraktion fordert daher alle Senatsmitglieder auf, eine konzertierte Aktion für die solare Hauptstadt Berlin zu verabschieden. Die Bauherren von Wohn- und Geschäftsbauten müssen endlich in die Pflicht genommen werden. Die Solarförderung muss endlich entbürokratisiert und als eigenständiges Programm geführt werden.

Die anderen Punkte muss ich mir jetzt sparen, weil ich sonst nicht mehr zum Antrag von Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 14/177 – kommen kann.

[Wieland (GRÜNE): Das wäre schade!]

Dieser Antrag verblüfft etwas. Herr Berger, Sie wissen doch: Pacta sunt servanda! Der **Stromvertrag** läuft nun mal bis zum Jahr 2003 und wäre nur unter hohen Vertragsstrafen kündbar. – In der Bewertung des Vertrags allerdings sollten schon alle Fraktionen des **Abgeordnetenhauses** einig sein. Es handelt sich doch wohl um eine eklatante Fehlentscheidung des damaligen Präsidenten.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsident Dr. Luther: Beachten Sie bitte Ihre Redezeit, Herr Abgeordneter!

Dr. Rogall (SPD): Gehen Sie, meine Damen und Herren Parlamentarierinnen und Parlamentarier und Senatorinnen und Senatoren, bei Ihrer Kaufentscheidung nur von dem Preis aus?

Herr Landowsky – oder nehme ich irgendeinen Senator –,

[Doering (PDS): Strieder!]

gehen die ihre Anzüge bei Aldi einkaufen? – Nein!

[Doering (PDS): Ich schon! – Frau Künast (GRÜNE): Gibt es ja auch nicht jeden Tag!]

Wir alle werden doch wohl zu Recht vor einer Kaufentscheidung ein Preis-Leistungs-Verhältnis anstellen, und da zählt die Qualität eben dazu. Qualität ist beim Strombezug nun einmal die Art seiner Produktion. Es ist schon unglaublich, mit welcher Naivität der Vertrag damals abgeschlossen wurde. Natürlich war das ein Signal nach außen. Was hieß es? – Liebe Stromkonzerne, kommt nach Berlin, unsere Bundesratsinitiativen zum Schutz der Bewag sind so ernst ja nicht zu nehmen, wenn wir Parlamentarier selber sagen: Strom aus Baden-Württemberg nach Berlin.

Dr. Rogall

- (A) Da startet das Land Berlin für 200 Arbeitsplätze im verarbeitenden Gewerbe zu Recht große Hilfsprogramme, und bei der Bewag wird der Abbau von 5 000 Arbeitsplätzen achselzuckend hingenommen, das ist nun das Ergebnis der Strompreisliberalisierung. Da kann man nichts machen.

Vizepräsident Dr. Luther: Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss jetzt!

Dr. Rogall (SPD): Ja! – Statt vorbildlich voranzugehen, haben wir leichtfertig ein Einfallstor für zusammengekauften Strom eröffnet, ganz zu schweigen von unserem Glaubwürdigkeitsverlust. Der letzte Punkt soll sein, dass der Vertrag eben nicht gekündigt werden kann. Was ich mir aber vorstellen kann, ist dass wir schon heute mit Verhandlungen beginnen über eine zwei- bis dreijährige Verlängerung, wenn der Lieferant sich dafür verpflichtet, ab dem Jahr 2001 die von uns, vom Abgeordnetenhaus, im September 1999 beschlossene Mindestquote für KWK und regenerativen Strom für öffentliche Einrichtungen auch für das Abgeordnetenhaus einzuhalten. Herr Präsident, zu derartigen Verhandlungen fordern wir Sie auf!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Dr. Rogall. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Ich erinnere noch einmal an die Ausschaltung Ihrer Handys, die Folgen haben Sie gerade eben in der Anlage bemerkt.

Damit ist die Große Anfrage beantwortet.

Zu dem Antrag Drucksache 14/177 unter dem Tagesordnungspunkt 20 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz und an den Hauptausschuss. Hierüber lasse ich abstimmen. Wer den Überweisungen so folgen will, den bitte ich um das Handzeichen! –

- (B) [Wieland (GRÜNE): Frau Greiner, aufpassen!]

Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? –

[Doering (PDS): Die CDU hat sich enthalten!]

Damit ist der Antrag überwiesen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 14, Drucksache 14/153:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. Januar 2000 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über soziale und kulturelle Infrastruktur trotz vorläufiger Haushaltswirtschaft sichern, Drucksache 14/12

Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 14/12 dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei mehreren Stimmenthaltungen ist der Antrag damit abgelehnt.

Die Ifd. Nr. 15 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 15 A, Drucksache 14/190:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 16. Februar 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS über 1. Nahverkehrsbericht – Zwischenbilanz des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg (VBB), Drucksache 14/69

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt hier mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfractionen die Ablehnung. Wer dem Antrag der Fraktion der PDS, Drucksache 14/69, seine Zustimmung zu

geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit, damit ist der Antrag abgelehnt. (C)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 15 B, Drucksache 14/191:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 16. Februar 2000 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Sanierung der Stettiner Bahn mit Berücksichtigung eines Umsteigebahnhofs am Karower Kreuz, Drucksache 14/118

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Stimmenthaltung der Oppositionsfractionen eine Neufassung des Antrags. Wer so gemäß Drucksache 14/191 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Oppositionsfractionen ist das so beschlossen.

Die Ifd. Nr. 15 C ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 15 D, Drucksachen 14/197 und 14/198:

Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 23. Februar 2000 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 30/1999 und 2/2000 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – Beratungsbedarf besteht offensichtlich ebenfalls nicht. (D)

Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 30/1999 mit der Drucksachennummer 14/197, zu dem sich in der Abstimmung die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen enthalten hat, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? Sehe ich nicht. – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird so verfahren.

Wer dem zweiten Vermögensgeschäft mit der Nr. 2/2000 unter der Drucksachennummer 14/198, zu dem sich die Fraktion der PDS enthalten hat, zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen der PDS-Fraktion und einiger Stimmen bei den Grünen wird ebenfalls so verfahren.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 16, Drucksache 14/182:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Überweisungsanträge liegen nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die Ifd. Nr. 17 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 18, Drucksache 14/175:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Vorbildfunktion der Politik im Kampf gegen Filz und Korruption

Hier ist nach der Geschäftsordnung eine Beratung von bis zu 5 Minuten vorgesehen. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Wieland hat das Wort!

(A) **Wieland** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin fehlt bisher der große Parteispendenskandal, ich finde, das ist gut so,

[Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

wenn ich auch nicht die Hand dafür ins Feuer legen würde, Herr Kollege Borghorst, dass dies so bleibt. Dazu kennt man einiges zu lange in dieser Stadt.

[Doering (PDS): Wo sind sie denn, die Rechtspreller?]

Aber wir bedauern das nicht.

Womit wir uns hier beschäftigen müssen, und womit sich unser Antrag beschäftigt, das ist eher das, was wir zunächst Miniskandale genannt haben, als es um die Freiflüge und Gratisflüge der Senatoren ging.

Im Zentrum dieser kleineren Skandale steht **Senator Strieder**. Er hat sich durch seine Art und Weise des Umgehens damit und der eigenen Behandlung der Vorwürfe selber sehr ungeschön in den Vordergrund gesetzt. Nunmehr sitzt er allerdings in Reihe drei und winkt von ferne. – Herr Strieder, Ihnen muss man sagen – ich warte auch gerne, bis Sie hier einmal zuhören –: Man kann, wie Sie, im Urlaub einen Anruf zur Unzeit erhalten, man kann vertieft sein in den Anblick von Zugspitze, Alpsee und Waxenstein. Das billige ich Ihnen zu. Dann aber am Telefon schlicht zu leugnen, dass man diesen fraglichen Palm-V-Organizer bekommen hat und dafür Sorge zu tragen – – Herr Strieder, ich warte gerne, bis Ihr geschwätziger Nachbar aufgehört hat – – Mich regt das ein bisschen auf, wenn Sie glauben, dass das der Umgang mit dem Parlament in dieser Frage ist

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS –
Beifall des Abg. Müller (SPD)]

und wenn Sie glauben, dass Sie sich als Senator hier jede Flapsigkeit erlauben können. Sie haben die Öffentlichkeit belogen, und es ist nicht besser, wenn Ihre Fraktion sagt, wenigstens hat er das Parlament nicht belogen.

(B)

Das ist geradezu schon die „Koch'sche Richterskala“, dass man mildernde Umstände hat, wenn man nur der Zeitung gegenüber die Unwahrheit sagt. Das ist ungeheuerlich.

[Dr. Steffel (CDU): Was sagen Sie denn zu Frau Künast?]

– Zu Frau Künast werde ich gleich das Passende sagen, Herr Steffel!

[Bravo! und Oi! von der CDU]

Da brauchen Sie wahrlich keine Sorge zu haben.

Es gibt hier einen ganz deutlichen Unterschied. Wir haben bei Herrn Strieder weniger kritisiert, dass er diese Tüte genommen hat. Das ist nachzulesen. Wir haben gesagt: Ein Senator, der sich dann wie ein ertappter Pennäler aufführt, der lässt Fragen nach seiner Statur und der lässt Fragen aufkommen, ob er als Senator tatsächlich geeignet ist.

[Dr. Steffel (CDU): Was hat das mit Filz und Korruption zu tun?]

Denn die Primärmitteilung im „Tagesspiegel“ ist die gewesen: Senator Strieder erklärt, er hat eine solche Tüte gar nicht gesehen. – In einem lange recherchierten Artikel, in einer Abhandlung darüber. Wäre es nicht widerlegt worden, wäre diese Fehlinformation in der Öffentlichkeit geblieben.

Frau Künast ist die Einzige in diesem ganzen Spektrum, die von sich aus den Schritt an die Öffentlichkeit getan hat,

[Ha, ha! bei der CDU – Wowereit (SPD): Das ist doch lächerlich! – Weitere Zurufe von der CDU und der SPD]

lange bevor irgendein Journalist recherchiert hatte, lange bevor es irgendwo in den Medien gestanden hat! – Das ist nicht lächerlich, das sind die Fakten.

[Zurufe von der CDU und der SPD]

Wenn Sie diesen Unterschied nicht sehen wollen, wenn Sie hier losschreien, weil Sie gern alles durcheinanderrühren wollen, dann tun Sie mir leid.

Es gibt auch einen zweiten Unterschied, den kann man doch einmal ganz einfach benennen. Herr **Strieder** ist **Amtsträger**. Für Herrn Strieder gilt das, was seinerzeit unter Senator Pätzold formuliert und gefasst wurde, für alle Beschäftigte des Landes Berlin, für alle öffentlich Bedienstete. Ich darf zitieren, ich zitiere es gerne, schon weil ich quasi Erich Pätzold dann immer reden höre:

Die selbstlose, uneigennützte und auf keinen persönlichen Vorteil bedachte Führung der Dienstgeschäfte ist eine der wesentlichen Grundlagen eines am Wohl aller Bürger ausgerichteten öffentlichen Dienstes.

Das ist das Entscheidende. Und in diesem Zusammenhang hat auch der oberste Korruptionsbekämpfer in Berlin, Oberstaatsanwalt Wulf, sehr deutlich und sehr klar gesagt, dass er es als verheerend empfindet, wenn hier Politiker ihre Vorbildfunktionen in dieser Weise nicht wahrnehmen. Wir meinen, dass wir auch als Parlamentarier hier selbstkritischer sein sollten und selbstkritisch sein müssen. Deswegen ist in unserem Antrag auch eine Passage zu der Frage unserer eigenen Verhaltensmaßregeln, was die Annahme von Geschenken angeht, enthalten.

Es ist ein Zeichen der Neuzeit, dass man auf Presseempfangen nicht mehr nur den obligatorischen Kugelschreiber und die Zeitungen des nächsten Tages bekommt, sondern dass es nunmehr offenbar auch Geschenke im Wert von 900 DM gibt. Dem müssen wir uns auch stellen, und dem müssen wir mit Ernst Rechnung tragen. Deswegen sind wir der Ansicht, dass das Parlament hier für sich eine Regelung finden muss, wie es andere Parlamente und der Deutsche Bundestag getan haben.

Was aber ganz entschieden nicht geht, –

Vizepräsident Dr. Luther: Achten sie auf die Redezeit, Herr Wieland!

Wieland (GRÜNE): Ja, Herr Luther, ich komme zu meinem letzten Satz. – dass von Senatsmitgliedern so getan wird, als sei das alles völlig normal, was man hier gemacht hat, als sei es gar im Interesse des armen Landes Berlin, dass man einmal hier oder da gratis mitfliegt. Ich sage: Auch viele kleine Mosaiksteine können im Ergebnis ein höchst unappetitliches Bild einer Politik ergeben, die anfällig ist für **Belohnungen**, die anfällig ist für **Geschenke**, die anfällig ist für **Beeinflussung**. Das darf nicht geschehen, dem müssen wir entgegen treten.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS – Dr. Steffel (CDU): Humorloser Beitrag!]

Vizepräsident Dr. Luther: Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Braun das Wort!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wieland! Sie bringen einen Antrag zur **Vorbildfunktion der Politik** ein. Dieser Beitrag war kein Vorbild und schon gar nicht von Politikern und zwar deshalb, weil Sie vieles miteinander vermischt haben, so dass man sich schon die Frage der Redlichkeit Ihrer Ausführungen stellen kann.

[Beifall bei der CDU – Beifall des Abg. Hillenberg (SPD)]

Unbestreitbar haben die Politiker, mehr noch die Politiker eine Vorbildfunktion, nicht nur, aber auch im Kampf gegen Filz und Korruption. Zu unserer Glaubwürdigkeit gehört, dass wir unser Handeln mit unserem Reden in Einklang bringen. Dieser Verantwortung muss sich jeder politisch Tätige stellen, ganz gleich, welches politische Amt er bekleidet. Jeder von uns weiß, dass er sein Amt – sei es als Senator oder als Abgeordneter – so zu führen hat, dass noch nicht einmal der Anschein erweckt wird, sein Handeln oder Reden sei durch Hingabe von Geschenken, Geldspenden oder sonstigen Belohnungen beeinflusst. Dies alles ist eigentlich so selbstverständlich, dass es einer gesonderten Regelung hierfür nicht bedarf.

Anlass für den hier zu entscheidenden Antrag sind zwei Vorgänge: die Dienstflüge einiger Senatoren in Privatmaschinen einiger bekannter Berliner Unternehmen und die Entgegen-

Braun

- (A) nahm eines sogenannten Organizer beim „Focus“-Fest im Herbst vergangenen Jahres. Beide Vorgänge sind unterschiedlich zu bewerten.

Die **Dienstflüge von Senatoren**, soweit zumindest bislang bekannt, sind weder rechtlich noch politisch zu beanstanden.

[Wieland (GRÜNE): Sie kennen sie doch gar nicht!]

– Nachdem was bisher bekannt ist, Herr Wieland. Nach Auffassung der CDU-Fraktion ist es sogar die Aufgabe und die Pflicht der Senatoren, alles zu unterstützen, was der Berliner Wirtschaft nützt.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe der Abgn. Frau Oesterheld (GRÜNE)
und Cramer (GRÜNE)]

Hierzu gehören Ansiedlungsbemühungen ebenso wie das Akquirieren von Aufträgen, um Arbeitsplätze zu sichern oder noch besser, um solche zu schaffen. Soweit bekannt, haben die Senatoren die Privatflugzeuge der Berliner Unternehmen auch nur für diese Zwecke benutzt. Niemand hat die Flüge mit privaten Reisen verbunden, wie es offensichtlich in anderen Bundesländern der Fall gewesen ist.

Auch die Journalisten, die ebenfalls an diesen Flügen teilnahmen, haben offensichtlich an diesen Flügen keinen Anstoß genommen. Ich gehe davon aus, dass auch die Journalisten in ihrer unabhängigen Berichterstattung durch die Flüge nicht beeinflusst wurden.

Die rechtlichen Bestimmungen sind klar, der sogenannte **Pätzold-Erlass** gilt, anders als der Antrag suggeriert, auch für Senatoren. Darüber hinaus ist es unsere Aufgabe, nicht die des Senats, die Senatoren zu kontrollieren. Wir haben die Möglichkeit, Misstrauens- und Missbilligungsanträge zu stellen, wenn wir, die Abgeordneten, ein Fehlverhalten feststellen. Aus der Rechtfertigungspflicht dem Parlament gegenüber möchte ich die Senatoren nicht entlassen.

- (B) Anders ist die Entgegennahme des Organizers durch Senator Strieder auf dem „Focus“-Fest zu beurteilen. Selbst wenn er das Geschenk nicht hätte ablehnen können, wäre es seine Pflicht gewesen, dieses sofort abzugeben. Derartige Geschenke müssen dann sozialen oder gemeinnützigen Zwecken zugeführt werden. Seiner Pflicht ist Senator Strieder offensichtlich verspätet und erst dann, als der Fall öffentlich wurde, nachgekommen. Er hat sich dafür entschuldigt, und ich meine, das ist genug. Bei den persönlichen Belastungen unserer Spitzenpolitiker verzeihe ich ihm diese Nachlässigkeit.

Nach dem Coming-out einer Abgeordneten im Rechtsausschuss in der letzten Woche wurde die Frage aufgeworfen, ob auch die **Abgeordneten** sich neue **Verhaltensregeln** geben sollten. Unsere Fraktion ist hierüber gesprächsbereit, auch wenn wir uns von ihnen nicht viel versprechen.

Rechtlich bestehen Bedenken. Nach Artikel 38 Grundgesetz sind Abgeordnete nur ihrem Gewissen unterworfen und dem Wähler gegenüber verantwortlich. Jeder von uns steht unter einem ständigen Rechtfertigungsdruck für sein Handeln, sich selbst, seiner Partei und dem Wähler gegenüber. Zudem gibt es Verhaltensregeln zum Beispiel bei Inkompatibilitäten oder bei der Mitarbeit für das ehemalige MfS. Unser bisheriges Problem war nicht die Feststellung von Verstößen, sondern deren Ahndung. Dieses Problem werden wir wegen Artikel 38 auch bei neuen Verhaltensregeln nicht lösen.

Ich bezweifle auch, dass die Beeinflussung von Abgeordneten von Einladungen oder kleinen Geschenken wirklich relevant ist. Wir alle nehmen sehr viele Termine wahr. Nicht aus Vergnügen, sondern um Informationen zu sammeln, für unsere Ansichten zu werben oder um unsere Fraktion zu repräsentieren.

Ich appelliere deshalb an alle, Maß zu halten. Wir sollten nicht in eine Verdächtigungshysterie verfallen und aus jedem Besuch eines Empfangs einen Bestechungsskandal machen. Ich weiß, der Zeitgeist surft auf der Welle der Parteiverdrossenheit. Es sollte das Interesse aller Demokraten sein, sich hieran nicht zu

- beteiligen. Das sind wir uns gegenüber, aber insbesondere auch unseren vielen ehrenamtlich politisch Tätigen in unseren Parteien gegenüber schuldig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Braun! – Für die PDS hat das Wort Herr Spindler.

Spindler (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine erste Rede in diesem Hause zu Filz und Korruption – ich hätte mir etwas anderes, Besseres vorstellen können.

[Zurufe von der CDU – Heiterkeit und Beifall bei der PDS]

Aber so ist nun einmal das Leben, Herr Landowsky. Beim Kollegen Wieland hatte ich den Eindruck – er hat dies selbst gesagt –, dass er es schade findet, dass in Berlin kein Partei-skandal, kein Finanzskandal zu verzeichnen ist,

[Niedergesäß (CDU): Schade, was?]

bezogen auf die CDU.

[Landowsky (CDU): Ach so!]

Aber dennoch, Herr Strieder: Die Geschichte, über die wir heute hier zu reden haben, hat mit Ihnen begonnen.

[Landowsky (CDU): Ach so!]

ALBA, Dussmann – Sie haben diese Reisebüros in Anspruch genommen; es ging alles durch die Presse. Und Ihre Entschuldigung, als Sie gesagt haben, Sie sähen nicht ein, dass Sie nachträglich für diese Reisen zu zahlen hätten, weil die ohnehin geflogen wären – nach Moskau, nach Prag und anderswo – finde ich schon eigenartig, weil das genau das Argument ist, das die Schwarzfahrer bei der BVG immer vorbringen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN –
Niedergesäß (CDU): Lächerlich!]

- (D) Dass Sie diese Auffassung nun als Verkehrssenator kundtun, wundert mich schon.

Dass der Antrag heute mit Datum vom 14. Februar von den Bündnisgrünen vorgelegt wird, ist auch eigenartig. Ich habe mich gewundert, dass die Kollegin Künast heute nicht ans Pult trat und diesen Antrag begründet hat, denn am 14. Februar haben Sie nicht gewusst, dass dieser Organizer 900 DM wert sei und dass Sie dann die gleichen Probleme haben wie unser Kollege Strieder.

[Wieland (GRÜNE): Wussten wir! Aber sie ist keine Senatorin!]

Aber ernsthaft: Es geht darum, dass wir uns Gedanken machen müssen, wie die Verwaltungsvorschriften, die 1990 erlassen worden sind, noch konkreter gefasst werden. Am vergangenen Donnerstag haben wir im Rechtsausschuss bereits hören können, dass man sich Gedanken macht, wie das konkretisiert werden kann. Denn es kann nicht sein, dass Geschenke und sonstige Vorteile angenommen werden und damit die Behörde, die Zuverlässigkeit und das Ansehen des gesamten öffentlichen Dienstes einige Kratzer abbekommt. Deshalb brauchen wir auch für die Senatsmitglieder klare Regelungen auch dahin, dass in Bezug auf sie eine Entscheidung des gesamten Senats erforderlich ist, was Reisen betrifft. Ich habe nichts dagegen, wenn Senatsmitglieder Reisen unternehmen und für die Berliner Wirtschaft wirken wollen. Aber wir brauchen klare Abgrenzungen. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass im Nachhinein irgendwelche Dinge getan werden, woraus man Rückschlüsse ziehen kann – Stichwort : Dussmann und ALBA.

Die Offenbarung von Frau Künast – es war eine Offenbarung –, man sollte eben nicht in jede Tüte greifen, die man entgegen gehalten bekommt – – Strafrechtlich – dazu haben wir auf Grund der Vorlesung unseres Kollegen Wruck am vergangenen Donnerstag dieses und jenes hören können – wird sicherlich nicht viel zu machen sein. Wäre der Gesetzentwurf der Berliner Landesregierung, im Bundesrat 1996 eingebracht, durchgekommen, wäre es mit Straftatbeständen eindeutig. Aber die Grau-

Spindler

(A) zone, die hier besteht, muss erhellt werden. Deswegen sagt unsere Fraktion Ja dazu, dass klare Regelungen in diese Dienstvereinbarung hinein müssen. Deshalb werden wir diesem Antrag zustimmen, aber zunächst einmal im Rechtsausschuss beraten.

In dem Zusammenhang ist auch der Antrag zu sehen, den wir am vergangenen Donnerstag im Rechtsausschuss beraten zu gläsernen Parteikassen haben. Deshalb noch ein Wort an die Kollegen der CDU.

[Hoho! von der CDU]

Ich kann das mit 29 Jahren machen. Ich sage: Machen Sie es sich nicht zu einfach. Ich kann mich noch sehr genau an die hitzigen Debatten in meiner eigenen Partei vor knapp 10 Jahren erinnern. Es war nicht leicht, aber wir mussten da durch. Ich kann Ihnen empfehlen, es sich nicht zu leicht zu machen.

[Dr. Steffel (CDU): Der Vergleich hinkt ja wohl!]

Wenn ich mir Ihren Parteitag vom vergangenen Wochenende anschau, dann habe ich eher das Gefühl, dass Sie nach der Devise „Augen zu und durch“ handeln und sich nicht intensiv mit diesen Fragen auseinandersetzen wollen.

[Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Da haben wir von der PDS schon einiges voraus.

[Zuruf des Abg. Adler (CDU)]

Deshalb ist der Antrag – um auf den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zurückzukommen –, klare Regelungen für uns alle zu schaffen, sinnvoll, und ich kann nur empfehlen, diesen Antrag intensiv im Rechtsausschuss zu beraten. Ich hoffe, dass wir dann gemeinsam in diesem Hause eine Stimme finden. Es ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit – und deshalb brauchten wir den Antrag nicht –, wenn im Antrag zu 1 von den Senatsmitgliedern gefordert wird, sie sollten sich an Gesetze und Verordnungen halten. Dieser Selbstverständlichkeit kann man nur zustimmen. – Danke schön!

(B)

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Spindler! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Benneter das Wort.

[Wieland (GRÜNE): Herr Strieder braucht einen Anwalt! – Heiterkeit – Künast (GRÜNE): Zeig mal, was du kannst!]

Benneter (SPD): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion kann ich klar machen, dass der Senator Strieder sich an Gesetze und Verordnungen gehalten hat. Ich finde, Herr Abgeordneter Wieland, wenn ich mich frage, was Ihr Anliegen wirklich ist, das Sie mit diesem Antrag verfolgen: Filz und Korruption sind ja nicht nur schwer wiegende Vorwürfe, sondern in diesem Lande schon öfter aufgetaucht. Ob alles aufgetaucht ist, wissen wir nicht. Aber wenn Sie in diesem Zusammenhang von Filz und Korruption sprechen, dann dürfen wir das zwar nicht klein reden, aber wir dürfen vor allem nicht diese völlig falschen Zusammenhänge herstellen, wie Sie das getan haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die völlig falschen Zusammenhänge bestehen zu den Vorwürfen, die Senator Strieder gemacht werden. Es wird der Versuch gemacht, dies in Zusammenhang zu bringen, was die CDU auf Bundesebene mit Millionenbeträgen getan hat. Dies beides hat nichts miteinander zu tun.

[Beifall bei der SPD]

Wenn ein Altkanzler Kohl – wenn man so will, fast meineidig – seinen Eid als Kanzler bricht, indem er nicht die Verfassung wahrt und meint, er könne hier Geld am Parteiengesetz vorbei nach Gutdünken und Gutsherrenart verteilen, dann ist dies etwas völlig anderes

[Zuruf des Abg. Adler (CDU)]

und bringt unseren Staat in ganz andere Nöte als das, was Sie jetzt meinen in Zusammenhang bringen zu können. Das sollte in diesem Zusammenhang ganz klar gemacht werden, insbesondere, wenn Sie meinen, – –

[Wieland (GRÜNE): Das Thema ist hier nicht Kohl, sondern Strieder!]

– Nein! Sie bringen das mit diesem Vorwurf in diesen Zusammenhang! –

Hier stellt sich für uns die Frage, ob ein solcher Regelungsbedarf besteht. Wir haben den **Pätzold-Erlass**, der klar auch für Regierungsmitglieder gilt, der nicht nur für Beamte gilt, sondern der für alle Amtsträger gilt. Aber wir haben im Innenausschuss gehört, dass nach entsprechender sachlicher Prüfung festgestellt werden konnte, dass zwar auch Herrn Strieder Nachlässigkeiten vorzuwerfen sind – aber wem sind gerade aus Ihrer Fraktion in diesem Zusammenhang keine Nachlässigkeiten vorzuwerfen –,

[Widerspruch bei den GRÜNEN]

aber dies ist jedenfalls kein Vergehen gegen diesen so genannten Pätzold-Erlass gewesen. Wenn ich mich frage, warum Sie dieses Thema heute in dieser Weise ansprechen, dann ist es offensichtlich das schlechte Gewissen Ihrer Kollegin Künast, die sich mit diesem Antrag gegenüber ihrer eigenen Fraktion rechtfertigen muss, die sich offensichtlich weit aus dem Fenster gehangen hat, als es um diesen Organizer ging, und nach Wochen feststellen musste, dass bei ihr Ähnliches vorliegt.

Was die **Flüge** angeht: Diese waren fachlich geboten und dienstlich veranlasst. Wer hier behauptet, sie hätten etwas mit Privatem zu tun, oder er habe sich in irgendeiner Weise durch diese Mitflüge abhängig gemacht,

[Wieland (GRÜNE): Sagt doch niemand!]

der irrt. Wenn Senator Strieder mitgeflogen ist, hat er im Dienste des Landes gehandelt

[Wieland (GRÜNE): Also finden Sie das richtig; dann fliegen Sie mal weiter gratis!]

und im Dienste all derer, die hier immer wieder für mehr Arbeitsplätze plädieren, und es gibt nicht den geringsten Anlass und den geringsten Anschein dafür, dass er sich für irgendetwas habe vereinnahmen lassen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zurufe von links]

Sich jetzt hier päpstlicher zu geben als der Papst!

[Wieland (GRÜNE): Das tut doch niemand!]

Wir können darüber entscheiden – und das sollten wir auch im Rechtsausschuss tun –, wo hier die Grenzen zu ziehen sind. Wenn wir von den Senatorinnen und Senatoren verlangen, dass sie sich überall für Arbeitsplätze stark machen, dann liegt es im Interesse des Landes Berlin, wenn sie mit bestimmten Firmen mitfliegen, um bei der Stadtverwaltung in Moskau für diese ein gutes Wort einzulegen und sie dort bekannt machen.

[Beifall bei der SPD und der CDU – Zuruf der Frau Abg. Künast (GRÜNE)]

Und wenn dies im Interesse des Landes Berlin ist, dann können wir auch sagen: Das Land Berlin soll dies bezahlen.

[Wieland (GRÜNE): Ja, eben!]

Aber auf der anderen Seite sehe ich nicht ein, warum private **Unternehmer** – wenn es in deren Interesse liegt – sich nicht in bestimmter Weise an den **Kosten** solcher **Akquisitionen beteiligen** können, die im Interesse des Landes Berlin, aber auch im Interesse einzelner liegen. Das kann in einer solchen Mischfinanzierung passieren, ohne dass sich etwas Anrüchiges ergibt, was unter die Stichworte Filz oder Korruption fallen würde.

Abgeordnete sind weitgehend von anderen Amtsträgern zu unterscheiden. Wir sind unserem Gewissen unterworfen.

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Dr. Luther:** Denken Sie bitte an den Schluss, Herr Abgeordneter!

Benneter (SPD): In unserer Geschäftsordnung ist klar geregelt, dass Abgeordnete Zuwendungen, die sie im Zusammenhang mit der politischen Tätigkeit als Mitglied des Abgeordnetenhauses erhalten haben, anzugeben haben.

[Zuruf der Frau Abg. Künast (GRÜNE)]

Wenn Zweifel bestehen, können Sie sich vertrauensvoll mit dem Präsidenten besprechen. Erstens reichen die Verhaltensregeln aus. Zweitens: Wer sich spät von seinem Gewissen „gepackt“ sieht, kann sich vertrauensvoll an den Präsidenten wenden. Drittens eignet sich dieses Thema nicht zu Häme und Polemik, sondern es ist ernst genug, und es soll hier auch klar differenziert werden, damit nicht alles zusammengemengt wird – und zwar zu Lasten von uns allen. Hier sitzen genügend Abgeordnete, die rund um die Uhr für ihr Mandat und für die Bürgerinnen und Bürger draußen arbeiten.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsident Dr. Luther: Herr Benneter! Ich bitte Sie um Ihren letzten Satz!

Benneter (SPD): Und diese alle müssen sich im Augenblick mit solchen Vorwürfen auseinandersetzen. Für sie ist es ungerichtet, dass man sich hier in dieser Art und Weise einmischt mit Vorgängen, die damit nichts zu tun haben. Ich verlange auch von Ihnen, dass Sie mehr differenzieren.

[Beifall bei der SPD – Wieland (GRÜNE):

Eine unglaubliche Rede, die Sie hier gehalten haben!]

Vizepräsident Dr. Luther: Als Nächster hat der Abgeordnete Dr. Wruck das Wort! Herr Dr. Wruck, Ihnen stehen fünf Minuten Redezeit zur Verfügung.

(B)

[Zuruf von der PDS: Jetzt kommen ein paar Bibelworte!]

Dr. Wruck (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So einfach können wir es uns nicht machen, wie es zumindest ein Teil der Vorredner getan hat. Man sieht gern den Splitter im Auge des anderen, und den Balken im eigenen sieht man nicht.

[Vereinzelter Beifall und Gelächter bei der PDS und den GRÜNEN]

Es geht in diesem Zusammenhang – und das ist vielleicht ein leichter Vorwurf an die Grünen – nicht um Korruption, sondern um die Frage der **Vorteilsannahme**. Keiner sagt hier, dass etwa die Dienstflüge oder die Geschenke, die erfolgt sind, einen Korruptionstatbestand erfüllt hätten. Es geht um die Frage, ob es eine unzulässige Vorteilsannahme ist. Das sagt jedenfalls eine bestimmte Norm des Strafgesetzbuches, § 331 StGB. Und jetzt kommt der Punkt, den der Regierende Bürgermeister durchaus gesehen hat: Diese Vorteilsannahme, was Flüge anlangt, wird dann problematisch, wenn derjenige, der diesen Vorteil im Hinblick auf Dienstflüge oder überhaupt Flüge gewährt, gleichzeitig mit dem betreffenden Senator auf Grund seiner Dienstpflichten in Beziehungen steht. Dann ist die Grenze zwischen unzulässiger Vorteilsannahme und einem bloß wohlwollenden Geschenk überschritten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und da beginnt es eben.

Der Berliner Senat hat im Jahre 1995 – Peschel-Gutzeit, sage ich nur – ein **Korruptionsbekämpfungsgesetz** von Berlin im Bundesrat eingebracht. Wenn man diese Grundsätze, die damals entwickelt wurden und die im Rechtsausschuss von allen Parteien gut geheißenen wurden, heute für den internen Dienstgebrauch des Senats anlegte, wäre das, was hier geschehen ist, unzulässig, weil man sich danach nicht ein allgemeines Wohlwollen durch eine Vorteilsgewährung erwirken kann. Deswegen

muss sich der **Senat an den eigenen Vorschlägen**, die er im Bundesrat eingebracht hat, **messen lassen**. Er kann nicht einfach sagen: Das interessiert mich nicht, was ich 1995 in die Bundesratsinitiative hineingeschrieben habe; das lässt mich alles kalt. Nein, man muss diese große Koalition daran messen, was sie damals als richtig unter der Justizsenatorin Peschel-Gutzeit im Bundesrat als wesentliches Indiz und wesentlichen Grund für eine Änderung der gesetzlichen Lage vorgetragen hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Insoweit ist es richtig und vernünftig,

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

wenn die Grünen diese Frage erörtern und entsprechende Konsequenzen ziehen wollen.

[Zurufe von der CDU]

Es reicht nicht aus – das sage ich dem Senat – zu sagen: Das war 1995; das interessiert uns nicht mehr; wir haben heute eine andere Auffassung. Nein, was damals, 1995, bereits als richtig und wichtig angesehen wurde, kann nicht heute, angesichts der konkreten Situation, falsch sein. Deswegen ist es richtig und wichtig, gerade auch die Frage von Dienstflügen zu erörtern. Ich erinnere noch einmal daran, was der Bund der Steuerzahler dazu sagte: „Wie würden Sie darüber denken, wenn eine Firma einem Senator ein Dienstfahrzeug kostenlos zur Verfügung stellt und sagen würde: Das kann man alles machen?“ Nein, das kann man nicht in dieser Form machen,

[Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

insbesondere, weil derjenige, der einen derartigen Vorteil gewährt, daraus sich etwas verspricht.

[Doering (PDS): Richtig!]

Der tut das doch nicht, Herr Strieder, weil Sie so nette Augen haben, sondern weil er denkt: Wenn ich mal mit dem Strieder zu tun habe, dann wird er sich bestimmt daran erinnern, welchen Vorteil ich ihm einmal gewährt habe.

[Beifall und Gelächter bei der PDS und den GRÜNEN – Dr. Steffel (CDU: Wer will denn das wissen?)]

Vizepräsident Dr. Luther: Beachten Sie bitte Ihre Redezeit, Herr Dr. Wruck!

Dr. Wruck (fraktionslos): Deswegen ist es vernünftig, diese Frage zu erörtern unter Einbeziehung des Senats und auch dessen, was der Senat 1995, mit diesem Regierenden Bürgermeister, dazu gesagt hat.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Dr. Wruck! Die Beratung ist damit abgeschlossen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung. Wer dieser Überweisung so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen sehe ich nicht. Stimmenthaltungen? – Damit ist einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nr. 19 ist bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 20 wurde bereits mit Der Großen Anfrage und dem Tagesordnungspunkt 13 aufgerufen und ebenfalls erledigt. Die lfd. Nrn. 21 bis 23 sind erledigt durch die Konsensliste.

Lfd. Nr. 24, Drucksache 14/181:

Antrag der Fraktion der PDS über integriertes Verkehrskonzept für die Innenstadt – Alternativen zur U 5 – Verlängerung zwischen Lehrter Bahnhof und Alexanderplatz

Der Ältestenrat empfiehlt Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit wird der Empfehlung des Ältestenrats gefolgt.

Vizepräsident Dr. Luther

(A) Wir kommen zur

Ifd. Nr. 24 A, Drucksache 14/195:

Antrag der Fraktion der PDS über Unterstützung der Gedenkveranstaltung anlässlich des 55. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Wortmeldungen sehe ich – doch.

[Landowsky (CDU): Aber warum denn?]

Herr Brauer hat das Wort für die Fraktion der PDS!

Brauer (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 16. April findet anlässlich des 55. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen die Gedenkveranstaltung des Internationalen Sachsenhausenkomitees und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten statt. Vor dem Hintergrund aktuellster Entwicklungen auch in Berlin gewinnt diese Veranstaltung eine besondere Dimension hinsichtlich ihrer internationalen Wirkungen. Insofern bin ich sehr froh, dass Herr Bürgermeister Klaus Böger in diesem Jahr eine unselige Blockadestrategie des Senates von Berlin couragiert durchbrochen hat und signalisierte, dass er die Berliner Landesregierung am 16. April durch seine Anwesenheit vertreten wird. Und ich äußere an dieser Stelle die Erwartung, dass auch das Abgeordnetenhaus von Berlin in dieser Frage nicht zurücksteht.

Ich muss nicht auf die besondere Bedeutung Sachsenhausens im System der deutschen Konzentrationslager hinweisen. Die Fakten sind hinlänglich bekannt. Es ist nicht nur die Tatsache, dass Sachsenhausen de facto das Konzentrationslager der Reichshauptstadt war. Nach Sachsenhausen wurden die in der Reichspogromnacht 1938 in Berlin und in Norddeutschland verhafteten Juden verbracht. Sachsenhausen spielte eine wesentliche Rolle im so genannten „Euthanasieprogramm“ der Nationalsozialisten. In Sachsenhausen wurden systematisch sowjetische Kriegsgefangene ermordet, und von den insgesamt 204 000 Häftlingen, die in den neun Jahren des Bestehens das Lager durchschreiten mussten, überlebten rund 100 000 nicht. Bekannt ist, dass es vielfach Sonderkommandos aus Sachsenhausen waren, die in Berlin zur Beseitigung von Bombenschäden und zur Entsorgung von Blindgängern eingesetzt wurden. Vor dem Hintergrund dieser Tatsachen muss man auch die Äußerung des Vorsitzenden des Fördervereins der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, des früheren Regierenden Bürgermeisters von Berlin Klaus Schütz sehen, dass „vor allem Berlin seine Verantwortung für Sachsenhausen anerkennt“. Er betonte, dass da noch mehr zu tun sei und dass man auch noch mehr tun könne. Dem ist nichts hinzuzufügen. Klaus Schütz lieferte mithin die Begründung der Ihnen vorliegenden Drucksache 14/195.

Worum geht es uns? – Es ist eine bewahrenswerte Tradition, dass zu diesen Gedenkveranstaltungen die **Überlebenden** des NS-KZs aus den verschiedenen Ländern Europas **eingeladen** werden. Einmal abgesehen davon, dass es eine gute Sitte des Einladenden ist, die **Kosten zu übernehmen**, ist es ein Fakt, dass vor allem die Überlebenden aus den osteuropäischen Ländern diese Kosten objektiv nicht tragen können. Und gestatten Sie mir bitte an dieser Stelle den Hinweis, dass diese Menschen oftmals mehrfach betroffen sind. Nachdem sie den nun alles andere als freiwilligen Lageraufenthalt in Sachsenhausen überlebten, fanden sich viele von ihnen nach der Befreiung wieder diesmal in sowjetischen Lagern des Stalinschen Terrorsystems. Und sie befinden sich heute am letzten Ende der Sozialhierarchie ihrer Länder.

Nun wandte sich bereits im Mai 1998 das Sachsenhausen-Komitee an den Regierenden Bürgermeister mit der Bitte, die diesjährige Veranstaltung zu unterstützen. Die Senatskanzlei bezifferte seinerzeit die Gesamtkosten auf ca. 340 000 DM. Bis Anfang dieses Jahres passierte nichts, nicht einmal eine symbolische Zusage, kein Versprechen um Prüfung. Den Bitten um klä-

rende Gespräche entzogen sich die Senatsvertreter weitgehend. Es blieb bei unverbindlichen Telefonaten. Inzwischen ist die Situation so weit gediehen, dass das Komitee die Anzahl der Eingeladenen, vor allem aus Russland und der Ukraine, um ca. 50 % reduzieren muss. Ich möchte dies nicht weiter bewerten. Allerdings muss ich feststellen, dass beim Festhalten an dieser hoffentlich nicht bewussten Verzögerungsstrategie die von mir durchaus ernst genommenen Bekenntnisse der verantwortlichen Berliner Landespolitiker hinsichtlich der Wahrnehmung der Verantwortung auch Berlins für diesen dunkelsten Abschnitt deutscher Geschichte konterkariert werden. Ich nehme an, dass dahinter kein absichtsvolles Handeln steht. Geben Sie bitte ein deutliches Zeichen humanitärer Gesinnung und stimmen Sie unserem Antrag zu.

Eine Bitte zum Schluss: Da ich annehme, dass unser Antrag in den Hauptausschuss überwiesen werden wird, bitte ich eindringlich, ihn mit der gebotenen Dringlichkeit zu behandeln und zwischendurch seitens der Senatskanzlei, oder vielleicht findet sich der Regierende dazu bereit, dem Internationalen Sachsenhausen-Komitee den Hinweis zu geben, dass Berlin sein Anliegen unterstützen wird. Es ist schon viel zu viel Zeit vergangen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Brauer! SPD und CDU haben keinen Redebeitrag angemeldet. Für die Fraktion der Grünen spricht Frau Ströver!

Frau Ströver (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin schon etwas irritiert darüber, wie dieses doch sehr ernste Thema hier so en passant behandelt wird und dass die Vertreter der großen Koalition hierzu nicht reden und nicht jetzt schon bei Einbringung dieses Antrags der PDS ein deutlich positives Signal setzen. Das finde ich, ehrlich gesagt, ziemlich peinlich und eigentlich brüskierend gegenüber dem Anliegen, das hiermit zum Ausdruck gebracht wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Heute haben wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, auf der Konsensliste in die zuständigen Ausschüsse überwiesen, einen Antrag eingebracht, dass das Land Berlin sich grundsätzlich und dauerhaft an der **Finanzierung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten** beteiligt. Das wäre das wirklich langfristige und richtige Signal. Und ich hoffe sehr, dass wir in den Haushaltsberatungen noch in diese Richtung ein deutliches Zeichen setzen, dass sich Berlin zu seiner Verantwortung für die Konzentrationslager vor den Toren Berlins bekennt und dem weiteren Verfall der authentischen Orte entgegenwirken wird und auch hilft, dass wir die Gedenkstätten dort vor Ort weiter entwickeln können. Das betrifft sowohl Sachsenhausen als auch Ravensbrück.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch noch einmal sagen, dass uns wirklich daran gelegen sein muss, hier sicherzustellen, dass Berlin mit in die Verantwortung tritt. Wenn Sie sagen, wieso, das ist doch Brandenburg, dann sage ich Ihnen, dass wir in diesem Haushalt gerade erstmals die Mitverantwortung für die Stiftung in Schloss Beeskow für den Bestand der DDR-Kunst übernommen haben. Auch das finde ich richtig, um das gleich zu sagen. Deswegen meine ich, auch hier zeigen wir wirklich den Brandenburgern und den Trägern der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, dass wir uns mit in die Verantwortung begeben. Da hinein passt auch dieser Antrag der PDS, weil er ganz konkret auf den 55. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen abhebt und eben hier um eine konkrete Unterstützung für die **Reisekosten der ehemaligen Häftlinge** bittet. Ich muss sagen, 170 000 DM ist für unseren Etat – wir haben heute lange genug darüber geredet – ein vergleichsweise kleiner Betrag und aus den Mitteln der Senatskanzlei ohne Weiteres bereitzustellen. Ich denke, wir sollten diesen Antrag nicht auf die lange Bank schieben, sondern schnellstmöglich ganz unbürokratisch dafür sorgen, dass der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und dem Internationalen Sachsenhausenkomitee diese Mittel bereitgestellt werden, damit die Häftlinge reisen können. Denn Sie wissen ja: Auch darunter

Frau Ströver

- (A) befinden sich viele, die immer noch keine Zwangsarbeiterentschädigung erhalten haben und für die eine solche Reise ein wirkliches Problem ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Einen letzten Gedanken noch: Wir haben in diesem Etat seit Jahr und Tag das **Emigrantensbesuchsprogramm**, und wir wissen auch, dass durch Zeitfortschritt immer weniger Emigranten zu uns nach Berlin kommen können. Es ist ganz normal, finde ich, dass man dann auch sagt: Wir kürzen diese Mittel des Emigrantensbesuchsprogramms nicht, sondern hier ist ein Betrag, wo wir ein Zeichen setzen können, dass wir den Überlebenden von Sachsenhausen zu dieser Feier im April die Reisekosten finanzieren. Von da her würde ich wirklich sagen, geben wir uns einen Ruck und unterstützen ganz unbürokratisch diesen Antrag der PDS.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Schönen Dank, Frau Ströver, für Ihren Beitrag. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wurde empfohlen, den Antrag an den Hauptausschuss zu überweisen. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Stimmenthaltungen? – Sehe ich nicht. Dann wird dem so gefolgt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 24 B, Drucksache 14/196:

Antrag der Fraktion der PDS über Verlagerung der Zuständigkeit für die Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht. Die Beratung wird gewünscht; nach der Geschäftsordnung bis zu 5 Minuten pro Fraktion. – Herr Hoff! – Weitere Wortmeldungen sehe ich nur noch bei den Grünen.

- (B)

[Wieland (GRÜNE): Aber das zuverlässig!]

Hoff (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass sich die Koalitionsfraktionen zu dem Punkt nicht äußern wollen, wundert mich überhaupt nicht. Dass wir zu dem ungeheuerlichen Sachverhalt trotzdem sprechen wollen, wird Sie natürlich auch nicht wundern.

Wir reden über einen **Beschluss des Abgeordnetenhauses** vom 9. September 1999, nachdem der Antrag von der sehr verdienten Abgeordneten Sybille Volkholz eingebracht worden war, und zwar zu Beginn der Legislaturperiode 1996. Der Antrag zielte darauf ab, die **Zuständigkeit** für die Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege von der Senatsverwaltung für Inneres auf die **Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur** zu übertragen.

Diese Verlagerung der Zuständigkeit für die Fachhochschule hat weitgehend inhaltliche Gründe, die in dem besonderen Profil der Fachhochschule liegen, das im Wandel begriffen ist. Dieser findet darin seinen Ausdruck, dass die ursprüngliche Idee der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege zurückgenommen wird, nämlich eine Fachhochschule für den öffentlichen Dienst und speziell für die Beamten des öffentlichen Dienstes zu sein, die dann übernommen werden, mit den besonderen Arbeitsmarktchancen für den öffentlichen Dienst in Berlin. – Mein Kollege Liebich hat in der Haushaltsdebatte hervorragend dazu gesprochen.

[Heiterkeit bei der PDS und den GRÜNEN]

Diese Übernahmegarantie besteht nicht mehr. Die Fachhochschule hat daraus Konsequenzen gezogen. Sie verändert und erweitert ihr Profil. Sie wird zu einer Fachhochschule, die einem weiten Spektrum, nicht mehr nur den Beamten und dem öffentlichen Dienst, zur Verfügung steht und dort auch inhaltlich-wissenschaftlich tätig wird. Weil dies so ist und der Status der Fach-

hochschule für Verwaltung und Rechtspflege bei der Senatsverwaltung für Inneres faktisch ein Anachronismus ist, was damals in der Aussprache 1996 schon deutlich gemacht wurde und sich in den vergangenen Jahren nicht geändert, sondern in dem beschriebenen Sinne weiterentwickelt hat, ist die Verlagerung mit einer Mehrheit von Abgeordneten aller Fraktionen dieses Hauses so beschlossen worden.

Wenn ein Beschluss des Abgeordnetenhauses gefällt wurde, kann man erwarten, dass er umgesetzt wird. Es ist nicht immer so, aber man kann es zumindest vermuten. Wenn man davon ausgeht, dass der Souverän das Parlament und nicht die Landesregierung bzw. die Senatsverwaltung für Inneres und dort der Innensenator ist, wundert man sich doch, wenn man eine Kleine Anfrage stellt, wann und mit welchen gesetzlichen Regelungen der Beschluss des Abgeordnetenhauses vom 9. September 1999 umgesetzt werde, und eine Antwort bekommt, in der der Senat folgendes formuliert:

Inzwischen wurden ein neues Abgeordnetenhaus und ein neuer Senat gewählt.

– Sachlich richtig! –

Die den Senat tragenden Koalitionsparteien sind zu der Überzeugung gelangt, dass eine Verlagerung der Zuständigkeit für die FHVR von der Senatsverwaltung für Inneres zu der für Wissenschaft und Forschung zuständigen Senatsverwaltung nicht in Betracht kommt. Vielmehr strebt die Koalition etc. . . .

Das heißt folgendes: Zwei Koalitionsparteien entscheiden einfach so, dass ein Beschluss des Parlaments, der von allen Fraktionen hier im Haus gefällt wurde, nun nicht mehr gültig ist. Das finden wir ziemlich dreist, nicht nur wir, sondern offensichtlich – wie gestern im Hauptausschuss zu hören – auch Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Es ist offensichtlich nicht klar und in der Diskussion gestern im Hauptausschuss auch nicht deutlich geworden, ob im Abgeordnetenhaus ein **Kontinuitäts- oder ein Diskontinuitätsprinzip für Beschlüsse** gilt. Es ist ziemlich dringlich, denn am 31. März 2000 sollte der Senat die gesetzlichen Regelungen vorlegen, die notwendig sind, um den Beschluss des Abgeordnetenhauses umzusetzen. Aus diesem Grunde bitten wir, dass Sie unserem Antrag nicht nur zustimmen, sondern im Ausschuss auch zu einer schnellen Beschlussfassung kommen – ich denke, dass das mit unserer Ausschussvorsitzenden Frau Fugmann-Heesing im Wissenschaftsausschuss möglich sein wird –, um der Realisierung eines beschlossenen Antrags Rechnung zu tragen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Hoff! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Weinschütz das Wort. – Ihre Redezeit beträgt 5 Minuten.

Weinschütz (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator Werthebach ist doch immer wieder für eine Überraschung gut. Da hat sich das Abgeordnetenhaus in der vorletzten und in der letzten Legislaturperiode – wir haben nämlich schon in der vorletzten damit angefangen – auf Antrag der Bündnisgrünen mit der Zuständigkeitsverlagerung vom Innen- zum Wissenschaftsressort befasst. Wir haben Für und Wider abgewogen, die Argumente haben sowohl im Innen- als auch im Wissenschaftsausschuss überzeugt, es wurde ein Kompromiss gefunden, und schließlich wurde am 9. September 1999 die Verlagerung hier im Plenum beschlossen.

Nun sagt Herr Werthebach lapidar, es habe Neuwahlen gegeben, und er halte sich nicht mehr an den Beschluss. Das ist für mich eine sehr merkwürdige Vorstellung von Demokratie.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Dass Ihnen, Herr Werthebach, die Entscheidung aus der Sicht Ihres Ressorts nicht passt, erstaunt nicht. Was aber erstaunt, ist Ihre Begründung: Das Verweisen auf die **Diskontinuität der**

Weinschütz

- (A) parlamentarischen Vorgänge. Ich dachte eigentlich, Sie seien Volljurist, und Sie sind auch für Verfassungsschutz zuständig. Wir wissen alle: Was vom Parlament nicht zu einem Beschluss gebracht wird, was in den Ausschüssen versickert, ist gegenstandslos; aber das, was vom Plenum beschlossen wird, gilt.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Herr Senator, wenn das nicht so wäre, könnten Sie in Berlin keine Strafverfolgung durchführen; das Strafgesetzbuch ist von 1871, und es gilt trotzdem noch.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Der Verweis auf die Diskontinuität geht also fehl. Sie machen es sich viel zu einfach, wenn Sie so versuchen, sich über Parlamentsbeschlüsse hinwegzusetzen. Sie missachten das Parlament. Das ist unerhört.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Aber Sie sind hier nicht Einzeltäter. Sie haben zwar die überwiegende Tatherrschaft, es gibt aber auch Mittäter, nämlich von der SPD. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Wenn Sie zulassen und mitmachen, dass eine Koalitionsvereinbarung über einem Parlamentsbeschluss steht – wie Herr Werthebach in seiner Antwort auf die Anfrage des Kollegen Hoff ausgeführt hat –, nehmen Sie sich selbst als Abgeordnete nicht mehr ernst. Vor der Abgeordnetenhauswahl stimmten Sie einem Antrag zu, nach der Wahl soll das nun klammheimlich nicht mehr gelten. Da kommt die Frage auf: War Ihre Zustimmung etwa nur Wahlkampfaktik? – Das wäre sehr enttäuschend. Aber Sie können das Gegenteil in der weiteren Antragsberatung noch beweisen.

Natürlich darf man seine Meinung ändern, wenn es neue Gesichtspunkte gibt. Aber solche trägt Herr Werthebach nicht vor. Unsere damaligen Gründe gelten vielmehr unverändert. Wir wollen, dass aus der „Beamtenfachschule“ eine richtige, moderne Hochschule wird, die in ihren Organisationsformen den gesellschaftlichen Wandel aufgreift und, wie es auch alle gutachtlichen Stellungnahmen ergeben, viel besser zum Zukunftsstandort Berlin passt. Herr Werthebach will hier den Rückwärtsgang einlegen, da machen wir nicht mit!

- (B)

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

- (C) Wir werden deswegen die hier im Parlament im September letzten Jahres beschlossene Zuständigkeitsverlagerung weiterhin einfordern. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Empfohlen wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung – federführend – und an den Hauptausschuss. Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Sehe ich beides nicht. Dann wird so verfahren.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 24 C, Drucksache 14/199:

Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und der Fraktion der GRÜNEN auf Annahme einer Entschließung über Verkauf der Bundesdruckerei durch die Bundesregierung

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS, Drucksache 14/199-1, vor.

Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse also zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der PDS abstimmen. Wer diesem Antrag mit der Drucksachennummer 14/199-1 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit.

Wer nun dem Vier-Fraktionen-Antrag, Drucksache 14/199, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen so angenommen.

(D) Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 9. März 2000, um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 19.10 Uhr]

(A) Anlage

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl eines Abgeordneten sowie dessen Stellvertreters zum Mitglied der Finanz- und Wirtschaftskommission der Freien Universität Berlin

Gemäß § 68 Abs. 1 Nr. 4 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

zum Mitglied:

Herr Peter Kittelmann
(für das bisherige Mitglied Dr. Ullrich Meier),

zum stellvertretenden Mitglied:

Herr Dr. Ullrich Meier
(für das bisherige stellvertretende Mitglied Peter Kittelmann).

(B) Wahl eines Abgeordneten sowie dessen Stellvertreters zum Mitglied der Gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftskommission mit Entscheidungsbefugnis für die Universitätsklinik in Berlin

Gemäß § 68 a Abs. 2 Nr. 4 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), zuletzt geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1999 (GVBl. S. 545), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

zum Mitglied:

Herr Peter Kittelmann
(für das bisherige Mitglied Ulrich Eichler),

zum stellvertretenden Mitglied:

Herr Andreas Apelt
(für das bisherige stellvertretende Mitglied Peter Kittelmann).

Wahl von zwei Personen zu Mitgliedern des Verwaltungsrats der Feuersozietät Berlin Brandenburg

Gemäß § 8 Abs. 1 Buchst. b des Gesetzes über die Feuersozietät Berlin Brandenburg vom 2. Juli 1993 (GVBl. S. 305, 307) zuletzt geändert am 27. Juni 1994 (GVBl. S. 177, 178), wurden gewählt:

Herr Abgeordneter Norbert Atzler,
Herr Abgeordneter Dr. Hermann Borghorst.

Wahl von drei Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)

Gemäß § 14 Abs. 1 Nr. 1 und Abs. 2 des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Gesetz) vom 7. Juni 1974 (GVBl. S. 1338), zuletzt geändert durch Gesetz vom 3. Mai 1996 (GVBl. S. 179), wurden für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

Herr Abgeordneter Klaus Landowsky,
Herr Abgeordneter Dr. Uwe Lehmann-Brauns,
Herr Abgeordneter Klaus Wowereit.

Sanierung der Stettiner Bahn mit Berücksichtigung eines Umsteigebahnhofs am Karower Kreuz

Der Senat wird aufgefordert, sich bei der Deutschen Bahn AG dafür einzusetzen, dass bei der Sanierung der Stettiner Bahn zwischen Gesundbrunnen und Karow der Bau eines Kreuzungsbahnhofs am Karower Kreuz berücksichtigt wird.

(D)

Berücksichtigung der zweigleisigen Fernbahnverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof am Bahnhof Ostkreuz

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, bei der Zustimmung zum Umbau des Bahnhofs Ostkreuz die Option auf eine zweigleisige Fernverbindung, einschließlich der Regionalbahnsteige, zwischen Bahnhof Lichtenberg und Bahnhof Ostkreuz sicherzustellen und auf eine schnelle Realisierung dieser Verbindung hinzuwirken.

Grundstücksgeschäft (Nr. 30/1999 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung einer insgesamt ca. 16 829 m² großen Teilfläche der Grundstücke in Berlin-Reinickendorf, Karolinenstraße und Am Tegeler Hafen

Flurstück 464 teilweise mit einer Größe von ca. 12 m²
eingetragen im Grundbuch von Tegel Blatt 3 750,

Flurstück 937 teilweise mit einer Größe von ca. 364 m²
Flurstück 938 teilweise mit einer Größe von ca. 1 458 m²
Flurstück 940 vollständig mit einer Größe von ca. 8 994 m²
eingetragen im Grundbuch von Tegel Blatt 3 829,

Flurstück 941 teilweise mit einer Größe von ca. 424 m²
Flurstück 943 teilweise mit einer Größe von ca. 4 530 m²
eingetragen im Grundbuch von Tegel Blatt 5 937,

(A)	<p>Flurstück 467 vollständig mit einer Größe von 150 m² Flurstück 468 vollständig mit einer Größe von 400 m² Flurstück 816 vollständig mit einer Größe von 254 m² eingetragen im Grundbuch von Tegel Blatt 5 779,</p> <p>Flurstück 818 vollständig mit einer Größe von 164 m² eingetragen im Grundbuch von Tegel Blatt 3 727,</p> <p>Flurstück 934 vollständig mit einer Größe von 79 m² eingetragen im Grundbuch von Tegel Blatt 3 753,</p> <p>zu den Bedingungen des am 14. Mai 1999 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.</p>	(C)
-----	---	-----

Grundstücksgeschäft (Nr. 2/2000 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Verkauf von insgesamt ca. 9 900 m² großen Teilflächen der Grundstücke Gemarkung Ludwigsfelde, Flur 14, Flurstücke 81, 82, 84, 85, 86/2 und des gesamten Flurstücks 89, eingetragen in den Grundbüchern des Amtsgerichts Zossen von Ludwigsfelde Blatt 2 671 und 3 290, zu den Bedingungen des am 11. Januar 2000 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

Verkauf der Bundesdruckerei durch die Bundesregierung

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, den Verkauf von GmbH-Anteilen der sich zu 100 % im Bundesbesitz befindlichen Bundesdruckerei unter Berücksichtigung folgender als vertraglich festgeschriebener Belange vorzunehmen:

1. Der Standort Berlin-Kreuzberg bleibt als Zentrale und Hauptproduktionsstätte erhalten.
2. Der Eigentümerwechsel von Gesellschafteranteilen darf nicht zu grundsätzlichen betrieblichen Veränderungen mit der Folge so genannter betriebsbedingter Kündigungen genutzt werden.
3. Die qualifizierten Ausbildungsplätze bleiben mindestens im bisherigen Umfang erhalten.
4. Es wird sichergestellt, dass die Bundesrepublik Deutschland den für die Wahrnehmung hoheitlicher Tätigkeiten der Bundesrepublik (Herstellung von Pässen, Visa, Ausweisen, Banknoten, Daten von Sicherheitsbehörden etc.) erforderlichen Einfluss behält, um den sicherheitsrelevanten Obliegenheitspflichten nachkommen zu können.
5. Sollte es beabsichtigt sein, im Rahmen des Umwandlungsgesetzes vor oder nach dem Verkauf die Rechtsform der Bundesdruckerei in eine Aktiengesellschaft (AG) zu wechseln, sind unabhängig von einem möglichen Börsengang Beteiligungsformen der Beschäftigten vorzusehen.

(B)	<p>1. Der Standort Berlin-Kreuzberg bleibt als Zentrale und Hauptproduktionsstätte erhalten.</p> <p>2. Der Eigentümerwechsel von Gesellschafteranteilen darf nicht zu grundsätzlichen betrieblichen Veränderungen mit der Folge so genannter betriebsbedingter Kündigungen genutzt werden.</p> <p>3. Die qualifizierten Ausbildungsplätze bleiben mindestens im bisherigen Umfang erhalten.</p> <p>4. Es wird sichergestellt, dass die Bundesrepublik Deutschland den für die Wahrnehmung hoheitlicher Tätigkeiten der Bundesrepublik (Herstellung von Pässen, Visa, Ausweisen, Banknoten, Daten von Sicherheitsbehörden etc.) erforderlichen Einfluss behält, um den sicherheitsrelevanten Obliegenheitspflichten nachkommen zu können.</p> <p>5. Sollte es beabsichtigt sein, im Rahmen des Umwandlungsgesetzes vor oder nach dem Verkauf die Rechtsform der Bundesdruckerei in eine Aktiengesellschaft (AG) zu wechseln, sind unabhängig von einem möglichen Börsengang Beteiligungsformen der Beschäftigten vorzusehen.</p>	(D)
-----	---	-----